8, 2, 428.

Römische Prosaiker

in

neuen Uebersetzungen.

Herausgegeben

von

G. L. F. Tafel, C. N. Osiander,
und G. Schwab.

Vier und achtzigstes Bändchen.

Livius Römische Geschichte XXIV.

Römische Prosaiker

in

neuen Uebersetzungen.

Herausgegeben

von

G. L. F. Tafel, Professor zu Tübingen,
C. N. Osiander und G. Schwab,
Professoren zu Stuttgart.

Vierundachtzigstes Bändchen.

BIBLIOTHECA BAMBERGENSIS
Staatl. Bibliothek Bamberg

Stuttgart,
Verlag der J. B. Metzler'schen Buchhandlung.
Für Oestreich in Commission von Mörschner und Jasper
in Wien.
1835.

Titus Livius
Römische Geschichte,

übersetzt

von

C. F. Klaiber,
Königl. Württemb. Oberconsistorial- und Oberstudienrath.

Vierundzwanzigstes Bändchen.

Stuttgart,
Verlag der J. B. Metzler'schen Buchhandlung.
Für Oestreich in Commission von Mörschner und Jasper
in Wien.
1 8 3 3.

Inhalt des vierundvierzigsten Buchs.

Jahr Roms 583 – 584.

Quintus Marcius Philippus dringt durch unwegsame Gebirgspässe in Macedonien ein, und besetzt mehrere Städte. Cap. 1 – 13. Die Rhodier schicken nach Rom Gesandte mit der Drohung, dem Perseus zu helfen, wofern das Römische Volk nicht Frieden und Freundschaft mit demselben schlöße. Dieß wird übel aufgenommen. Cap. 14. 15. Vgl. Cap. 35. Als dieser Krieg dem Lucius Aemilius Paullus, der im folgenden Jahre zum zweitenmal Consul wurde, übertragen ward, betet Paullus in der Volksversammlung, es möchte jeder Unfall, der dem Römischen Volke bevorstehen könnte, auf sein Haus abgewendet werden, geht sodann nach Macedonien, besiegt den Perseus und unterwirft ganz Macedonien. Cap. 17 – 22. 29. 33 – 46. Bevor es zur Schlacht kommt, belehrt der Kriegstribun Cajus Sulpicius Gallus das Heer, es solle sich darüber nicht entsetzen, wenn in der nächstfolgenden Nacht eine Mondsfinsterniß eintrete. Cap. 37. Auch Gentius, König der Illyrier, welcher aufgestanden war, ergibt sich, vom Prätor Anicius besiegt, und wird mit Gattin, Kindern und Verwandten nach Rom geschickt. Cap. 30 – 34. Aus Alexandrien kommen Gesandte von dem Königspaare Cleopatra und Ptolemäus mit Beschwerde gegen Antiochus, König von Syrien, welcher sie bekriege. Cap. 19. ff. Perseus hatte den König von Pergamus, Eumenes, und den Illyrischen König Gentius zu seiner Unterstützung aufgefordert, war aber von denselben verlassen worden, weil er ihnen das versprochene Geld nicht gab. Cap. 23 – 28.

Vierundvierzigstes Buch.

1. Zu Anfang des Frühlings, der auf den Winter folgte, in welchem das bisher Erzählte geschah, brach der Consul Quintus Marcius Philippus von Rom auf und kam mit den fünftausend Mann *), welche er zur Ergänzung der Legionen mit hinübernehmen wollte, nach Brundisium. Der gewesene Consul Marcus Popillius und andere gleich vornehme junge Männer begleiteten den Consul, als Kriegstribunen für die Macedonischen Legionen. In jenen Tagen kam auch der Prätor Cajus Marcius Figulus, welcher den Befehl über die Flotte erhalten hatte, nach Brundisium; sie segelten mit einander von Italien ab, und erreichten am andern Tage Corcyra, am dritten Actium, einen Hafen von Acarnanien. Darauf schiffte sich der Consul bei Ambracia aus, und begab sich auf dem Landwege nach Thessalien, der Prätor hingegen umschiffte [das Vorgebirge] Leucata, fuhr in den korinthischen Meerbusen hinein, ließ seine Schiffe zu Creusa, und eilte ebenfalls zu Lande mitten durch Böotien, — ohne Gepäcke ließ sich die Reise in Einem Tage machen, — nach Chalcis zur Flotte. Dazumal stand Aulus Hostilius in Thessalien bei Alt-Pharsálus im Lager. Hatte derselbe auch keine denkwürdige Waffenthat verrichtet, so hatte er

*) Nach B. 43, 12. hatte der Senat sechstausend Römer, und eben so viele Latiner zu Fuß, nebst zweihundert und fünfzig Römischen und dreihundert verbündeten Reitern, für Macedonien bestimmt.

doch die Krieger von ihrer wilden Zügellosigkeit ab und durchaus an Zucht gewöhnt, auch die Verbündeten treu beachtet und gegen jede Unbill geschützt. Auf die Nachricht von der Herankunft seines Nachfolgers musterte er Waffen, Mann und Roß genau und zog mit einem wohlgeschmückten Heere dem ankommenden Consul entgegen. Auch war ihr erster Zusammentritt ihrer eigenen und des Römischen Volkes Würde angemessen, und für die nachfolgenden Unternehmungen *** Denn der Proconsul, um das Heer *** Wenige Tage darauf hielt der Consul eine Rede an die Krieger. Er begann bei dem Morde, welchen Perseus an seinem Bruder verübt, an seinem Vater vorgehabt, und erzählte sodann, „wie derselbe, nachdem er durch Frevel sich den Thron erworben, vergiftet, erwürgt, dem Eumenes durch Wegelagerer ruchlos aufgelauert, das Römische Volk vielfach beleidigt, die mit Letzterem verbündeten Städte vertragswidrig geplündert habe. Wie mißfällig dieses Alles auch den Göttern sey, werde Perseus durch den Ausgang seiner Angelegenheiten erfahren. Denn die Götter schenkten ihre Gunst der Gewissenhaftigkeit und Treue, durch welche das Römische Volk auf so hohe Stufe gelangt sey." Darauf verglich er die Kräfte des, bereits den Erdkreis umfassenden, Römischen Volkes mit den Kräften Macedoniens, die Heere des Erstern mit den Heeren des Letztern. „Wie viel größer die durch nicht stärkere Heere gebrochene Macht des Philippus und des Antiochus gewesen sey."

2. Nachdem er durch ermunternde Worte dieser Art die Streiter begeistert hatte, hielt er Rath über den ganzen Kriegsplan. Hierzu kam auch von Chalcis, wo er die Flotte übernommen hatte, der Prätor Cajus Marcius. Es ward

beschlossen, nicht durch längeres Verweilen in Thessalien die Zeit zu verlieren, sondern alsbald aufzubrechen, und von hier nach Macedonien vorzurücken. Der Prätor sollte sich bemühen, daß gleichzeitig auch die Flotte die feindliche Küste angreife. Nach dem Abgange des Prätors befahl der Consul den Kriegern, Mundvorrath für einen Monat mitzunehmen, brach zehn Tage, nachdem er das Heer übernommen hatte, aus dem Lager auf, ließ, als er Einen Tagmarsch zurückgelegt, die Wegweiser vorbescheiden, forderte jeden derselben auf, denjenigen Weg, welchen er weisen wollte, im Kriegsrathe anzugeben, und ließ, nachdem jene abgetreten waren, abstimmen, welchen von diesen Wegen er einschlagen solle. Die Einen meinten: über Pythium; Andere über die Cambunischen Berge, welchen Weg der Consul Hostilius im vorigen Jahre gezogen war; noch Andere, am See Ascuris vorbei. Eine beträchtliche Strecke weit war es noch ein und derselbe Weg; darum wurde die weitere Berathung verschoben, bis sie an der Stelle sich lagern würden, wo die Straßen auseinander gingen. Der Consul zog nach Perrhäbien und hielt zwischen Azorus und Doliche Stand, um wiederum über den besten Weg, den er nehmen sollte, zu berathen. In denselben Tagen beschloß Perseus, der von der Annäherung des Feindes wußte, aber wegen der Straße, auf welche derselbe kommen wollte, in Ungewißheit war, alle Pässe mit Mannschaft zu besetzen. Auf den Rücken der Cambunischen Berge — von den Eingebornen Volustana genannt — schickte er vierzigtausend leicht bewaffnete Reiter unter dem Befehle des Asclepiodotus. Bei der Veste, welche über dem See Ascuris war, — der Ort heißt Lapathus — sollte

Hippias mit zwölftausend Macedoniern den Paß besetzt halten. Der König selbst mit den übrigen Truppen hatte anfangs ein Standlager bei Dium, darauf rannte er — dergestalt, daß es schien, er sey in seiner Rathlosigkeit ganz betäubt geworden, — mit der leichten Reiterei an der Küste bald nach Heracleum, bald nach Phila, und eben so eilig von da zurück nach Dium.

3. Unterdessen entschied sich der Consul dafür, durch denjenigen Paß vorzurücken, wo neben Ortholophus, wie ich gesagt habe, des Königs Lager *** Doch ward für gut gefunden, viertausend Bewaffnete zur Besetzung der vortheilhaften Punkte vorauszuschicken; an ihrer Spitze standen Marcus Claudius und Quintus Marcius, des Consuls Sohn. Sogleich folgte auch das gesammte Heer nach. Jedoch der Weg war so steil, rauh und holpericht, daß die ohne Gepäcke vorausgeschickten Truppen, nachdem sie in zwei Tagen mühselig fünfzehntausend Schritte zurückgelegt, sich lagern mußten; der Platz, welchen sie bezogen, heißt Eudierosthurm. Von hier rückten sie am folgenden Tage siebentausend Schritte weiter und schickten, nachdem sie eine Anhöhe unfern des feindlichen Lagers besetzt, einen Boten zurück an den Consul: „Der Feind sey erreicht; sie hätten sich an einer sichern und in jeder Hinsicht vortheilhaften Stelle gelagert; er möchte in möglichst starken Märschen nachkommen." Dieser Bote begegnete dem Consul, welcher schon in Sorge war theils wegen der Schwierigkeit des von ihm betretenen Weges, theils wegen des Schicksals derjenigen, die er in so geringer Zahl mitten unter die feindlichen Posten vorausgeschickt hatte, am Ascuissee. So wurde denn auch er vertrauensvoller, verei=

nigte sich mit seinen Truppen und lehnte sodann sein Lager an die schon besetzte Anhöhe an, wo es der Beschaffenheit des Ortes am angemessensten war. Nicht allein das feindliche, etwas über tausend Schritte entfernte Lager, sondern auch die ganze Gegend um Dium und Phila und die Meeresküste, lag unter ihm vor seinen Augen, indem von einem so hohen Bergrücken die Aussicht weithin sich ausbreitete. Die Krieger wurden voll Muthes, als sie den Mittelpunkt des Krieges, alle Truppen des Königes, und das feindliche Land so nahe erblickten. Munter forderten sie den Consul auf, sie alsbald an das Lager der Feinde zu führen. Doch ermüdet von den Beschwerden des Weges erhielten sie Einen Tag zur Ruhe. Am dritten Tage rückte der Consul, einen Theil seiner Truppen zum Schutze des Lagers zurücklassend, an den Feind.

4. Hippias war vor Kurzem vom Könige hierher geschickt, den Paß zu behaupten. Er hatte, seitdem er das Römische Lager auf der Anhöhe erblickte, seine Leute zum Kampfe vorbereitet, und ging nun dem anrückenden Zuge des Consuls entgegen. Sowohl die Römer als die Feinde waren unbeschwert zum Streite ausgezogen. Es waren Leichtbewaffnete, die zu Einleitung eines Gefechtes fertigste Waffe. Sie wurden demnach alsbald handgemein, und warfen ihre Geschoße. Auf beiden Seiten gab es bei diesem verwegenen Anfalle viele Wunden; der Gefangenen hatten beide Theile Wenige. Nachdem sie für den folgenden Tag sich gegenseitig aufgereizt hatten, griffen sie an Diesem sich in stärkerer Zahl an, und mit größerem Verluste, — wenn Raum genug gewesen wäre, die Schlachtreihe zu entfalten. Der in einen

schmalen Keil auslaufende Bergrücken gewährte kaum je drei Rotten gegen vornen Platz. So kämpften nur Wenige, das übrige Heer, besonders die Schwerbewaffneten, standen da und sahen zu. Doch drangen Leichtbewaffnete auch an den Krümmungen des Bergrückens vor, griffen die Feinde von der Seite an und suchten über unwegsame und wegsame Stellen hinweg handgemein zu werden. Nachdem auch an diesem Tage Mehrere verwundet als gefallen waren, trennte die Nacht die Streitenden. Am dritten Tage war der Römische Feldherr rathlos; denn auf dem nackten Bergrücken konnte er nicht bleiben; aber auch nicht ohne Schimpf wieder umkehren, ja nicht ohne Gefahr, wenn der Feind ihm beim Rückzuge von der Anhöhe zusetzte; es blieb nichts übrig, als das kühne Wagestück durch kühne Beharrlichkeit, welche manchmal im Erfolge zur Klugheit wird, zu verbessern. Zwar es war mit dem Consul dahin gekommen, daß, hätte er einen den alten Macedonischen Königen ähnlichen Feind sich gegenüber gehabt, eine große Niederlage für ihn möglich gewesen wäre. Allein der König, obgleich er bei Dium an der Küste mit seinen Reitern herumschwärmte und beinahe das Feldgeschrei seiner zwölftausend Mann und das Getöse der Kämpfenden hörte, verstärkte doch weder diese Truppen durch Absendung von Frischen an die Stelle der Ermüdeten, noch begab er sich, worauf so viel angekommen wäre, selbst zum Gefechte, indeß der Römische Feldherr, über sechszig Jahre alt und von schwerem Körper, allen Diensten eines Kriegers sich unverdrossen persönlich unterzog. Trefflich beharrte dieser bis ans Ende in seinem kühnen Unternehmen; er ließ den Popillius zu Bewachung des Berg-

rückens zurück, und ging da wo keine Wege waren, über, indem er Leute um Bahn zu machen vorausschickte, durch den Attalus und Misagenes, jeder mit den Hülfstruppen seines Volkes, Diejenigen, welche den Bergpaß öffneten, decken ließ und selbst, die Reiter und das Gepäcke vor sich her, mit den Legionen den Zug schloß.

5. Mit unsäglicher Mühseligkeit stiegen sie, unter dem Niederfallen der Lastthiere und des Gepäckes, hinab. Kaum viertausend Schritte vorwärts gelangt, wünschten sie nichts sehnlicher, als auf dem Wege welchen sie gekommen waren, wenn's möglich wäre, wieder umzukehren. Ein beinahe feindliches Getümmel richteten im Zuge die Elephanten an, welche, wenn sie an ungangbare Stellen kamen, ihre Lenker abwarfen, und mit ihrem gräßlichen Schnurren Alles, vornehmlich die Pferde, in große Angst setzten, bis man ein Mittel, sie weiter zu bringen, ausfand. Am Abhange hinab wurde eine Staffel genommen, sodann weiter unten zwei lange starke Pfosten, etwas weiter, als die Breite des Thieres beträgt, von einander ab, in die Erde eingerammelt. Auf diese Pfosten wurden, auf einem queer über sie gelegten Balken ruhend *), etwa dreissig Schuh lange [Balken], um eine Brücke zu bilden, befestigt, und Erde darauf geworfen. Sodann machte man weiter unten in kleiner Entfernung eine zweite ähnliche Brücke, darauf eine dritte und so der Reihe nach mehrere, da, wo die Felsen abschüssig waren. Vom festen Boden schritt der Elephant auf die Brücke; ehe er bis an deren Ende vorkam, wurden die Tragpfosten umgehauen

*) Transverso incumbentes tigno. Kreyssig.

und die nun sinkende Brücke nöthigte ihn bis zum Anfang der nächsten Brücke sanft hinabzugleiten. Die einen Elephanten blieben hierbei aufrecht stehen, andere gleiteten auf den Hinterbacken hinab. Waren sie auf der Fläche der zweiten Brücke angekommen, so ließ man sie abermals auf gleiche Weise durch das Einsinken dieser untern Brücke weiter hinab gelangen, bis ein minder stark abfallendes Thal erreicht war. Nicht viel über siebentausend Schritte legten die Römer an diesem Tage zurück, und zwar den geringsten Theil des Weges auf den Füßen. Meistens rutschten sie mit den Waffen und dem übrigen Gepäcke, unter Plackereien jeder Art, fort, dergestalt, daß nicht einmal Derjenige, welcher sie diesen Weg führte und ihnen dazu gerathen hatte, leugnete, daß mit einer handvoll Leute das ganze Heer hätte vernichtet werden können. Nachts erreichten sie eine mäßige Fläche, ohne aber sich umsehen zu können, ob der ringsum eingeschlossene Platz auch sicher sey. Und hatten sie kaum endlich unverhofft einen zu festem Stande geeigneten Platz bekommen, so mußten sie in dieser Thalhöhle auch noch den folgenden Tag auf den Popillius und auf die mit ihm zurückgelassenen Truppen warten, welche ebenfalls zwar der Feind von keiner Seite her beunruhigte, aber der schreckliche Weg wie ein Feind mitnahm. Am dritten Tage zog das vereinigte Heer durch einen Bergwald, den die Einwohner Kallipeuce nennen. Am vierten Tage sodann stiegen sie auf ähnlichen Umwegen, aber durch Angewöhnung fertiger, und mit besserer Hoffnung, weil nirgends ein Feind sich sehen ließ und weil sie dem Meere naheten, in die Ebenen hinab und schlugen zwischen Heracleum und Libethrum ein Lager für

das Fußvolk, dessen Mehrzahl die Anhöhen besetzte. Hier umschloßen sie auch einen Theil des Feldes, wo die Reiter lagern sollten, mit einem Walle *).

6. Der König, sagt man, badete, als ihm gemeldet wurde, die Feinde seyen da. Erschrocken über diese Nachricht, sprang er aus der Wanne, rannte weg mit dem Geschrei, er sey ohne Schlacht besiegt, hieß, fort und fort auf einen andern und wieder einen andern Angstbeschluß und Angstbefehl verfallend, [zwei seiner Vertrauten — den Nicias nach Pelle, wo die Gelder lagen, gehen, und, Was er davon dort finde, ins Meer werfen, den Andronicus aber nach Thessalonice sich begeben, um die Schiffswerfte zu verbrennen; rief gleichzeitig den Hippias und] Asclepiodotus von ihren Posten ab, und öffnete dem Feinde alle Zugänge. Er selbst raubte, damit sie nicht eine Beute des Feindes würden, alle vergoldete Standbilder von Dium weg, zwang die Bewohner dieses Ortes nach Pydna auszuwandern **) und machte die Verwegenheit des Consuls — als eine solche hätte dessen Vorrücken auf einen Punkt, von welchem ohne des Feindes Willen keine Umkehr möglich war, erscheinen können, — zu einer nicht unbedachten Kühnheit. Die Römer hatten nämlich nur zwei Päße, durch welche sie wieder herauskommen konnten, den Einen durch Tempe nach Thessalien, den Andern an Dium vorbei nach Macedonien; beide aber waren von Königlichen Truppen besetzt. Wenn daher ein un-

*) Ibi vallo campi quoque partem, ubi etc. Kreyssig.

**) Ipse, ab Dio auratis statuis omnibus raptis, ne praeda hosti essent, incolas ejus loci demigrare etc. Kreyssig.

erschrockener Feldherr nur zehn Tage lang der ersten Schreckgestalt des anrückenden Feindes Stand hielt, so gab es für die Römer weder eine Rückkehr nach Thessalien durch Tempe, noch eine offene Straße um ihnen Lebensmittel zuzuführen. Tempe nämlich ist ein Bergpaß, durch welchen, auch wenn kein Feind ihn unsicher macht, nur schwer zu kommen ist. Denn längs der fünftausend Schritte fortlaufenden Enge, wo ein beladenes Packthier nur einen schmalen Weg findet, sind rechts und links die Felsen so schroff, daß man kaum ohne eine Art von Schwindel und Betäubung hinabblicken kann. Schreckhaft ist auch das Tosen und die Tiefe des mitten durch das Thal strömenden Penéusflusses. Dieser schon durch seine natürliche Beschaffenheit so gefährliche Ort war an vier verschiedenen Punkten von Königlichen Posten besezt. Der eine stand vorn am Eingange bei Gonnus, der andere bei Condylon in einer uneinnehmbaren Bergveste, der dritte bei Lapathus, genannt Charax [Schlagbaum], der vierte auf der Straße selbst, mitten im Thale, an dessen engster Stelle, die schon zehn Bewaffnete leicht behaupten können. Da den Römern die Zufuhr sowohl als die Rückkehr durch Tempe versperrt war, so hätten sie die Berge wieder ersteigen müssen, über welche sie herabgekommen waren. War ihnen Letzteres auch schleichweise unbemerkt gelungen, so vermochten sie es gleichwohl nicht vor den Augen des Feindes, wenn dieser die obern Gipfel inne hatte, und die schon erfahrene Schwierigkeit hätte ihnen alle Hoffnung benommen. Es blieb also bei dem einmal unternommenen Wagestück nichts übrig, als bei Dium mitten durch die Feinde nach Macedonien hinauszudringen, was gleichfalls ungemein schwierig war,

wenn die Götter nicht dem Könige den Verstand genommen hätten. Denn da der Fuß des Gebirges Olympus wenig über tausend Schritte Raumes gegen das Meer hin übrig läßt, wovon die Hälfte von der weit austretenden Mündung des Flusses Baphyrus weggenommen wird, während einen andern Theil der Ebene entweder der Tempel Jupiters oder die Stadt einnimmt, so ließ der ganz kleine Ueberrest sich durch einen mäßigen Graben und Wall verschließen, und der Steine und Waldbäume waren so viele zur Hand, daß man sogar eine Mauer hätte vorziehen und Thürme errichten können. Aber der König, durch plötzlichen Schrecken geblendet, ließ dieß Alles außer Acht, entblößte und öffnete dem Feinde alle Posten und floh zurück nach Pydna.

7. Der Consul, welcher seine größte Stütze und Hoffnung in dem Unverstand und in der Schlaffheit des Feindes erkannte, sandte einen Boten nach Larissa zurück an Spurius Lucretius, er möchte die von Ersterem verlassenen Vesten bei Tempe besetzen, schickte den Popillius voraus, um die Durchgänge bei Dium zu untersuchen, und kam, als nach allen Seiten hin sich Alles offen zeigte, in zwei Märschen nach Dium, wo er hart unter dem Tempel, damit Nichts in diesem Heiligthum verletzt werde, sein Lager abstecken ließ. Er selbst konnte bei seinem Eintritte in die, zwar nicht große, aber durch öffentliche Plätze und eine Menge von Standbildern verschönerte, dazu trefflich befestigte Stadt kaum recht glauben, daß nicht irgend eine List den Feind bestimmt habe, so Wichtiges ohne Ursache zu verlassen. Nachdem er Einen Tag zu Untersuchung aller Umgebungen verweilt, brach er auf, und rückte, der gewissen Hoffnung, in Pierien Getreide

genug zu finden, für diesen Tag an einen Fluß, Namens Mitys vor. Am folgenden Tage weiter ziehend besetzte er die sich selbst ergebende Stadt Agassa, und begnügte sich, um die Herzen der übrigen Macedonier zu gewinnen, mit Geiseln, indem er den Einwohnern erklärte, er überlasse ihnen ihre Stadt ohne Besatzung, und sie dürften steuerfrei nach ihren eigenen Gesetzen leben. Von hier rückte er einen Tagmarsch weiter, und lagerte sich am Flusse Ascordus; da er jedoch, je mehr er sich von Thessalien entfernte, um so größern Mangel an Allem litt, so kehrte er nach Dium zurück, ohne daß noch irgend Jemand zweifelte, wie schlimm es ihm, abgeschnitten von Thessalien, ergangen seyn würde, da schon eine weitere Entfernung von diesem Lande für ihn mißlich sey. — Perseus, nachdem er alle Truppen und Aufführer auf Einen Punkt zusammen gezogen, machte den Befehlshabern der Posten Vorwürfe, vornehmlich dem Asclepiodotus und Hippias: „Diese, sagte er, hätten die Schlüssel Macedoniens den Römern übergeben;" wessen doch Niemand mit mehr Recht hätte können angeklagt werden als er selbst. Der Consul erblickte seine Flotte auf der hohen See, und hoffte schon, es kämen Schiffe mit Lebensmitteln, — denn das Getreide war sehr theuer und beinahe ausgegangen — mußte aber, als sie nun in den Hafen einlief, hören, die Lastschiffe seyen zu Magnesia zurückgeblieben. Ungewiß, was nunmehr zu thun sey, — so sehr hatte er schon mit der Schwierigkeit seiner Lage selbst, ohne daß der Feind dieselbe durch sein Zuthun irgendwie vergrößerte, zu kämpfen, — erhielt er höchsterwünscht einen Brief von Spurius Lucretius, nach

welchem dieser im Besitze sämmtlicher Vesten über Tempe und um Phila war, und in denselben viel Getreide und Anderes, was man brauchen konnte, gefunden hatte.

8. Hierüber hocherfreut zog der Consul von Dium nach Phila, theils um die dortige Besatzung zu verstärken, theils um seinen Truppen das Getreide auszutheilen, mit dessen Herbeiführung es zu langsam ging. Dieser Zug hatte ungünstige Gerüchte zur Folge. Die Einen verbreiteten, er sey aus Furcht vom Feinde zurückgewichen, weil er bei längerem Verbleiben in Pierien *) sich hätte schlagen müssen. Andere: nicht wissend, wie im Kriege die Umstände sich täglich neu gestalten, habe er in einem Augenblicke, wo sich ihm Alles von selbst dargeboten, Dasjenige aus der Hand gelassen, was sofort nicht mehr einzuholen sey. **) Denn sobald er den Besitz von Dium aufgab, erweckte er den Feind, so daß dieser jetzt endlich begriff, er müsse wiederum erringen, Was er früher durch eigene Schuld verloren hatte. Auf die Nachricht nämlich von des Consuls Abzuge, kehrte Perseus nach Dium zurück, stellte das von den Römern Zerstörte und Verwüstete her, setzte die herabgestürzten Mauerzinnen wieder auf, befestigte die Mauern allenthalben, und lagerte sich hierauf fünftausend Schritte von der Stadt, am diesseitigen Ufer des Enipeus, welcher schwer zu übersetzende Fluß selbst ihnen zum Bollwerke dienen sollte. Er fließt nämlich aus einem Thale des Olympusgebirges, und ist im

---

*) In Pieria st. imperatori. Kreyssig.

**) Ignarum, belli quae in dies fortuna novare, ultro offerentibus sese rebus, emisisse de manibus etc. Kreyss.

Sommer klein, im Winter aber, durch Regengüsse angeschwellt, bildet er sowohl oberhalb der Felsen gewaltige Strudel, als auch unterhalb, die aufgewühlte Erde dem Meere zuspülend, sehr tiefe Schlünde, und durch Aushöhlung seines Bettes rechts und links schroffe Ufer. Durch diesen Fluß glaubte Perseus den Weg dem Feinde versperrt und wollte den übrigeu Sommer so hinbringen. Während dessen schickte der Consul von Phila den Popillius mit zweitausend Mann nach Heracleum, welches gegen fünftausend Schritte von Phila, in der Mitte zwischen Dium und Tempe, auf einem den Fluß überragenden Felsen liegt.

9. Popillius ließ, ehe er mit seinen Streitern an die Mauer rückte, den Vorstehern und Angesehensten der Stadt durch Abgesandte rathen, lieber die Treue und Milde, als die Gewalt der Römer erfahren zu wollen. Diese Vorstellungen machten keinen Eindruck, weil die Wachtfeuer vom Königlichen Lager am Enipeus zu sehen waren. Jetzt begann zu Land und — denn auch die Flotte hatte angelegt und war am Ufer aufgestellt — zu Wasser die Belagerung gleichzeitig durch Bewaffnete, durch Werke und Maschinen. Auch erstiegen einige junge Römer die niedrigste Stelle der Mauer, indem sie ein Rennbahnspiel auf den Krieg anwandten. Damals nämlich, wo man noch nicht, mit der heutzutage eingerissenen Verschwendung, mit Thieren aus aller Welt die Rennbahn überfüllte, war es Sitte allerlei Arten von Spielen zur Belustigung der Zuschauer aufzusuchen; denn wenn die Wagen, wenn die Springer Einen Gang machten, so verstrich mit dem Laufe beider kaum Eine Stunde Zeit. Unter

anderem traten auch Jünglinge, je gegen sechzig an der Zahl, manchmal, bei glänzenderen Spielen, noch mehrere, bewaffnet in die Rennbahn. Diese Auftretenden gaben theils Scheingefechte eines Heeres, theils andere, über die Kunst des Kriegers hinausgehende und der Waffenfertigkeit des Fechters sich mehr annähernde Darstellungen. Hatten sie andere Bewegungen des Waffenlaufes ausgeführt, so schloßen sie ein Viereck, schoben die Schilde über ihren Köpfen dicht aneinander, und bildeten, indem die Vordersten aufrecht standen, die Zweiten sich ein wenig, die Dritten und Vierten noch mehr bückten, die Hintersten aber sich auf die Kniee stützten, ein nach Art der Hausdächer schräg aufsteigendes Schilddach. Darauf liefen aus einer Entfernung von etwa fünfzig Fuß zwei Bewaffnete vor, stiegen auf dem dichtgeschlossenen Schilddache von unten bis zu oberst hinauf und sprangen, bald an seinen äußersten Rändern gleichsam den Feind abwehrend, bald in dessen Mitte aufeinander treffend, nicht anders als wie auf festem Boden herum. — Ein diesem ganz ähnliches Schilddach rückte jetzt an den niedrigsten Theil der Mauer. Die auf demselben stehenden und hinansteigenden Streiter befanden sich oben in gleicher Höhe mit den Vertheidigern der Mauer, trieben diese hinab, und die Mannschaft von zwei Fähnlein stieg hinüber in die Stadt. Nur der Unterschied fand Statt, daß sowohl die in der vordersten Reihe als die an den Außenseiten Stehenden allein, um ihren Leib nicht bloszustellen, die Schilde nicht über dem Kopfe, sondern, wie im Gefechte, vor sich hielten. Auf diese Weise konnten die Hinanrückenden nicht durch die von der Mauer herabgeworfenen Geschosse verletzt werden, und die auf das Schild=

dach gerichteten Geschosse fielen gleich einem Platzregen über die glatte Neige unschädlich hinab auf die Erde. Als nunmehr Heracleum eingenommen war, verlegte der Consul selbst sein Lager dahin, als wollte er nach Dium, und, wenn er den König von dort vertrieben hätte, sogar nach Pierien vorrücken. Doch er schickte sich bereits zu den Winterquartieren an und ließ daher zu Herbeiführung der Lebensmittel aus Thessalien die Straßen bahnen, gelegene Plätze für die Magazine auswählen und Häuser bauen, worin die Ueberbringer der Lebensmittel einkehren könnten.

10. Perseus, endlich von dem Schrecken, welcher ihn betäubt hatte, wieder zu sich gekommen, wünschte, daß seinen früheren Angstbefehlen — in Pella den Schatz ins Meer zu werfen, in Thessalonice die Schiffswerfte zu verbrennen, — lieber nicht möchte gehorcht worden seyn. Und wirklich hatte Andronicus, der nach Thessalonice geschickt war, mit der Ausführung gezögert, der Reue, wie sie nun wirklich sich einstellte, Raum übrig lassend. Unbedachtsamer hatte in Pella Nicias den Theil des Geldes, welchen er angetroffen, ins Meer geworfen, doch auch sein Mißgriff erschien als kein unverbesserlicher, weil Taucher beinahe Alles wieder heraufholten. Und so sehr schämte sich der König seines Schreckens, daß er diese Taucher heimlich tödten ließ, darauf auch den Andronicus und den Nicias, damit kein Mitwissender eines so tollen Befehles vorhanden wäre.

Unterdessen war Cajus Marcius mit seiner Flotte von Heracleum nach Thessalonice gesteuert, verwüstete an mehreren Stellen durch die Mannschaft, welche er an der Küste hin aussetzte, weit und breit die Landschaft, besiegte die aus

der Stadt ihm Entgegeneilenden in mehreren Gefechten, und trieb sie angstvoll hinter ihre Mauern zurück. Bereits war er der Stadt selbst furchtbar, als Wurfgeschütze jeder Art aufgestellt und nicht allein diejenigen seiner Leute, welche an den Mauern herumstreiften und sich ihnen unbehutsam näherten, sondern auch die auf den Schiffen von den dem Geschütze entfliegenden Steinen getroffen wurden. Daher rief man die Krieger auf die Schiffe zurück, gab die Belagerung von Thessalonice auf und steuerte von hier nach Aenea. Die Stadt ist fünfzehntausend Schritte entfernt, und liegt Pydna gegenüber, in einer fruchtbaren Gegend. Nachdem die Römer ihre Mark verwüstet, fuhren sie weiter an der Küste hin und kamen nach Antigonea, stiegen hier aus, verheerten zuerst das platte Land weithin und brachten auch viele Beute auf die Schiffe. Jetzt aber wurden die Herumstreifenden von den Macedoniern, theils Fußgängern, theils Reitern, angegriffen, auf wilder Flucht bis ans Meer verfolgt, und ihnen gegen fünfhundert Mann getödtet, auch eben so Viele gefangen genommen. Und einzig und allein die äußerste Noth reizte die Römer, als ihnen ein sicherer Rückzug auf ihre Schiffe verwehrt wurde, sowohl durch die Hoffnungslosigkeit auf andere Weise sich zu retten als durch das Gefühl der Schmach, zum Widerstande. Es erneuerte sich am Ufer der Kampf, und die auf den Schiffen halfen. Hier wurden gegen zweihundert Macedonier getödtet, eben so viel gefangen. Die Flotte fuhr von Antigonea ab, und veranstaltete eine Landung auf [der Halbinsel] Pallene um zu plündern. Der Ort selbst gehörte zur Mark von Cassandrea, der bei weitem fruchtbarsten an der ganzen Küste, welche sie befahren hatten. Hier

stieß König Eumenes, der mit zwanzig bedeckten Schiffen von Elea ausgelaufen war, zu ihnen, nebst fünf bedeckten Schiffen, welche König Prusias schickte.

11. Durch diesen Zuwachs seiner Streitkräfte wurde der Prätor zu einem Angriffe auf Cassandrea selbst ermuthigt. Diese Stadt ist vom Könige Cassander auf der Erdenge selbst erbaut, welche die Landschaft Pallene mit dem übrigen Macedonien verbindet, und wird auf der einen Seite vom Toronäischen, auf der andern vom Macedonischen Meere umschlossen. Es ragt nämlich die Landzunge, worauf sie liegt, ins Meer hinein und läuft eben so weit aus, als das durch seine Größe berühmte Gebirge Athos, mit zwei ungleichen Vorgebirgen — wovon das größere Possideum, das kleinere Canasträum heißt — der Landschaft Magnesia zugekehrt. Die Belagerer begannen ihren Angriff auf zwei verschiedenen Seiten. Der Römer legte bei den sogenannten Clitä vom Macedonischen bis zum Toronäischen Meere Schanzen an, und pflanzte auch Spitzgabeln auf, um die Straße abzuschneiden. Auf der andern Seite ist ein Kanal; von hier aus griff Eumenes an. Am meisten Mühe machte den Römern die Ausfüllung eines Grabens, welchen Perseus unlängst vorgezogen hatte. Als hier der Prätor, weil nirgends Erdhaufen zu sehen waren, fragte, wohin wohl die Erde aus dem Graben gebracht worden, so zeigte man ihm die Gewölbe, welche nicht so dick als die alte Mauer, sondern nur aus Einer einfachen Reihe von Backsteinen aufgeführt seyen. Da faßte er den Entschluß diese Wand zu durchbrechen und sich auf diese Weise einen Weg in die Stadt zu öffnen. Dieses aber hoffte er dann unbemerkt zu thun, wenn

er an einer andern Stelle Leitern an die Mauer legte, und durch den Lärmen, welchen dieser Angriff verursachen würde, die Vertheidiger der Stadt veranlaßte, sich nach jener Stelle zu deren Schutze hinzuwenden. Als Besatzung lagen in Cassandrea, außer einer nicht unbedeutenden Mannschaft von Städten, achthundert Agrianen und zweihundert Penesten aus Illyrien, welche Pleuratus dorther geschickt hatte, beides kriegerische Volksstämme. Während diese die Mauer vertheidigten, die Römer aber mit aller Anstrengung hinaufzukommen suchten, waren die Wände der Gewölbe in einem Augenblicke durchbrochen und die Stadt geöffnet. Wären Bewaffnete zum Hineindringen da gewesen, so hätten sie dieselbe alsbald eingenommen. Als den Kriegern die Vollendung dieses Werkes bekannt gemacht wurde, erhoben sie freudigen Muthes plötzlich ein Geschrei, als würden jetzt die Einen hier, die Andern dort in die Stadt eindringen.

12. Die Feinde verwunderten sich anfangs, was das plötzliche Geschrei wohl zu bedeuten habe. Als aber die Befehlshaber der Besatzung Pytho und Philippus vernahmen, die Stadt sey offen, so brachen sie, überzeugt, daß jene Arbeit für denjenigen, welcher zuerst angreife, gemacht sey, mit einem starken Haufen von Agrianen und Illyriern heraus, jagten die, da und dorther zusammeneilenden und zum Eindringen in die Stadt herbeigerufenen Römer, welche noch nicht geschaart und geordnet waren, in die Flucht, verfolgten sie bis an den Graben und stürzten sie haufenweise in diesen über einander. Gegen sechshundert wurden hier getödtet, und beinahe Alle, die zwischen der Mauer und dem Graben überfallen waren, verwundet. So durch seinen ei-

genen Versuch betroffen, mochte der Prätor nichts Anderes mehr wagen, und nicht einmal dem Eumenes, welcher doch gleichzeitig zu Wasser und zu Lande angriff, wollte etwas recht von Statten gehen. Beide beschloßen daher, ihre Wachen, damit keine Unterstützung aus Macedonien hineingeschickt werden könnte, zu verstärken, und weil ein offener Sturm nicht gelungen sey, den Platz förmlich zu belagern. Während sie hierzu sich anschickten, wurden zehn königliche Boote mit auserlesenen Gallischen Hülfsvölkern von Thessalonice abgeschickt, welche, da sie die feindlichen Schiffe auf der hohen See vor Anker liegen sahen, in dunkler Nacht, eines hinter dem andern, möglichst nahe am Ufer hinfuhren, und so zur Stadt gelangten. Die Kunde von dieser neuen Hülfe zwang sowohl die Römer als den König die Belagerung aufzugeben. Sie umfuhren das Vorgebirge und legten mit der Flotte bei Torone an. Auch diese Stadt versuchten sie zu stürmen, steuerten aber, als sie dieselbe durch eine starke Mannschaft vertheidigt sahen, unverrichteter Dinge nach Demetrias. Als sie diesem nahe kamen, und die Mauer mit Bewaffneten bedeckt sahen, fuhren sie vorbei und legten bei Jolcos an mit dem Vorsatze, von dort aus, nach Verwüstung der Landschaft, auch Demetrias anzugreifen.

13. Unterdessen schickte auch der Consul, um nicht blos unthätig im Feindeslande hinzuliegen, den Marcus Popillius mit fünftausend Mann zur Belagerung der Stadt Meliböa ab. Diese liegt am Fuße des Berges Ossa, auf der Thessalien zugekehrten Seite desselben, und gewährt den Vortheil, daß sie Demetrias beherrscht. Zuerst geriethen die Einwohner des Platzes über die Ankunft des Feindes in Be-

stürzung, erholten sich jedoch bald von ihrem unerwarteten Schrecken, liefen gewaffnet an die Thore und auf die Mauern, wo ein Zugang sich besorgen ließ, und schnitten somit alsbald die Hoffnung zu einer Einnahme im ersten Sturme ab. Es wurden daher Anstalten zur Einschließung gemacht und Belagerungswerke begonnen. Auf die Nachricht, daß sowohl Meliböa von dem Heere des Consuls belagert werde, als auch dessen Flotte bei Jolcos stehe, um von dort aus Demetrias anzugreifen, schickte Perseus einen seiner Heerführer, Namens Euphranor, mit zweitausend Auserlesenen nach Meliböa. Ebenderselbe erhielt Befehl, wenn er die Römer von Meliböa weggedrängt hätte, auf geheimem Wege nach Demetrias einzurücken, ehe noch die Römer von Jolcos aus ihr Lager vor diese Stadt verlegten. Auch verließen die Belagerer Meliböa's, als er plötzlich auf den Anhöhen sich zeigte, in größter Eile ihre Werke und steckten sie in Brand. Somit war Meliböa aufgegeben. Euphranor, nachdem er die eine Stadt entsetzt, eilte alsbald nach Demetrias. Und nun getraute man sich hier nicht allein den Platz selbst, sondern auch die Umgegend gegen Plünderung schützen zu können, und es geschahen Ausfälle auf die herumstreifenden Plünderer, wobei nicht wenige Feinde verwundet wurden. Indessen umritten dennoch der Prätor und der König [Eumenes] die Mauern und betrachteten die Lage der Stadt, ob sich irgendwo mit Werken oder mit Sturm Etwas versuchen lasse. Die Sage ging, der Creter Cydas und der Befehlshaber von Demetrias, Antimachus, hätten hier über eine Verbündung zwischen Eumenes und Perseus unterhandelt. Jedenfalls wurde von Demetrias abgelassen. Eumenes schiffte zum Con-

sul, beglückwünschte ihn wegen seines glücklichen Eindringens in Macedonien und fuhr heim nach Pergamus. Der Prätor Marcius Figulus schickte einen Theil der Flotte zum Ueberwintern nach Sciathus und steuerte mit den übrigen Schiffen nach Oreum auf Euböa, weil er diese Stadt für die bestgelegene hielt, um von derselben aus den Heeren sowohl in Macedonien als in Thessalien Lebensmittel zuschicken zu können. — In Absicht auf König Eumenes weichen die Nachrichten sehr von einander ab. Will man dem Valerius von Antium glauben, so wurde, nach seiner Angabe, weder der Prätor, so oft dieser ihn auch schriftlich herbeirufen mochte, durch eine Flotte von ihm unterstützt, noch reiste der König von dem Consul in gutem Einvernehmen weg nach Asien, zürnend, daß ihm nicht erlaubt worden, einerlei Lager mit den Römern zu beziehen. Nicht einmal dazu habe man ihn vermögen können, seine mitgebrachten gallischen Reiter dazulassen. Hingegen sein Bruder Attalus sey bei dem Consul geblieben und habe, in unverfälschter Treue sich immer gleich, treffliche Dienste in diesem Kriege geleistet.

14. Während in Macedonien Krieg geführt wurde, kamen über die Alpen herüber Gesandte von einem Gallischen Fürsten — sein Name Balanos wird angegeben, aber nicht der Name des Stammes, zu welchem er gehörte — nach Rom und boten Hülfstruppen zum Macedonischen Kriege an. Der Senat ließ ihm danken, und schickte ihm Geschenke, eine goldene Halskette zwei Pfund schwer, goldene Opferschalen vier Pfund schwer, ein reichgeschmücktes Pferd und eine Reiterrüstung. Gleich nach den Galliern brachten Pamphylische Gesandte einen goldenen, aus zwanzigtausend Gold-

Philippen gemachten Kranz in den Senat, und erhielten auf ihre Bitte die Erlaubniß, dieses Geschenk im Heiligthum des großen und guten Jupiter niederzulegen und auf dem Capitolium zu opfern. Auch wurde der Antrag der Gesandten, die Freundschaft zu erneuern, wohlwollend beantwortet und Jedem ein Geschenk von tausend Aß zugeschickt. Darauf erhielten Gesandte des Königs Prusias und gleich darauf Rhodische, welche über einen und denselben Gegenstand ganz verschieden sprachen, Gehör. Beide Gesandtschaften hatten die Wiederherstellung des Friedens mit dem Könige Perseus zum Zwecke. Prusias ließ mehr bitten als fordern, und erklärte, er habe es bis daher mit den Römern gehalten, und werde es auch, so lange der Krieg daure, mit ihnen halten. Indessen da Gesandte von Perseus wegen Beendigung des Krieges mit den Römern zu ihm gekommen seyen, so habe er denselben auch seine Fürsprache bei dem Senate zugesagt, und bitte nun, wofern sie sich entschließen könnten ihren Zorn aufzugeben, so möchten sie auch ihn durch die Wiederherstellung des Friedens sich zu Danke verpflichten." Also die Königlichen Gesandten. Die Rhodischen zählten mit Stolz ihre Verdienste um das Römische Volk her, schrieben beinahe den Sieg, besonders über den König Antiochus, größtentheils sich zu und fügten bei: „Ihre Freundschaft mit Perseus hätte zu einer Zeit begonnen, wo Friede zwischen Macedonien und Rom gewesen; Diese Freundschaft hätten sie ungern, ohne daß der König es um sie verschuldet, abgebrochen, blos weil es den Römern so gefallen habe, sie zur Theilnahme am Kriege hineinzuziehen. Schon ins dritte Jahr empfänden sie die Nachtheile dieses Krieges;

durch die Seesperre leide ihre Insel Mangel über dem Verluste der Seezölle und Zufuhren. Da die Rhodier Dieß nicht länger auszuhalten vermöchten, so hätten sie Gesandte an Perseus nach Macedonien geschickt und ihm bedeuten lassen, Rhodus wolle, daß er Frieden mit den Römern schließe; zugleich seyen sie nach Rom geschickt worden, um hier gleiches zu erklären. Welcher Theil die Schuld hätte, daß der Krieg kein Ende nehme, gegen den würden die Rhodier die ihnen nöthig dünkenden Maßregeln ergreifen." — Ich bin gewiß, daß man Dieses auch jetzt noch nicht ohne Entrüstung lesen oder hören kann; daraus läßt sich schließen, welchen Eindruck der Vortrag damals auf die Väter machen mochte.

15. Nach Claudius wurde ihnen gar keine Antwort gegeben, sondern bloß ein Senatsbeschluß vorgelesen, kraft dessen das Römische Volk die Carier und Lycier *) für unabhängig erklärte, und ein Schreiben an beide Völker, um ihnen Solches sogleich anzuzeigen, verordnete. Bei Anhörung desselben sey das Haupt der Gesandtschaft, für dessen gewaltige Worte so eben noch das Rathhaus fast zu enge gewesen, zusammengesunken. Nach Andern wurde Folgendes geantwortet: „Das Römische Volk habe schon bei Anfang des gegenwärtigen Krieges aus zuverläßigen Quellen bestimmt erfahren, daß die Rhodier gegen seinen Staat geheime Entwürfe mit Perseus eingegangen, und wenn Dieß je vorher zweifelhaft gewesen wäre, so hätten es so eben die Worte der Gesandtschaft zur Gewißheit gebracht, wie denn gewöhnlich die Hinterlist, wenn sie auch anfangs vorsichtiger gewesen, sich

*) Vergl. 37, 55 f. 38, 29. 41, 6. 25. 42, 14. 45, 22.

am Ende selbst verrathe. Die Rhodier also übten jetzt auf dem Erdkreise das Schiedsrichteramt über Krieg und Frieden?! Auf der Rhodier Winke solle Rom die Waffen ergreifen und niederlegen?! sollte von nun an nicht mehr die Götter, sondern die Rhodier zu Zeugen seiner Verträge nehmen? So also wirklich? wenn man ihnen nicht gehorche, und die Heere aus Macedonien wegführe, so würden sie nachsehen, welche Maßregeln sie zu ergreifen hätten!! Wonach die Rhodier zu sehen hätten, müßten sie selbst wissen. Das Römische Volk wenigstens werde nach Besiegung des Perseus, welche mit nächstem zu hoffen sey, darauf sehen, einem jeden Staate, nach dessen Verdienst in diesem Kriege den gebührenden Dank zu erstatten." – Doch wurde jedem Gesandten ein Geschenk von zweitausend Aß zugeschickt, welches sie aber nicht annahmen.

16. Darauf wurde ein Bericht des Consuls Quintus Marcius vorgelesen: „Auf welche Weise er das Gebirge überstiegen und nach Macedonien übergegangen sey; hier habe er theils die vom Prätor aus verschiedenen Gegenden für den Winter besorgten Vorräthe, theils von den Epiroten zwanzigtausend Meß Waitzen und zehntausend Meß Gerste bezogen, wofür den Abgeordneten derselben in Rom das Geld zu bezahlen sey. Kleidungsstücke müßten seinen Truppen von Rom aus zugeschickt werden; auch bedürfe er gegen zweihundert Pferde, vornehmlich Numidische; in jenen Gegenden könne er durchaus keine auftreiben." Der Senat beschloß, dieß Alles dem Schreiben des Consuls gemäß besorgen zu lassen. Der Prätor Cajus Sulpicius verdingte die Lieferung von sechstausend Oberkleidern, von dreissigtausend Leibröcken

und von Pferden nach Macedonien, wo sie nach dem Ermessen des Consuls abgegeben werden sollten; bezahlte den epirotischen Gesandten das Getreide und stellte einen vornehmen Macedonier, Onesimus, Phythons Sohn, dem Senate vor. Derselbe hatte dem Könige immer zum Frieden gerathen und die Sitte seines Vaters Philippus, zu dessen Lebensordnung bis an sein Ende es gehörte, täglich zweimal den Friedensvertrag mit Rom zu durchlesen, diese Sitte, wenn auch nicht immer, doch recht oft zu beobachten empfohlen. Als er ihn vom Kriege abzuschrecken nicht vermochte, entzog er sich anfangs bald unter diesem, bald unter jenem Vorwande, um an Demjenigen, was er nicht billigte, keinen Theil zu nehmen; ging aber endlich, als er sich beargwohnt und manchmal des Verrathes bezüchtigt sah, zu den Römern über und war dem Consul sehr nützlich. Nachdem er, in das Rathhaus geführt, Dieses vorgetragen hatte, beschloß der Senat, ihn in die Rechte der Bundesgenossen einzusetzen, ließ ihm einen Ehrenplatz und freie Bewirthung anweisen und von den Staatsgütern des Römischen Volkes im Tarentinischen zweihundert Morgen geben, auch ein Haus in Tarentum kaufen. Die Besorgung wurde dem Prätor Cajus Decimius aufgetragen. — Die Censoren nahmen am 13. December, strenger als zuvor, die Musterung vor. Vielen wurden die Staatspferde abgenommen, unter Andern dem Publius Rutilius, welcher sie als Bürgertribun so heftig angeklagt hatte [43, 16.]. Dieser wurde auch aus seinem Bezirke gestoßen und zum Steuersaßen gemacht. Zu öffentlichen Anlagen war ihnen einem Senatsbeschlusse gemäß von den Schatzmeistern die Hälfte der dießjährigen Zölle ange-

wiesen wurden. Von der ihm zugetheilten Summe kaufte Tiberius Sempronius das Haus des Publius Africanus neben den „Alten" bei dem Standbilde des Vertumnus nebst den daranstoßenden Fleischbänken und Buden für den Staat und ließ eine Halle bauen, welche nachher die Sempronische genannt wurde.

17. Schon ging das Jahr zu Ende, und besonders im Gedanken an den Macedonischen Krieg besprachen sich die Bürger vielfach darüber, welche Consuln sie wohl für das nächste Jahr wählen sollten, um diesem Kriege endlich ein Ziel zu setzen. Mithin faßte der Senat den Beschluß, es solle Cneus Servilius sobald als möglich kommen um die Wahlen zu halten. Der Prätor Sulpicius [überschickte] diesen Senatsbeschluß dem Consul und las wenige Tage darauf [ein Schreiben desselben] vor, worin [er anzeigte] daß er auf den *** in der Stadt eintreffen werde. Nicht allein beeilte sich der Consul, sondern auch die Wahl kam an dem festgesetzten Tage zu Stande. Zu Consuln wurden gewählt Lucius Aemilius Paullus zum zweiten Male, vierzehn Jahre nach seinem ersten Consulate, und Cajus Licinius Crassus. Prätoren wurden am folgenden Tage Cneus Bäbius Pamphilus, Lucius Anicius Gallus, Cneus Octavius, Publius Fontejus Gallus, Marcus Aebutius Elva, Cajus Papirius Carbo. Der Gedanke an den Macedonischen Krieg spornte an, Alles um so schleuniger zu betreiben. Daher mußten die Neugewählten sogleich um ihre Posten loosen, auf daß man wüßte, welchem von beiden Consuln Macedonien, und welchem Prätor die Flotte zu Theil geworden sey, damit dieselben schon jetzt das zum Kriege Erforderliche bedenken

und anschaffen, auch den Senat befragen könnten, wo es einer Befragung bedürfte. Nach ihrem Amtsantritte sollte das Latinerfest, soweit es die heiligen Gebräuche zuließen, möglichstfrühe gefeiert und der Consul, welcher nach Macedonien zu gehen hätte, durch Nichts aufgehalten werden. Nach diesen Beschlüssen wurden für die Consuln Italien und Macedonien, für die Prätoren, neben den beiden Rechtspflegen in der Stadt, die Flotte, Hispanien, Sicilien, Sardinien als Posten bezeichnet. Von den Consuln zog Aemilius Macedonien, Licinius Italien. Dem Prätor Cneus Bäbius wies das Loos die städtische, dem Lucius Anicius die auswärtige Rechtspflege und wozu der Senat ihn etwa noch verwenden wollte, an, dem Cneus Octavius die Flotte, dem Publius Fontejus Hispanien, dem Marcus Aebutius Sicilien, dem Cajus Papirius Sardinien.

18. Alsbald erkannte Jedermann, daß Marcus Aemilius diesen Krieg nicht schläfrig führen werde, nicht allein weil er ein ganz anderer Mann war, sondern auch weil er Tag und Nacht einzig mit Demjenigen sich angestrengt beschäftigte, was Beziehung auf denselben hatte. Zuvörderst bat er den Senat um Absendung von Abgeordneten nach Macedonien mit dem Auftrage, die Heere und die Flotte zu besichtigen, und genaue Auskunft darüber zurückzubringen, Was die Land- oder die Seemacht nöthig hätte; außerdem sollten dieselben so viel möglich über die Truppen des Königes sich unterrichten, und, wo unser Stand, wo der feindliche seyn würde? ob die Römer noch im Gebirge mit ihrem Lager ständen, oder bereits alle Engpässe überschritten und die Ebe-

nen erreicht hätten? welche Bundesgenossen uns getreu, welche zweifelhaft und mit ihrer Treue vom Glücke abhängig, welche gewißlich Feinde zu seyn schienen? wie groß die vorhandenen Vorräthe wären und woher zu Lande, woher zu Schiffe welche zugeführt würden? Was im letzten Sommer zu Land und zu Wasser gethan worden sey? Denn nur aus genauer Auskunft über diese Fragen ließen sich nach seiner Ueberzeugung sichere Entwürfe für die Zukunft bilden. Der Senat beauftragte den Consul Cneus Servilius diejenigen Männer nach Macedonien abzusenden, welche Lucius Aemilius bezeichnen würde. Als Abgeordnete gingen zwei Tage darauf Cneus Domitius Ahenobarbus, Aulus Licinius Nerva und Lucius Bäbius ab. Zwei Steinregen wurden am Ausgange dieses Jahres angezeigt, aus der Mark von Rom und gleichzeitig aus der von Veji. Zweimal wurde ein neuntägiges Opferfest gehalten. Auch Priester starben in diesem Jahre, der Eigenpriester des Mars, Publius Quinctilius Varus, und der Zehner Marcus Claudius Marcellus, an dessen Stelle Cneus Octavius gewählt wurde. Schon nahm auch der Prachtaufwand zu, und es wird angemerkt, daß bei den Spielen der adeligen Aedilen Publius Cornelius Scipio Nasica und Publius Lentulus dreiundsechzig Panther, vierzig Bären und ** Elephanten verwendet worden seyen.

19. Zu Anfange des folgenden Jahres, in welchem Lucius Aemilius Paullus und Cajus Licinius Consuln waren, am 15. März, waren die Väter in Erwartung, vornehmlich worauf derjenige Consul, welcher den Befehl in Macedonien zu führen hatte, antragen würde. Allein Paullus erklärte, er hätte keinen Antrag zu machen, da die Abgesandten noch

nicht zurückgekommen wären. Indessen seyen Letztere, nachdem sie zweimal auf ihrer Fahrt nach Dyrrhachium zurückverschlagen worden, bereits in Brundisium angelangt; sobald er erfahren hätte, Was er vorher zu wissen wünsche, wolle er seine Anträge machen; Dieß werde binnen sehr wenigen Tagen geschehen. Und damit Nichts seine Abreise aufhalte, sey das Latinerfest auf den 12. April angeordnet. Nach gebührender Darbringung des Opfers wolle er und Eneus Octavius, so bald als der Senat es verlange, abgehen; sein Amtsgenosse Cajus Licinius werde in seiner Abwesenheit dafür sorgen, daß Alles, was etwa für den Krieg anzuschaffen oder abzusenden wäre, angeschafft und abgesandt werde. Unterdessen könnte man die Gesandtschaften der fremden Völker vorlassen. Zuerst *) wurden die Abgeordneten des Königspaares Ptolemäus und Cleopatra aus Alexandrien hereingerufen. In Trauerkleidern, mit langem Barte und Haupthaaren, Oelzweige in den Händen traten sie ein, warfen sich auf die Kniee, und ihr Vortrag war noch kläglicher als ihr Aufzug. Antiochus, König von Syrien, welcher als Geissel in Rom gewesen war und jetzt unter dem scheinbar edlen Vorwande, den älteren Ptolemäus [VI. Philometor] wieder in sein Reich einzusetzen, mit dessen jüngerem Bruder [Ptolemäus VII. Evergetes, nachher Physcon] welcher damals Alexandrien inne hatte, Krieg führte, hatte nicht allein bei Pelusium in einer Seeschlacht gesiegt, sondern war auch auf

*) Sacrificio rite perfecto bleibt hier nach Creviers Vorschlage weg.

einer in der Eile geschlagenen Brücke mit seinem Heere über den Nil gegangen, bedrohete Alexandrien selbst mit Einschließung, und schien nahe daran, sich dieses hochblühenden Reiches zu bemächtigen. Hierüber klagten die Gesandten und baten den Senat um Hülfe für ihr Land und für ihr dem Römerstaate befreundetes Königspaar. So groß seyen des Römischen Volkes Verdienste um Antiochus, so groß eben desselben Ansehen bei allen Königen und Völkern, daß Antiochus alsbald von den Mauern Alexandriens ablassen und sein Heer nach Syrien wegführen würde, wenn die Väter Gesandte an ihn schickten und ihm erklären ließen, sie mißbilligen diesen Krieg gegen verbündete Fürsten. Würden sie hiermit säumen, so werde in Kurzem Ptolemäus und Cleopatra, aus ihrem Reiche vertrieben, nach Rom kommen zu einiger Beschämung des Römischen Volkes, weil dieses ihnen in ihrer äußersten Noth keine Hülfe geleistet hätte. — Die Bitten der Alexandrier machten Eindruck auf den Senat, und er schickte alsbald den Cajus Popillius Länas, den Cajus Decimius und den Cajus Hostilius mit Vollmacht ab, den Krieg der Könige beizulegen. Sie hatten Befehl, sich zuerst zu Antiochus, sodann zu Ptolemäus zu begeben, und denselben zu bedeuten, wofern vom Krieg nicht abgestanden würde, so erkenne Rom Denjenigen von ihnen Beiden, dessen Schuld es sey, weder für einen Freund noch für einen Bundesgenossen.

20. Nachdem diese vor Verfluß von drei Tagen mit den Alexandrinischen Bevollmächtigten abgereist waren, so trafen am letzten Tage des Minervafestes die Gesandten aus Macedonien so sehnlich erwartet ein, daß, wäre es nicht schon

Abend gewesen, die Consuln sogleich den Senat zusammen berufen hätten. Am folgenden Tage versammelte sich der Senat, und die Gesandten erstatteten Bericht. Sie meldeten: „Mit mehr Gefahr als Nutzen sey das Heer über unwegsame Gebirge nach Macedonien geführt worden. Pierien, wohin es vorgerückt gewesen, halte der König besetzt. Die beiden Lager ständen fast so nahe aneinander, daß nur der zwischen ihnen fließende Enipeus eine Schranke für sie bilde; der König nehme kein Treffen an, und die Unsrigen seyen unvermögend ihn zu zwingen. Auch der Winter habe unerwartet frühe die Unternehmungen unterbrochen. In Müssiggang verzehre der Krieger die Lebensmittel und habe nicht für mehr als sechs [Tage?] Getreide. Die Macedonier sollen dreissigtausend Mann stark seyn. Hätte Appius Claudius in der Gegend von Lychnidus ein hinlänglich starkes Heer, so würde er im Stande gewesen seyn, durch einen Angriff von der andern Seite her die Königliche Macht auseinander zu halten; so aber schwebe Appius selbst mit seinem Haufen in größter Gefahr, wofern nicht schnell entweder ein ordentliches Heer dorthin gesandt, oder Jener mit den Seinen abgerufen werde. Aus dem Lager wären sie zur Flotte gereist und hätten gehört, daß ein Theil der Matrosen von Krankheiten hingerafft, ein anderer Theil, vornehmlich die aus Sicilien Gebürtigen, nach Hause gegangen sey, und daß es an Menschen auf den Schiffen fehle. Die Vorhandenen hätten weder Sold empfangen, noch wären sie bekleidet. Eumenes mit seiner Flotte sey, gleich vom Winde hergeweheten Schiffen, ohne Ursache sowohl gekommen als fortgegangen; und man habe sich genugsam überzeugt, daß dieser König wanke."

— Wie sie in Betreff des Eumenes Alles als zweifelhaft angaben, so rühmten sie die sich gleichbleibende Treue des Attalus.

21. Jetzt, nachdem die Gesandten angehört waren, erklärte Lucius Aemilius, daß er den Krieg zur Berathung bringe. Der Senat beschloß: „Für acht Legionen sollten die Consuln die eine Hälfte der Kriegstribunen wählen, die andere Hälfte das Volk; gewählt aber dürfe in diesem Jahre Keiner werden, der nicht schon ein Ehrenamt bekleidet hätte. Sodann möge aus sämmtlichen Kriegstribunen Lucius Aemilius für die zwei Legionen nach Macedonien Diejenigen auslesen, welche er wünsche, und gleich nach Beendigung des Latinerfestes sollen der Consul Lucius Aemilius und der Prätor Cneus Octavius, welchem die Flotte zugefallen sey, auf ihren Posten abgehen.“ Ihnen wurde noch als Dritter beigegeben der Prätor Lucius Anicius, welcher die Rechtspflege über die Fremden hatte. Dieser sollte den Appius Claudius auf dem Posten in Illyricum bei Lychnidus ablösen. Die Besorgung der Aushebung wurde dem Consul Cajus Licinius übertragen. Ihm ward befohlen siebentausend Römische Bürger und zweihundert Reiter auszuheben, ferner von den Latinischen Bundesgenossen siebentausend Fußgänger und vierhundert Reiter zu verlangen; deßgleichen an den in Gallien stehenden Cneus Servilius zu schreiben, er möchte sechshundert Reiter anwerben. Dieses Heer sollte er so bald als möglich seinem Amtsgenossen nach Macedonien zusenden, und nicht mehr als zwei Legionen sollten in jenem Lande stehen, Diese aber so ergänzt werden, daß jede sechstausend Fußgänger und dreihundert Reiter hätte; die übrigen Reiter

und Fußgänger sollen in die festen Plätze als Besatzung vertheilt, die zum Dienste Untüchtigen entlassen werden. Außerdem wurden von den Bundesgenossen zehntausend Fußgänger und achthundert Reiter gefordert. Diese Truppen bekam Anicius zu den zwei Legionen, welche er nach Macedonien mitnehmen mußte und deren jede aus fünftausendzweihundert Fußgängern nebst dreihundert Reitern bestand. Auch für die Flotte wurden fünftausend Matrosen ausgehoben. Der Consul Licinius sollte mit zwei Legionen seinen Posten inne haben, und zu denselben noch zehntausend verbündete Fußgänger und sechshundert Reiter nehmen.

22. Als diese Senatsbeschlüsse abgefaßt waren, verließ der Consul Lucius Aemilius das Rathhaus, trat vor die Volksversammlung und hielt folgende Rede: „Quiriten, ich glaube bemerkt zu haben, daß mir, da ich den Befehl in Macedonien durchs Loos erhielt, noch stärker Glück gewünscht wurde, als in dem Augenblicke, wo man mich als neuen Consul grüßte, oder an dem Tage meines Amtsantrittes; und Dieß einzig und allein darum, weil ihr glaubtet, ich könne dem so lange sich hinziehenden Kriege in Macedonien ein der Hoheit des Römischen Volkes würdiges Ende machen. Auch von den Göttern hoffe ich, daß sie meinem Loose günstig waren, so wie, daß sie mir in meinen Unternehmungen beistehen werden. Soviel kann ich theils vermuthen, theils hoffen. Das aber kann ich mit Gewißheit und kühn versichern, daß ich mit aller Anstrengung mich bestreben werde, daß ihr nicht umsonst diese Hoffnung von mir gefaßt haben sollet. Was zum Kriege nöthig ist, hat der Senat bewilligt und wird, — weil ich alsbald abreisen soll und auch selbst

nicht zögern will, — mein trefflicher Amtsgenosse, Cajus Licinius eben so eifrig herbeischaffen, als wenn er selbst diesen Krieg zu führen hätte. Ihr aber schenket Demjenigen Glauben, was ich dem Senate oder euch schreiben werde; Gerüchten, zu welchen sich kein Bürge finden wird, gebet keine Nahrung durch eure Leichtgläubigkeit. Denn heutzutage wenigstens verachtet, wie ich insgemein, vornehmlich im gegenwärtigen Kriege, wahrgenommen habe, Niemand die Sage dergestalt, daß sein Muth nicht geschwächt werden könnte. In allen Gesellschaften, ja, wills der Himmel, selbst bei Gastmalen gibt es Leute, welche nach Macedonien Heere zu führen verstehen; welche wissen, wo man das Lager aufzuschlagen, welche Orte man zu besetzen, wann oder über welches Gebirge man in Macedonien einzudringen, wo man Magazine anzulegen habe, auf welchem Wege zu Land, zu Wasser Lebensmittel herbeigeführt werden müßten, wann dem Feinde eine Schlacht zu liefern, wann es besser sey, sich ruhig zu verhalten. Und nicht bloß, Was zu thun sey, bestimmen sie, sondern über Allem, was anders als nach ihrem Dafürhalten geschehen ist, klagen sie den Consul wie vor einem Volksgerichte an. Das sind große Hemmungen für den Befehlshaber. Denn nicht Alle vermögen so festen und standhaften Gemüthes gegen üblen Leumund zu seyn, wie Fabius es war, der sich vom thörichten Volke lieber in seinem Oberbefehle beschränken lassen, als gepriesen werden, aber dabei die Sache des Staates schlecht führen wollte. Ich bin keineswegs der Meinung, daß den Feldherren keine Erinnerungen gemacht werden dürfen; nein, ich halte Denjenigen, der in Allem nur nach seinem Kopfe handelt, nicht für weise,

sondern für übermüthig. Wie denn nun? Zuvörderst müssen es einsichtsvolle, des Kriegswesens vorzugsweise kundige, und durch Erfahrung gebildete Männer seyn, welche den Feldherren Erinnerungen machen; sodann solche, die bei den Unternehmungen zugegen sind, Ort, Feind, günstigen Augenblick mit eigenen Augen sehen, gleichsam auf demselben Schiffe die Gefahr theilen. Ist also Jemand, der in dem Kriege, welchen ich zu führen habe, mir etwas dem gemeinen Wesen Nützliches zu rathen sich getraut: wohlan, er versage nicht dem Staate seinen Dienst, und begleite mich nach Macedonien. Ein Schiff, ein Pferd, ein Zelt, auch Reisegeld soll er von mir erhalten. Wer keine Lust hat, Dieß zu thun, und die Muße in der Stadt den Beschwerden des Felddienstes vorzieht, der wolle nicht vom Lande aus das Steuerruder führen! Die Stadt beut für sich selbst Stoff genug zum Gerede dar; sie beschränke ihre Geschwätzigkeit auf sich, und wisse, daß wir mit unsern Lagerberathungen uns begnügen werden." — Nach dieser Rede reisten, da am Latinerfeste, welches den 31. März Statt fand, das Opfer auf dem Berge gebührend dargebracht war, sowohl der Consul als der Prätor Cneus Octavius alsbald nach Macedonien. Es wird berichtet, der Consul sey von einer ungewöhnlich großen Menge zum Thore hinaus begleitet worden, und allgemein habe sich die beinahe gewisse Hoffnung ausgesprochen, daß für den Macedonischen Krieg das Ende nahe sey, und daß der Consul bald in herrlichem Triumphe zurückkehren werde.

23. Während Dieß in Italien vorging, glaubte Perseus, welcher bisher um der aufzuwendenden Geldsummen

willen sich nicht hatte entschließen können, seine bereits eingeleitete Verbündung mit dem Illyrischen Könige Gentius zum Abschlusse zu bringen, jetzt nicht länger damit zögern zu dürfen, als er die Römer in das Gebirge eingedrungen, und den Augenblick herankommen sah, wo der Krieg sich entscheiden müsse. Da er durch seinen Gesandten Hippias über dreihundert Silbertalente übereingekommen war, wobei gegenseitig Geissel gegeben werden sollten, so schickte er nun einen seiner Vertrautesten, Pantauchus, ab, um die Sache vollends in's Reine zu bringen. Pantauchus traf den Illyrischen König zu Meteon im Labeatischen, und empfing hier von demselben sowohl Eid als Geissel. Auch Gentius schickte einen Bevollmächtigten, Namens Olympio, um vom Perseus Eid und Geissel zu verlangen. Mit eben demselben wurden noch Andere abgeschickt um das Geld zu empfangen, und weiter erhielten, auf den Vorschlag des Pantauchus, Parmenio und Morcus die Bestimmung, als Gesandte mit Macedonischen Abgesandten nach Rhodus zu gehen. Ihre Weisung war, erst nach Empfang des Eides, der Geissel und des Geldes nach Rhodus abzureisen. „Durch zweier Könige gleichzeitige Einladung würden die Rhodier zum Kriege gegen Rom vermocht werden können. Der Anschluß dieses Staates aber, dessen Seemacht derzeit allein einen Namen habe, werde den Römern weder zu Lande noch zu Wasser eine Hoffnung übrig lassen.“ — Den ankommenden Illyriern ging Perseus aus seinem Lager am Flusse Enipeus mit der ganzen Reiterei entgegen und traf sie bei Dium. Hier wurden die Vertragspunkte vollzogen in der Mitte eines von der Reiterei geschlossenen Kreises, deren Anwesenheit bei dem feierlichen

Abschlusse des Bundes mit Gentius Perseus wünschte, weil er glaubte, diese Sache werde ihren Muth bedeutend erhöhen. Nicht allein die Geissel wurden vor Aller Augen gegeben und empfangen, sondern auch Diejenigen, welche das Geld übernehmen sollten, nach Pella an die königliche Schatzkammer geschickt, und Die, welche mit den Illyrischen Gesandten nach Rhodus gehen sollten, angewiesen, sich in Thessalonice einzuschiffen. Dort befand sich Metrodorus, welcher unlängst von Rhodus gekommen war, und auf das Wort des Dinon und Polyaratus, der Häupter jenes Staates versicherte, die Rhodier seyen zum Kriege bereit. Dieser wurde an die Spitze der mit den Illyriern vereinigten Gesandtschaft gestellt.

24. Zu derselben Zeit wurden an Eumenes und Antiochus gleichlautende Aufträge bestellt, wie sie die Lage der Dinge an die Hand geben konnte. „Ein Freistaat und ein König seyen natürliche Feinde. Einen nach dem Andern greife das Römische Volk an, und bekämpfe, Was noch empörender sey, die Könige mit der Macht der andern Könige. Mit Hülfe des Attalus sey sein [des Perseus] Vater unterdrückt, mit des Eumenes und zum Theil auch seines Vaters Philippus Hülfe Antiochus angegriffen worden. Gegen ihn selbst seyen jetzt Eumenes und Prusias bewaffnet worden. Nach Vernichtung des Macedonischen Reiches komme die Reihe zuerst an Asia (welches die Römer ja bereits unter dem Vorwande, die Städte frei zu machen, sich zum Theil zugeeignet hätten), darauf an Syrien. Schon werde Prusias mehr geehrt als Eumenes; schon werde der siegreiche Antiochus, vom Preise seines Krieges, von Aegypten weggedrängt. Dieß er-

wägend möchte doch der König sich vorsehen, um die Römer entweder zu einem Friedensabschlusse mit ihm zu nöthigen, oder, wenn sie im ungerechten Kriege beharreten, für die gemeinsamen Feinde alle Könige zu halten. An Antiochus erging dieser Auftrag unverholen; der Gesandte an Eumenes war angeblich um Gefangene loszukaufen abgeschickt; aber es wurden einige geheimere Dinge verhandelt, welche den gegenwärtig schon den Römern verhaßten und verdächtigen Eumenes mit falschen, noch schwereren [Beschuldigungen belasteten.] Denn für einen Verräther und beinahe für einen Feind wurde er gehalten, indeß die beiden Könige nur in Trug und Habsucht einander zu überlisten wetteiferten. Einer der Vertrautesten des Eumenes war Lydas aus Creta; dieser hatte schon früher bei Amphipolis mit einem gewissen Chimarus, seinem Landsmann, der bei Perseus diente, sodann nachher bei Demetrias einmal mit einem gewissen Menecrates, und wiederum mit Antimachus, zwei Königlichen Anführern, hart unter den Mauern der Stadt sich besprochen. Auch der jetzt an Eumenes abgesandte Herophon hatte schon früher zwei Sendungen an eben denselben gehabt. Diese geheimen Unterredungen und Sendungen brachten zwar den Eumenes in schlimmen Ruf; aber, Was verhandelt, oder Was zwischen den Königen verabredet worden sey, wußte man nicht. Die Sache verhielt sich aber so:

25. Eumenes wünschte weder, daß Perseus siege, noch war er Willens, denselben anzugreifen. Denn schon von ihren Vätern her waren sie einander feind, und diese Feindschaft war durch eigenen gegenseitigen Haß noch mehr entflammt. Auch ist die Eifersucht der Könige nicht solcher Art,

daß Eumenes den großen Zuwachs an Macht und an Ruhm, der den Perseus, wenn er die Römer überwand, erwartete, gelassen hätte ansehen können. Auf der andern Seite aber sah er, daß Perseus schon vom Beginn des Krieges an auf alle Weise um den Frieden sich bemüht habe, und daß derselbe mit jedem Tage mehr, je näher die Gefahr ihm rückte, auf nichts Anderes hinarbeite und denke; sowie daß auch die Römer, sowohl die Feldherrn selbst als der Senat, weil der Krieg sich gegen ihre Erwartung in die Länge zog, nicht abgeneigt seyen, einen so lästigen und schwierigen Krieg zu endigen. Genau bekannt mit dieser Neigung beider Theile, wünschte er bei Etwas, was nach seiner Meinung sich auch von selbst, durch den Ueberdruß des Stärkern und durch die Furcht des Schwächern, verwirklichen konnte, lieber seine Dienste als Vermittler der Aussöhnung zu verkaufen. Bald nämlich unterhandelte er, wie viel ihm Perseus zu bezahlen habe, wenn er die Römer in ihrem Kriege zu Wasser und zu Lande nicht unterstütze; bald, wenn er Frieden mit Rom bewirke; für die Nichttheilnahme am Kriege [verlangte er tausend, für die Bewirkung des Friedens] fünfzehnhundert Talente. Für das Eine und für das Andere erbot er sich nicht allein zu einem Eide, sondern auch zu Stellung von Geisseln. Perseus, von seiner Furcht gedrängt, war sehr bereit, die Sache anzufangen, unterhandelte unverzüglich über den Empfang von Geisseln, und man war übereingekommen, daß dieselben nach Creta geschickt werden sollten. Als man aber auf das Geld zu sprechen kam, da stand er an und meinte, jedenfalls der Lohn für das Erstere sey für so hochgestellte Könige schmählich und schmutzig, und zwar so-

wohl für den Geber als auch und noch mehr für den Empfänger. Lieber noch wollte er sich für die Hoffnung des Friedens mit den Römern zu einer Ausgabe verstehen; aber diese Summe sollte erst nach Verwirklichung der Sache bezahlt, und inzwischen auf Samothrace im Tempel niedergelegt werden. Da jedoch diese Insel zum Gebiete des Perseus gehörte, so sah Eumenes keinen Unterschied, ob das Geld dort oder in Pella liege, und arbeitete darauf hin, wenigstens einen Theil desselben sogleich baar zu erhalten. Indem sie auf solche Art vergebens einander zu fangen suchten, bewirkten sie weiter nichts als üble Nachrede.

26. Und nicht blos diese Sache gab Perseus aus Geiz aus der Hand, – da er doch sein Geld sichern und einen Frieden, welchen er selbst mit einem Theile seiner Staaten hätte erkaufen dürfen, durch Eumenes erhalten, und, wieder als Freund angenommen, seinen mit dem Lohne beladenen Hasser aus seinem Verstecke hervorziehen und demselben die Römer verdienter Maaßen zu Feinden machen konnte — sondern auch das schon früher gewonnene Bündniß mit dem Könige Gentius und einem gewaltigen Schwarm von Galliern, die sich über Illyricum ergossen hatten und sich ihm anboten, ließ er aus Geiz fahren. Es kamen zehntausend Reiter und eben so viele Fußgänger, welche gleichen Lauf mit den Pferden hielten und, wenn Reiter fielen, an deren Statt auf die ledigen Pferde zum Kampfe sich schwangen. Diese hatten sich – jeder Reiter zehn, jeder Fußgänger fünf, ihr Anführer tausend Goldstücke baar ausbedungen. Den Herankommenden zog Perseus aus seinem Lager am Enipeus mit der Hälfte seiner Truppen entgegen, und ließ den am

Wege liegenden Dörfer und Städten befehlen, Lebensmittel bereit zu halten, damit es an Getreide, Wein und Vieh nicht fehle. Er selbst nahm Pferde, Pferdeschmuck und Kriegsröcke als Geschenke für die Angesehensten mit, und etwas weniges Gold zur Vertheilung unter Etliche, in der Meinung, die Masse durch Versprechungen nachziehen zu können. So kam er an die Stadt Almana und schlug am Ufer des Flusses Axius ein Lager. Das Heer der Gallier hatte bei Desudaba in Mädica Halt gemacht, und wartete auf den verabredeten Lohn. Dahin schickte er einen seiner höchsten Staatsbedienten, Antigonus, mit dem Befehle, die Gallier sollten nach Bylazora — einem Orte in Päonien — vorrücken, ihre Häupter aber in guter Anzahl zu ihm kommen. Sie waren fünfundsiebzigtausend Schritte vom Flusse Axius und dem königlichen Lager entfernt. Als Antigonus ihnen seinen Auftrag ausrichtete und beifügte, wie reichlich das Heer auf seinem Wege für alle seine Bedürfnisse vom Könige gesorgt finden, und mit welchen Geschenken an Kleidern, Silber, Pferden der König die Häupter bei ihrer Ankunft empfangen würde; so antworteten sie, das würden sie an Ort und Stelle sehen: in Betreff der baaren Zahlungen aber, welche sie bedungen hätten, fragten sie, ob er das Gold mitgebracht habe, das an jeden Fußgänger und Reiter auszutheilen sey. Als hierauf keine Antwort erfolgte, so sprach ihr Fürst Clondicus: „so gehe denn und sage deinem Könige wieder: wofern die Gallier nicht das Gold und Geissel bekämen, so würde sie keinen Schritt weiter thun." Als Dieß dem Könige gemeldet wurde, so berief er einen Kriegsrath, und da er deutlich sah, wozu Alle rathen würden, so fing

er selbst, ein besserer Hüter seines Geldes als seines Reiches, von der Treulosigkeit und Wildheit der Gallier zu sprechen an: „Das Unglück, das schon früher über Viele gekommen, habe ihn belehrt, wie gefährlich es sey, eine so große Menge nach Macedonien hereinzulassen; damit man nicht an ihnen beschwerlichere Bundesgenossen als an den Römern Feinde habe. Fünftausend Reiter reichten hin, um sie für den Krieg zu gebrauchen, ohne sich vor ihrer Menge fürchten zu müssen.“

27. Jetzt war es Allen klar, daß er den Lohn für so Viele scheue und nichts Anderes; allein da ihm, als er abstimmen ließ, Niemand zu rathen wagte, so wurde Antigonus noch einmal mit dem Bescheide hingeschickt: der König brauche nur der Dienste von fünftausend Reitern, die übrige Menge wolle er nicht aufhalten. Als die Barbaren dieses hörten, murrten Alle laut voll Unwillens, daß man sie vergebens aus ihren Wohnsitzen entboten hätte; Clondicus aber fragte abermals: ob er diesen Fünftausenden das Verabredete ausbezahle? und da er auch hierauf allerlei Ausflüchte machen sah, so ließen sie zwar den trüglichen Botschafter unangetastet — (er selbst hatte kaum gehofft, so gut davon zu kommen, —) kehrten aber, Thracien soweit es an ihrem Wege lag, ausplündernd, an der Ister zurück. Diese Mannschaft aber konnte, indeß der König ruhig am Enipeus liegen blieb, über das Gebirge Perrhäbiens hinüber nach Thessalien gegen die Römer ziehen, daselbst nicht allein das platte Land verheeren und ausleeren, damit die Römer keine Art von Zufuhr von dort zu erwarten hätten, sondern die Städte selbst zerstören, während Perseus die Römer am Enipeus festhielt und den verbündeten Städten zu helfen hinderte.

Ja die Römer hätten sogar für sich selbst besorgt seyn müssen, dieweil es ihnen eben so unmöglich gewesen wäre, nach dem Verluste Thessaliens, woraus ihr Heer den Unterhalt bezog, hier zu verbleiben, als vorzurücken, da ihnen das Macedonische Lager gegenüber [stand. Dadurch, daß er eine so schöne Gelegenheit aus den Händen ließ, stärkte Perseus den Muth der Römer, hingegen den Muth der Macedonier], welche große Hoffnung hierauf gesetzt hatten, schwächte er nicht wenig. – Durch eben diesen Geiz entfremdete er sich auch den König Gentius. Nachdem er nämlich den Bevollmächtigten des Letztern in Pella dreihundert Talente hingezählt, erlaubte er denselben, das Geld zu versiegeln. Davon schickte er zehn Talente an Pantauchus mit dem Befehle, sie dem Könige alsbald einzuhändigen, das übrige, mit dem Siegel der Illyrier versehene Geld mußten seine Ueberlieferer, nach seiner Weisung, nur in kleinen Tagereisen weiter bringen; wenn sie aber an die Gränze von Macedonien gekommen wären, sollten sie Halt machen und auf Botschaft von ihm warten. Gentius, welchen Pantauchus unabläßig anreizte, durch eine feindliche Handlung die Römer zu kränken, warf nach dem Empfange des kleinen Theiles von dem Gelde den Marcus Perperna und Lucius Petillius, welche gerade jetzt als Gesandte zu ihm gekommen waren, ins Gefängniß. Sobald Perseus Dieses hörte, so ließ er, überzeugt, daß Gentius nun jedenfalls sich selbst in die Nothwendigkeit eines Krieges mit den Römern versetzt habe, die Ueberbringer des Geldes zurückrufen, gleich als dächte er auf gar nichts Anderes, als den Römern eine möglichst große Beute für den

Fall seiner Besiegung aufzubewahren. — Auch von Eumenes kam Herophon zurück, ohne daß man erfuhr, Was ingeheim verhandelt worden war. Daß wegen der Gefangenen unterhandelt worden sey, sollen nicht nur die Könige selbst verbreitet haben, sondern auch Eumenes gab, nm Verdacht abzuwenden, dem Consul diese Nachricht.

28. Perseus schickte, nach der Rückkehr des Herophon von Eumenes in seiner Hoffnung getäuscht, seine Admirale Antenor und Callippus mit vierzig Jachten, zu welchen noch fünf größere Barken kamen, nach Tenedus, um von dort aus seine zwischen den Cycladeninseln zerstreuten, und uach Macedonien Getreide bringenden Schiffe in Schutz zu nehmen. Diese Flotte, welche in Cassandréa vom Stapel lief, fuhr zuerst nach den am Fuße des Berges Athos gelegenen Häfen, sodann bei stillem Meere hinüber nach Tenedus, wo sie die im Hafen vor Anker liegenden Rhodischen offenen Schiffe und ihren Befehlshaber Eudamus unangefochten, ja sogar nach freundlicher Begrüßung, abziehen ließ. Auf die hierauf erhaltene Nachricht, daß auf der andern Seite der Insel fünfzig ihrer Frachtschiffe von den vor der Mündung des Hafens liegenden Kriegsschiffen des Eumenes unter dem Befehle des Damius eingeschlossen seyen, fuhr sie schnell herum, entfernte die in Schrecken gerathenen feindlichen Schiffe und schickte die Frachtschiffe nach Macedonien unter dem Geleite von zehn Jachten, welche Befehl hatten nach Tenedus zurückzukehren, sobald sie jene an einen sichern Ort gebracht hätten. Diese kehrten auch am neunten Tage zu der nunmehr bei Sigéum vor Anker liegenden Flotte zurück. Von da fuhr die Flotte hinüber nach Subota, einer

zwischen Eläa und dem Athos liegenden Insel. Es traf sich, daß den Tag nach ihrer Ankunft bei Subota fünfunddreissig Fahrzeuge, sogenannte Roßträger, welche mit gallischen Reitern und Pferden von Eläa ausgelaufen waren, nach Phanä, einem Vorgebirge vou Chius steuerten, um von da nach Macedonien überfahren zu können. Sie wurden von Eumenes dem Attalus zugesandt. Als dem Antenor von einer Warte aus gemeldet wurde, daß diese Schiffe auf der hohen See fahren, lief er von Subota aus und begegnete ihnen zwischen dem Vorgebirge von Erythrä und Chius, wo der Sund am engsten ist. Die Befehlshaber des Eumenes dachten an nichts weniger, als daß eine Macedonische Flotte in diesen Gewässern kreuze, bald glaubten sie, es seyen Römer, bald es sey Attalus, oder einige vom Attalus aus dem Römischen Lager Zurückgeschickte, die nach Pergamus führen. Allein als jetzt die Form der herankommenden Jachten sich deutlich unterscheiden ließ, auch der rasche Ruderschlag und die Richtung der Vordertheile gegen sie es offenbarte, daß Feinde sich nahen; da geriethen sie in Bestürzung, dieweil von einem Widerstande sich Nichts hoffen ließ, ihre Schiffe unbehülflich waren, und die Gallier kaum die Ruhe auf dem Meere ertrugen. Diejenigen von ihnen, welche dem Ufer des Festlandes näher waren, retteten sich durch Schwimmen nach Erythräa; andere zogen alle Segel auf, trieben ihre Schiffe an den Strand von Chius, ließen die Pferde im Stiche und flohen eilends nach der Stadt. Allein die Jachten setzten ihre Mannschaft näher an der Stadt und an einem bequemern Zugange ans Land, und die fliehenden Gal-

lier wurden theils schon auf dem Wege von den Macedoniern eingeholt und niedergehauen, theils vor dem Thore in welches sie nicht hineinkonnten. Denn die Chier, welche nicht wußten, Wer fliehe oder Wer verfolge, hatten das Thor verschlossen. Gegen achthundert Gallier wurden getödtet, zweihundert gefangen; die Pferde gingen theils im Meere mit den scheiternden Schiffen zu Grunde, andern hieben die Macedonier am Ufer die Kniekehlen ein. Zwanzig auserlesenschöne Pferde aber nebst den Gefangenen ließ Antenor auf denselben zehn Jachten, welche er schon einmal abgeschickt hatte, nach Thessalonice bringen. Die Jachten sollten möglichst bald zu ihm zurückkehren; er wolle bei Phanä auf sie warten. Beinahe drei Tage lang blieb die Flotte bei der Stadt, darauf fuhr sie weiter nach Phanä, und da die zehn Jachten über Erwartung schnell zurückkamen, hinaus und auf dem Aegeischen Meere hinüber nach Delus.

29. Während Dieses vorging, waren die Römischen Gesandten, Cajus Popillius, Cajus Decimius und Cajus Hostilius von Chalcis abgefahren, und kamen mit drei Fünfruderern nach Delus, woselbst sie die vierzig Macedonischen Jachten und fünf Fünfruderer des Königes Eumenes antrafen. Die Heiligkeit des Tempels und der Insel verbürgte Allen die Unantastbarkeit. Daher bewegten sich unter einander gemischt Römer, Macedonier, Matrosen des Eumenes im Tempel, unter dem Waffenstillstande, welchen die geweihte Stätte gewährte. Wenn aber der Admiral des Perseus, Antenor, von den Warten ein Zeichen erhielt, daß irgendwelche Frachtschiffe auf der Höhe vorbeifahren, so setzte er selbst ihnen mit einem Theile seiner Jachten nach, indeß der Andere

zwischen den Cycladen vertheilt war, und versenkte entweder oder beraubte alle Schiffe, mit Ausnahme der nach Macedonien bestimmten. Zwar eilten Popillius oder die Schiffe des Eumenes zu Hülfe, Wem sie konnten; allein die Macedonier fuhren Nachts, meistens nur je zwei oder drei Jachten, und blieben dadurch unbemerkt.

Ungefähr um diese Zeit kamen die Macedonischen und Illyrischen Gesandten mit einander nach Rhodus, und nicht allein die Erscheinung der allenthalben zwischen den Cycladen und auf dem Aegeischen Meere herumkreuzenden Jachten, sondern auch die Verbindung der beiden Könige, des Perseus und des Gentius, selbst, so wie die Kunde von dem Anzuge eines zahlreichen Gallischen Heeres zu Fuß und zu Pferd, gab ihnen ein größeres Gewicht; und da nunmehr dem Dinon und Polyaratus, welche zur Partei des Perseus gehörten, der Muth gewachsen war, so wurde nicht allein den Königen freundwillig geantwortet, sondern auch öffentlich erklärt: „Die Rhodier würden durch ihren Spruch dem Krieg ein Ende setzen; daher möchten auch beide Könige ihrerseits sich zur Annahme des Friedens billig und bereit zeigen."

30. Schon begann der Frühling, und die neuen Befehlshaber waren auf dem Kriegsschauplatze angekommen, der Consul Aemilius in Macedonien, Octavius in Oreum bei der Flotte, in Illyricum Anicius, welcher den Gentius angreifen sollte. Dieser, ein Sohn des illyrischen Königes Pleuratus und der Euridice, hatte zwei Brüder gehabt, deren Einer, Plator, beide Eltern, der Andere, Caravantius, nur die Mutter mit ihm gemein hatte. Letzterer war ihm, wegen

seiner väterlicher Seits niedriger Abkunft minder verdächtig; den Plator hingegen tödtete er nebst zwei Freunden desselben Etritus und Epicadus, wackere Männer, um des Thrones desto sicherer zu seyn. Die Sage ging, Gentius habe diesem Bruder seine Verlobung mit Etuta, der Tochter des Dardanerfürsten Monunus mißgönnt, als wollte derselbe durch diese Vermählung das Volk der Dardaner für sich gewinnen, und seine eigene Vermählung mit dieser Jungfrau, nach Plators Ermordung, machte es höchst wahrscheinlich. Darauf, als er seinen Bruder nicht mehr zu fürchten hatte, fing er seine Unterthanen zu drücken an, und seine angeborene Wildheit wurde durch seine Unmäßigkeit im Weine noch gesteigert. Wie dem sey, nachdem er auf die oben angegebene Weise zum Kriege mit den Römern aufgereizt war, so zog er alle seine Truppen bei Lissus zusammen. Es waren ihrer fünfzehntausend Mann. Von da schickte er seinen Bruder mit tausend Fußgängern und fünfzig Reitern ab, um die Cavier durch Gewalt oder Drohung zu unterwerfen; er selbst aber rückte vor die Stadt Bassania, fünftausend Schritte von Lissus. Die Einwohner waren Verbündete der Römer. Daher wollten sie, als er sie durch vorausgeschickte Boten zuerst zu gewinnen suchte, lieber einer Belagerung sich unterwerfen, als sich ergeben. Den Caravantius im Cavierlande nahm die Stadt Durnium gleich bei seiner Ankunft bereitwillig auf, eine andere Stadt, Caravantis, ließ ihn nicht ein, und als er ihre Mark weithin verwüstete, rotteten sich die Landleute zusammen und tödteten ihm viele seiner zerstreuten Krieger. Schon war auch Appius Claudius, nachdem er sein eigenes Heer durch Hülfsvölker von Bullis, Apollonia und

Dyrrhachium verstärkt, aus dem Winterquartier aufgebrochen, und stand am Flusse Genusus im Lager, fest entschlossen den Gentius zu bekriegen, weil er von dessen Bündnisse mit Perseus gehört hatte, und über die rechtswidrige Mißhandlung der Gesandten [C. 27] zürnte. Doch der Prätor Anicius, welcher zu dieser Zeit in Apollonia die Vorfälle in Illyricum vernahm, schrieb an Appius, dieser möchte ihn am Genusus erwarten, und kam nicht nur selbst nach drei Tagen ins Lager, sondern vereinigte auch mit der Mannschaft, die er hatte, noch zweitausend Parthiner zu Fuß und zweihundert zu Pferde, (die Fußgänger befehligte Epicadus, die Reiter Algalsus,) und schickte sich nun an, in Illyricum einzurücken, vornehmlich um die Bassaniten zu entsetzen. Seinen Eifer hemmte die Nachricht von Booten, welche die Seeküste verheerten. Es waren achtzig Boote, auf des Pantauchus Rath von Gentius zu Plünderung der Mark von Dyrrhachium und Apollonia ausgeschickt. Damals lag die Römische Flotte an [der Küste unfern Apollonias. Hierher eilte Anicius zurück, holte in Kurzem die Illyrischen Freibeuter ein, griff sie an, siegte mit leichter Mühe, nahm mehrere feindliche Fahrzeuge, und nöthigte die Uebrigen, nach Illyricum zurückzufliehen. Dann ging er wieder ins Lager am Genusus und eilte den Bassaniten zu Hülfe. Gentius, sobald er von der Annäherung des Prätors hörte, hielt nicht Stand, sondern hob die Belagerung auf und floh in solcher Hast nach Scodra, daß er nicht einmal sein ganzes Heer mitnahm. Ein großer Theil seiner Truppen, welcher, hätte der Anführer durch seine Gegenwart ihren Muth gestärkt, die Römer aufhalten konnte,] ergab sich jetzt, da Jener fehlte.

31. Der Reihe nach thaten auch die Städte jener Gegend Dasselbe, indem die Neigung der Gemüther durch die Milde des Römischen Prätors gegen Alle und durch seine Gerechtigkeit befördert wurde. Darauf ging's vor Scodra, — den Hauptsitz des Krieges, nicht allein, insofern Gentius diese Stadt sich gleichsam zur Burg seines ganzen Reiches erwählt hatte, sondern auch, weil sie bei weitem die festeste des Labeatenvolkes und schwer zugänglich ist. Zwei Flüsse umgürten sie, die Clausala, welche an der Ostseite der Stadt vorbeifließt, auf der Abendseite aber die aus dem See Labeatis entspringende Barbanna. Die beiden Flüsse vereinigen sich und fallen in den Fluß Oriundes, der dem Gebirge Scodrus entspringt und durch viele andere Gewässer verstärkt ins adriatische Meer sich ergießt. Das Gebirge Scodrus, bei weitem das höchste in jener Gegend, hat gegen Osten Dardanien zu seinen Füßen, gegen Mittag Macedonien, gegen Abend Illyricum. Obgleich nun die Stadt durch ihre natürliche Lage fest war, außerdem von dem ganzen Illyrischen Volke und dem Könige selbst vertheidigt wurde, so glaubte doch der Römische Prätor, es werde, weil der Anfang ihm nach Wunsch gelungen war, der Erfolg der ganzen Unternehmung diesem Anfange entsprechen und der Schrecken der Ueberraschung wirken, und rückte in Schlachtordnung an die Mauern. Hätten nun die Feinde, ohne ihre Thore zu öffnen, auf der Mauer und den Thorthürmen sich vertheilt und diese vertheidigt, so würden sie das Vorhaben der Römer vereitelt und diese zurückgeschlagen haben. So aber rückten sie zum Thore heraus und ließen sich auf einem für beide Theile gleich günstigen Boden in ein Treffen ein, das sie mit

mehr Muth begannen als ausdauerten. Denn geschlagen und auf der Flucht zusammengedrängt, wobei noch im engen Thoreingange mehr als zweihundert fielen, brachten sie einen solchen Schrecken in die Stadt, daß Gentius sogleich an den Römischen Prätor — den Teuticus und Bellus, die Vornehmsten des Volkes als Unterhändler schickte und um Waffenstillstand bitten ließ, damit er über seine Lage sich berathen könnte. Nachdem er hierzu drei Tage erhalten, bestieg er, da das Römische Lager gegen fünfhundert Schritte von der Stadt abstand, ein Schiff, und fuhr auf dem Barbanafluß in den Labeatensee, gleich als wollte er zu seiner Berathung an einen abgesonderten Ort sich begeben, aber, wie es sich nachher ergab, veranlaßt durch die falsche Hoffnung, daß sein Bruder Caravantius aus der Gegend, wohin derselbe geschickt war, mit vielen tausend Mann, welche er zusammengebracht, heranrücke. Als dieses Gerücht sich grundlos zeigte, fuhr er am dritten Tage auf demselben Schiffe den Fluß hinab nach Scodra, bat durch Abgeordnete den Prätor um eine Unterredung und kam auf dessen Bewilligung ins Lager. Er begann seinen Vortrag mit einer Anklage seiner eigenen Thorheit, ergoß sich zuletzt in Bitten und Thränen, warf sich dem Prätor zu Füßen und übergab sich in dessen Gewalt. Aufgefordert, guten Muthes zu seyn, auch zum Mahle eingeladen, kehrte er zuerst in die Stadt zu den Seinigen zurück, und genoß an diesem Tage, als er bei dem Prätor speiste, alle Ehre, darauf aber wurde er dem Kriegstribun Cajus Cassius zur Haft übergeben, er, der zehn Talente — kaum einen Fechterlohn — angenommen

hatte von einem Könige, um, ein König – zu diesem Loos herabzusinken!

32. Nach der Einnahme von Scodra ließ Anicius vor Allem die Gesandten Petillius und Perperna aufsuchen und zu sich bringen. Nachdem er diese wieder in ihre Würde eingesetzt, schickte er sogleich, um die Vertrauten und Verwandten des Königes zu verhaften, den Perperna ab, welcher sich nach Meteon, einer Stadt der Labeaten, begab, und die Gemalin des Gentius, Etleva, mit seinen beiden Söhnen Scerdilädus und Pleuratus, nebst dessen Bruder Caravantius nach Scodra in's Lager brachte. Anicius, welcher den Illyrischen Krieg binnen dreissig Tagen zu Ende brachte, schickte mit der Siegesbotschaft den Perperna nach Rom, und wenige Tage darauf ebendahin den König Gentius selbst mit Mutter, Gemahlin, Kindern, Bruder und andern vornehmen Illyriern. Dieß ist der einzige Krieg, von dessen Beendigung man in Rom früher hörte als von seinem Anfange.

In den Tagen, in welchen Dieses vorging, war auch Perseus in großer Angst wegen der Ankunft sowohl des neuen Consuls Aemilius – welcher, wie er hörte, gewaltig-drohend heranzog –, als des Prätors Octavius; denn nicht minder bange war ihm vor der Römischen Flotte und vor der Gefahr der Seeküste. In Thessalonice standen Eumenes und Athenagoras mit einer kleinen Besatzung von zweitausend Rundschildträgern. Ebendahin schickte er nun auch den Obristen Androcles, mit dem Befehle, hart unter den Werften sich zu lagern. Nach Aenia schickte er unter Antigonus tausend Reiter zum Schutze der Seeküste, um den Landleuten überallhin zu Hülfe zu eilen, wo sie nur immer von einer

Landung feindlicher Schiffe hören würden. Fünftausend Macedonier wurden unter dem Befehle des Histiäns, Theogenes und Medon nach Pythium und Petra in Besatzung abgesandt. Nach ihrem Abgange unternahm er das Ufer des Enipeus zu verschanzen, weil man diesen Fluß bei niedrigem Wasserstande durchwaten konnte. Damit das ganze Heer diesem Geschäfte obliegen könnte, mußten die Weiber aus den benachbarten Städten zubereitete Lebensmittel ins Lager bringen, und die Krieger aus den nahen Wäldern [Holz holen. Daraus wurde ein Wall angelegt, Bollwerke aufgeführt, welche in Verbinduug mit Thürmen und dem überall aufgestellten Geschütze das Ufer dergestalt vertheidigten, daß der Feind ohne schweren Kampf und Gefahr nicht durchdringen konnte. So hoffte er gewißlich, gegen jeden Angriff der Römer gesichert zu seyn, und den durch das Hinliegen und unthätige Verweilen erschlaffenden, außerdem durch den Aufwand sich erschöpfenden Feind endlich eines so schwierigen Krieges überdrüssig werden zu sehen. Paullus hingegen, je sorgfältiger und vorsichtiger er bei den Maceden iern Alles bedacht und gehütet sah, strengte um so mehr seinen Geist an, und sann allenthalben hin und her, ob er nicht durch irgend eine Maßregel die vom Feinde in Wahrheit nicht ohne Grund gehegte Hoffnung täuschen könne. Indessen das Uebel, welches ihn jetzt zunächst bedrängte, war der Wassermangel. Der nächste Fluß war beinahe ausgetrocknet, nur dicht am Meere rann ein kümmerliches und verdorbenes Wässerchen.

33. Als die vom Consul in die nächste Umgegend Ausgeschickten meldeten, es sey kein Wasser zu finden,] hieß er zuletzt die Schlauchträger ihm an das nicht dreihundert

Schritte entfernte Meer folgen, und den Einen hier, den Andern dort in geringer Entfernung von einander am Ufer graben. Die gewaltig hohen Berge ließen ihn, — und zwar um so mehr als aus denselben keine Bäche sichtbar hervorsprudelten, — hoffen, sie dürften verborgene Wasser enthalten, deren Adern ins Meer sich ergößen und mit dessen Wellen vermischten. Kaum war der oberste Sand aufgegraben, als Quellen, anfangs trübe und schwache, hervorsprangen, welche bald ein klares und reichliches Wasser, wie durch ein Geschenk der Götter, gaben. Auch dieser Vorfall erhöhete bei den Truppen den Ruf und das Ansehen ihres Feldherrn sehr. Dieser befahl sodann den Kriegern, ihre Waffen fertig zu halten, und ging in seinem Theile mit den Kriegstribunen und den ersten Hauptleuten hin, die Uebergänge zu beschauen, wo Bewaffnete leicht am Ufer hinabsteigen, wo sie mit mindester Schwierigkeit auf das jenseitige hinaufklimmen konnten. Nachdem er dieses genugsam erforscht hatte, sorgte er auch noch für Anderes, und zwar erstens, daß im Heerzuge Alles in Ordnung und ohne Lärm nach des Feldherrn Winke und Befehle geschehen möge. Wenn Das, was geschehen sollte, Allen zugleich bekannt gemacht werde, ohne daß Alle es vernähmen, so thäten, in Ungewißheit über den erhaltenen Befehl, die Einen nach selbsteigenem Zusatze mehr als befohlen sey, die Andern weniger; daraus entstände dann allenthalben ein verwirrtes Geschrei, und die Feinde wüßten früher als sie selbst, Was im Werke sey. Deßwegen solle künftig der Kriegstribun dem ersten Triarier-Hauptmanne den Befehl allein ertheilen, dieser sodann und sofort der Reihe nach jeder einzeln dem im Range ihm zunächst stehen-

den Hauptmanne sagen, Was zu thun sey, möge nun der Befehl von den vordersten Fähnlein zu der Hinterhut, oder von den Hintersten zu den Vordersten durchlaufen müssen. Zum Andern verbot er den Wachen, nach neuer Sitte den Schild auf die Wache mitzunehmen. Denn der Wächter gehe ja nicht ins Gefecht, so daß er die Schutzwaffe bedürfte, sondern auf die Wache, um, wenn er die Ankunft der Feinde merke, sich zurück zu ziehen und die Andern zu den Waffen aufzuwecken. Jetzt ständen sie hin, mit dem Helme auf dem Kopfe, den Schild vor sich aufgepflanzt; würden sie dann müde, so legten sie, auf den Speer gestützt, den Kopf auf den Schildrand und schliefen stehend, so daß der Feind sie von ferne schon an ihren blanken Waffen gewahren könne, sie selbst aber Nichts vor sich erblickten. Endlich gab er auch dem Vorpostendienst eine andere Einrichtung. Bisher standen alle den ganzen Tag in Waffen, die Reiter mit gezäumten Pferden. Geschah Dieß in Sommertagen, wenn die Sonne unablässig brannte, und griff die durch stundenlange Hitze und Ermattung erschöpften Leute und Pferde der Feind mit frischen Kräften an, so wurden sogar Mehrere von Wenigen bedrängt. Deßwegen befahl Aemilius, daß der Morgenposten um Mittag abziehe, und für den Nachmittag ein Anderer eintrete. Auf diese Weise konnte niemals ein frischer Feind Ermüdete angreifen.

34. Nachdem er diese seine Anordnungen in einer hierzu berufenen Versammlung bekannt gemacht, fügte er noch im Einklange mit seiner in der Stadt gehaltenen Rede [S. 22] bei: „Bloß der Feldherr habe in einem Heere zu besorgen und zu berathen, Was zu thun sey, bald er für sich allein, bald

mit Denjenigen, welche er zum Kriegsrathe brauche; Wer in diesen nicht berufen sey, müsse weder öffentlich noch ingeheim seine Rathschläge geben wollen. Dem Krieger liege ob für dreierlei zu sorgen; daß er einen recht kräftigen und flinken Körper, daß er seine Waffen fertig und geschickt, daß er, für schnelle Befehle, Speise in Bereitschaft habe; für alles Uebrige sorgten, wie er wisse, die unsterblichen Götter und sein Feldherr. Wo in einem Heere der gemeine Mann rathschlage, der Feldherr durch das Gerede der Menge sich hin und her bestimmen lasse, da sey kein Heil. Er werde seiner Feldherrnpflicht gemäß darauf achten, daß er ihnen Gelegenheit sich auszuzeichnen verschaffe; sie hätten nicht zu fragen, Was geschehen werde; aber sobald das Zeichen erfolge, alsdann sich als wackere Streiter zu zeigen." Nach diesen Erinnerungen entließ er die Versammlung, und auch die alten Krieger gestanden insgemein, heute hätten sie zum erstenmale, gleich Neulingen, gelernt, worauf es im Felddienste ankomme. Und nicht blos diese Reden bewiesen, mit welchem Beifalle der Consul gehört worden sey, sondern die Wirkung zeigte sich alsbald in Thatsachen. Bald sah man Niemand im ganzen Lager müssig; die Einen schärften ihre Schwerter; Andere putzten ihre Helme und Backenriemen, oder ihre Schilde, ihre Panzer; Andere legten ihre Waffen an und versuchten, wie leicht sie unter ihnen ihre Glieder rühren könnten; dort schwangen welche ihre Speere, dort zuckten Andere ihre Schwerter und beschaueten deren Spitze, so daß man leicht erkannte, sie würden, sobald Gelegenheit mit dem Feinde handgemein zu werden sich darbiete, entwe-

der durch einen glänzenden Sieg oder durch einen denkwürdigen Tod dem Kriege ein Ende machen.

Auch Perseus, als er sah, daß mit der Ankunft des Consuls und dem gleichzeitigen Eintritte des Frühlings bei dem Feinde Alles, gleich als ginge ein neuer Krieg an, sich rühre und rege; daß dieser sein Lager von Phila auf das gegenüberliegende Ufer verlegt habe; daß der Feldherr bald herumgehe, seine [des Perseus] Werke zu betrachten, ohne Zweifel um sich Uebergänge zu erspähen, [bald mit der angestrengtesten Sorgfalt Alles vorbereite, was zu einem Angriffe und Sturm auf sein Lager dienen könnte; wie er Nichts versäume, was ein großer Feldherr entweder gegen den Feind oder zur Verstärkung der eigenen Streitkräfte zu versuchen und zu thun habe: — auch Perseus spornte, als erwartete er nun alsbald eine entscheidende Hauptschlacht, den Muth seiner Truppen an, verstärkte seine Werke mehr und mehr, glaubte niemals für Alles hinreichend gesorgt, das Ufer hinreichend gesichert und befestigt zu haben. Gleichwohl blieben, bei dem hitzigsten Eifer auf beiden Seiten, die Standlager eine geraume Zeit ruhig stehen, und die Geschichte weiß von keinem andern Falle, wo so große Heere, in solcher Friedsamkeit so nahe einander gegenüber lagerten. Unterdessen kam das Gerücht, daß in Illyricum König Gentius vom Prätor Anicius besiegt worden und mit seinem ganzen Hause und gesammten Gebiete in der Gewalt der Rö]mer sey.

35. Dieß steigerte den Muth der Römer, während es den Macedoniern und ihrem Könige keinen geringen Schrecken brachte. Zwar anfangs versuchte Perseus die Sage von diesem Ereignisse insgeheim zu unterdrücken, indem er dem

von dorther kommenden Pantauchus durch entgegengeschickte Leute verbot, dem Lager sich zu nähern. Allein bereits waren nicht nur einige der als Geissel nach Illyricum geführten Kinder [Cap. 23] von den Ihrigen gesehen worden, sondern überhaupt, je sorgfältiger Etwas behandelt wird, desto leichter kommt es durch die Schwatzhaftigkeit der Königlichen Diener aus.

Um eben diese Zeit trafen die Rhodischen Gesandten mit denselben Friedensaufträgen, welche in Rom den Zorn der Väter so heftig erregt hatten, im Römischen Lager ein. In diesem fanden sie bei dem Kriegsrathe ein noch weit ungünstigeres Gehör. Die Andern meinten, man solle sie ohne Antwort alsbald aus dem Lager jagen; der Consul jedoch erklärte, nach vierzehn Tagen wolle er ihnen Bescheid geben. Um inzwischen zu zeigen, wie wenig Eindruck das Wort der friedestiftenden Rhodier gemacht habe, begann er den Angriffsplan zu berathen. Etliche, besonders die Aelteren, meinten, „man müsse das Ufer des Enipeus und die Verschanzungen erzwingen; einem Sturm in geschlossenen Reihen könnten die Macedonier nicht Stand halten; wären sie doch im vorigen Jahre aus so vielen, weit höheren und festeren, mit starken Besatzungen versehenen Schlössern herabgeworfen worden." Andere schlugen vor, den Octavius mit der Flotte nach Thessalonice gehen und durch Plünderung der Seeküste die Truppen des Königs zertheilen zu lassen, damit Dieser, von einem zweiten Feinde im Rücken bedroht, sich genöthigt sehe, zum Schutze der innern Theile seines Reiches sich umzuwenden und an irgend einer Stelle die Uebergänge des Enipeus bloßzugeben. Der Feldherr selbst hielt dieses Ufer

durch Natur und Kunst für unbezwingbar, und nicht allein sey allenthalben Geschütz aufgepflanzt, sondern er hätte auch gehört, daß die Feinde mit ihren Geschossen besser und sicherer träfen. Anderswohin war sein ganzer Sinn gerichtet; er entließ den Kriegsrath, beschied die Perrhäbischen Kaufleute Schönus und Menophilus, welche er bereits als zuverläßige und kluge Männer kannte, und fragte sie ingeheim, welcher Art die Uebergänge nach Perrhäbien seyen? Als diese erwiederten, die Punkte seyen nicht unwegsam, aber von Königlichen Posten gesperrt, so faßte er Hoffnung diese Posten zu überwältigen, wenn er sie unversehens und unerwartet in der Nacht mit einem starken Heerhaufen angriffe. „Denn Wurfspieße, Pfeile und andere Geschosse seyen in der Dunkelheit, wo man kein Ziel von ferne vor sich sehen könne, unnütz; mit dem Schwerte fechte im vermischten Haufen Mann gegen Mann, und mit dem Schwerte sey der Römer Sieger." Entschlossen, diese [Kaufleute] zu Wegweisern zu nehmen, rief er den Prätor Octavius zu sich, entwickelte ihm seinen Plan, und befahl ihm mit der Flotte nach Heracleum zu steuern und für tausend Mann auf zehn Tage Mundvorrath bereit zu halten. Dann schickte er den Publius Scipio Nasica und seinen eigenen Sohn Quintus Fabius Maximus *) mit fünftausend Auserlesenen nach Heracleum, gleich als sollten sie die Flotte besteigen, um die Seeküste des hintern Macedoniens, wovon im Kriegsrathe die

*) Quintus Fabius Maximus Labeo, ein Enkel des berühmten Zauderers, hatte diesen ältesten Sohn des Paullus Aemilius zum Sohne angenommen.

Staatl. Bibliothek Bamberg

Rede gewesen war, zu verwüsten. Ingeheim wurde Beiden eröffnet, sie fänden den Mundvorrath für ihre Mannschaft bei der Flotte schon bereit, damit Nichts sie aufhalte. Darauf wurden die Wegweiser erinnert, den Weg so einzutheilen, daß man um die vierte Nachtwache des dritten Tages Pythium angreifen könne. Der Consul selbst lieferte, um die Aufmerksamkeit des Königes von allem Andern abzuziehen, mit Tagesanbruch mitten im Flußbette den feindlichen Posten ein Gefechte; auf beiden Seiten schlugen sich die Leichtbewaffneten; auch konnte man in einem unebenen Flußbette mit schwereren Waffen sich nicht schlagen. Von beiden Ufern hatte man gegen dreihundert Schritte hinab ins Bette, der mittlere Raum des hier so, dort anders ausgehöhlten Flußbettes betrug etwas über tausend Schritte. In dieser Mitte schlug man sich, indeß auf ihrem Lagerwalle dort der König, hier der Consul mit ihrem Heere zusahen. Die Königlichen Truppen fochten mit Geschossen, aus der Ferne, besser; in der Nähe stand der Römer fester und war durch seinen Rundschild oder durch seinen ligurischen Lanzschild mehr gedeckt. Ungefähr um Mittag ließ der Consul den Seinigen zum Rückzuge blasen. So schieden für heute die Fechtenden von einander, und beiderseits waren nicht Wenige gefallen. Mit Sonnenaufgang, am folgenden Tage, trafen sie, durch diesen Kampf erbittert, noch hitziger auf einander; die Römer aber wurden nicht allein von Denjenigen, mit welchen sie sich eingelassen hatten, sondern noch weit mehr von der auf den Thürmen vertheilten Menge durch Geschosse jeder Art und vornehmlich durch Steine verwundet. Wenn sie dem feindlichen Ufer näher rückten, so erreichten die durch

das Geschütze geschleuderten Steine sogar die Hintersten. Der Consul, welcher an diesem Tage viel Mehrere verloren hatte, zog die Seinigen etwas später zurück. Am dritten Tage fing er kein Gefecht an, sondern zog an den untersten Theil des Lagers hinab, als wollte er über einem zum Meere hinablaufenden Orte einen Uebergang versuchen. Perseus, was er vor Augen sah allein bedenkend, richtete seine ganze Sorge darauf, hier den Feind zurückzuschlagen, sonst um Nichts bekümmert. Unterdessen war Publius Nasica mit der ihm zugetheilten Mannschaft dem Meere zu nach Heracleum aufgebrochen, wo er, nach seiner Ankunft in Heracleum die Krieger des Leibes pflegen hieß und die Nacht erwartete. Jetzt theilte er den vornehmsten Hauptleuten den eigentlichen Auftrag des Consuls mit und führte, sobald die Dunkelheit eintrat, dem Gebirge zu umbeugend, dem Befehle gemäß die Truppen in aller Stille gegen Pythium. Nach der Ankunft bei dem höchsten Gipfel, welcher über zehn Stadien hoch emporsteigt, wurde den ermüdeten Kriegern einige Ruhe vergönnt. Diesen Bergrücken hielten, wie oben gesagt worden, Medon, Histiäus und Theogenes, von Perseus hingesandt, mit fünftausend Macedoniern besetzt, aber diese Königlichen Anführer waren so nachläßig, daß Niemand die Ankunft der Römer merkte. Sie lagen in tiefem Schlafe, als Nasica sie angriff, und mit leichter Mühe von der Höhe hinabwarf — wofern dem Polybius zu glauben ist. Denn Nasica selbst erzählt in einem Briefe an einen der Könige den Hergang ganz anders. „Der Berg sey steil zu besteigen, aber unbewacht gewesen, so daß er den Paß ohne Mühe

hätte besetzen können, wenn nicht einer von den Cretern, welche unter seiner Mannschaft waren, als Ueberläufer zu Perseus geeilt wäre und ihn von dem Vorhaben benachrichtigt hätte. Zwar der König selbst sey in seinem Lager geblieben, er habe aber zweitausend Macedonier und zehntausend Mann Hülfsvölker unter Medon zu Besetzung des Passes abgeschickt. Mit diesen sey es zu einem sehr hitzigen Gefechte auf der obersten Höhe gekommen, und unter anderem habe nach ihm selbst ein Thracier gestochen, dem er aber mit dem Speere die Brust durchstoßen habe. Endlich hätten die Macedonier, besiegt, den Platz geräumt und Medon selbst habe seine Waffen weggeworfen und auf schmählicher Flucht sein Heil gesucht." — Die Römer kamen in Verfolgung der Fliehenden leicht und ohne Gefahr hinab in die Ebene. Bei diesem Stande der Dinge war Perseus zweifelhaft, was er thun solle. Da der Weg über das Gebirge nun geöffnet war und er von den Römern umgangen zu werden fürchtete, so mußte er durchaus entweder nach Pydna zurückweichen und dort den Feind erwarten, um unter den Mauern einer festen Stadt mit geringerer Gefahr eine Schlacht zu liefern; oder aber seine Truppen in den Städten Macedoniens vertheilen, in die festeren Plätze Früchte und Vieh zusammenbringen, das verheerte platte Land aber und den nackten Boden dem Feinde überlassen. Zwischen diesen beiden Plänen schwankte der König unentschlossen hin und her. Seine Freunde aber, welche das Ehrenhaftere auch für sicherer hielten, munterten ihn auf, eine Schlacht entscheiden zu lassen. „Denn nicht allein sey er an Zahl der Streiter überlegen, sondern er müsse fürwahr auch auf deren angeborne

Tapferkeit vertrauen, welche noch würde entflammt werden durch die stärksten und heiligsten Reizmittel zum wackern Kampfe, die es für Menschen gebe, — durch Altar, Herd, Heiligthümer, zwischen welchen und für welche sie zu fechten hätten, durch Eltern und Frauen, endlich durch den König selbst, welcher sie sehen und an der Gefahr eigenen Antheil nehmen würde." Hierdurch überredet schickte sich der König zur Schlacht an, wich nach Pydna zurück und schlug daselbst ein Lager, während er gleichzeitig seine Schlachtordnung bildete, und jedem Anführer sein Geschäft und seinen Platz anwies, als wollte er, unmittelbar nach dem Marsche, sich schlagen. Die Gegend war folgender Art. Eine Ebene, zur Entfaltung der einer offenen und gleichen Fläche bedürfenden Phalanx wohlgeeignet, doch nicht so, daß auch eine Bewegung vorwärts ihr leicht war; darauf fortlaufende Hügel, welche den Leichtbewaffneten es möglich machten bald zurückzueilen, bald von dieser oder jener Seite anzufallen; zwei Flüsse, der Eine Aeson, der Andere Leucus von den Einwohnern genannt, dazumal zwar seicht, doch schienen sie einigermaßen aufhalten zu können. — Aemilius, nachdem er sich mit Nasica vereinigt hatte, rückte geraden Weges auf den Feind los. Aber bei dem Anblicke seines an Zahl und Kerntruppen so starken, trefflich gerüsteten und schlagfertigen Heeres betroffen, machte er Halt und überließ sich vielfacher Erwägung.

36. Die Zeit] des Jahres war der Sommer nach der Sonnenwende; bereits ging es der Mittagsstunde zu; den Marsch hatte man bei vielem Staube und steigender Hitze gemacht. Ermattung und Durst machten sich schon fühlbar, und bei der Nähe des Mittages mußte Beides offenbar noch

zunehmen. Er beschloß seine so angegriffenen Truppen dem frischen und ungeschwächten Feinde nicht entgegenzustellen. Aber beide Theile waren so kampfbegierig, daß es für den Consul eben so viel Kunst bedurfte, um den Seinigen, als um dem Feinde auszuweichen. Da noch nicht Alle geordnet waren, so drang er in die Kriegstribunen, die Aufstellung zu beeilen, ging selbst von Rotte zu Rotte und entflammte die Krieger durch Ermunterung zum Kampf. Da verlangten sie anfangs rührig das Zeichen zur Schlacht; bald aber, je mehr die Hitze wuchs, waren ihre Blicke minder feurig, ihr Geschrei minder lebhaft und Manche standen auf ihren Schild gelehnt und auf ihren Speer gestützt. Nunmehr befahl er unverhohlen den ersten Hauptleuten, die Vorderseite des Lagers abzustecken und das Gepäcke aufzustellen. Als die Krieger diese Anstalten bemerkten, äußerten sie ihre Freude laut darüber, daß er sie, ermüdet von der Beschwerde des Marsches in der brennendsten Hitze nicht zum Fechten genöthigt habe. Aber die Unterfeldherrn und die fremden Anführer, unter diesen auch Attalus, welche um den Oberfeldherrn waren, und die, so lange sie glaubten, es werde eine Schlacht beginnen (denn nicht einmal diesen hatte er eröffnet, daß er zögern wolle) schwiegen bei der ihnen unerwarteten Abänderung des Planes, nur Nasica, von Allen allein, wagte es dem Consul vorzustellen, „er möchte doch den Feind, welcher die frühern Heerführer durch Vermeidung einer Schlacht zu Besten gehabt, nicht aus den Händen lassen. Er fürchte, man werde demselben, wenn er in der Nacht wegzöge, mit größter Beschwerde und Gefahr ins innerste Macedonien folgen, und das Heer, wie unter den frühern Feldherrn,

über die Bergpfade und Päße der Macedonischen Gebirge in der Irre bald da- bald dorthin führen müssen. Er rathe sehr, so lange man den Feind in der offenen Ebene habe, denselben anzugreifen und die dargebotene Gelegenheit zum Siege nicht zu versäumen." Der Consul, durch die freimüthige Vorstellung eines so ausgezeichneten jungen Mannes keineswegs beleidigt, erwiederte: „Auch ich, Nasica, war einst so gesinnt, wie Du jetzt bist, und wie ich jetzt gesinnet bin, wirst auch Du einst seyn. Durch viele Erfahrungen im Kriege habe ich gelernt, wann eine Schlacht zu liefern, wann sie zu unterlassen sey. Es möchte jetzt, wo ich in Schlachtordnung dastehe, nicht am Orte seyn, Dich zu belehren, warum für heute die Ruhe besser ist. Die Gründe verlange ein ander Mal zu wissen; jetzt genüge Dir das Wort eines alten Feldhauptmannes." Der junge Mann schwieg: „ohne Zweifel sehe der Consul Hindernisse für die Schlacht, welche ihm verborgen seyen."

37. Als Paullus das Lager abgesteckt und das Gepäcke aufgestellt sah, führte er zuerst aus dem Hintertreffen die Triarier weg, darauf die Principer, indessen die Hastaten im Vordertreffen stehen blieben, falls etwa der Feind sich rühren sollte, endlich auch die Hastaten, und zwar so, daß er auf dem rechten Flügel anfing und die einzelnen Fähnlein nach und nach wegzog. Auf diese Weise wurde das Fußvolk, während die Reiter mit den Leichtbewaffneten vor der Linie dem Feinde gegenüber stehen blieben, ohne Lärm weggezogen, und nicht eher, als nachdem die Vorderseite des Walles und der Graben gezogen war, wurde die Reiterei von ihrem Posten zurückgerufen. Auch der König, welcher

an diesem Tage ohne Anstand zur Schlacht bereit gewesen wäre, führte seine Truppen, zufrieden, daß sie wüßten, vom Feinde komme der Aufschub des Treffens her, zurück ins Lager. Nach Befestigung des Lagers machte der Kriegstribun der zweiten Legion Cajus Sulpicius Gallus, welcher im Jahre zuvor Prätor gewesen wäre, den mit Erlaubniß des Consuls zusammenberufenen Kriegern bekannt: „In der folgenden Nacht würde, — daß Niemand Dieß für ein böses Zeichen halte, — von der zweiten bis zur vierten Nachtstunde eine Mondsfinsterniß eintreten. Weil Dieß nach einer Naturordnung zu bestimmten Zeiten geschehe, so könne man es vorher wissen und voraussagen. Mithin, gleichwie sie nun, weil Sonne und Mond ihren bestimmten Aufgang und Niedergang hätten, sich nicht verwunderten, daß der Mond bald in voller Scheibe, bald, abnehmend, mit kleinen Hörnern leuchte, also müßten sie es auch nicht als ein böses Zeichen deuten, wenn derselbe von dem Schatten der Erde bedeckt werde." Als nun in der Nacht vor dem 4. September, zur angesagten Stunde die Mondsfinsterniß eintrat, so erschien den Römischen Kriegern die Weisheit des Gallus beinahe als eine göttliche; auf die Macedonier hingegen machte sie den Eindruck eines bösen, den Untergang ihres Reiches und das Verderben ihres Volkes bedeutenden Zeichens. Und nicht anders ihre Wahrsager. Geschrei und Geheul erfüllte das Macedonische Lager, bis der Mond wieder in seinem Lichte hervortrat. Am folgenden Tage wurde es (da beide Heere so brennend eine Schlacht gewünscht hatten, daß sowohl den König als den Consul Etliche der Ihrigen wegen des Abzugs ohne Treffen tadelten), dem Könige leicht, sich

zu rechtfertigen, nicht allein damit, daß ja der Feind offenbar einem Kampfe ausgewichen sey und seine Truppen zuerst ins Lager zurückgeführt habe, sondern auch damit, daß er selbst auf einer Stelle stehe, wo die — schon durch eine kleine Ungleichheit des Bodens unbrauchbar werdende Phalaux sich nicht vorbewegen könne: der Consul aber schien nicht allein Tags zuvor die Gelegenheit zu einem Treffen aus der Hand gelassen und dem Feinde den Wegzug in der Nacht, wenn er wollte, freigegeben zu haben, sondern auch heute schien er unter dem Vorwande des Opferns die Zeit hinbringen zu wollen, obgleich schon mit Tagesanbruche die Schlachtfahne zum Ausrücken auf dem Wahlplatze war aufgesteckt worden. Erst um die dritte Tagesstunde rief er, nachdem das Opfer gehörig dargebracht war, in den Kriegsrath; aber auch hier meinten Manche, er verbrauche die Zeit zum Handeln mit Sprechen und unzeitigem Rathschlagen. Nach den Besprechungen jedoch hielt der Consul diese Rede:

38. „Publius Nasica, dieser treffliche junge Mann hat allein unter Allen, welche gestern eine Schlacht für gut hielten, seine Ansicht mir geoffenbart; Ebenderselbe hat darauf geschwiegen, so daß es scheinen konnte, er sey meiner Meinung beigetreten. Einige Andere fanden es für besser, den Feldherrn hinter seinem Rücken zu tadeln, als ihn ins Gesicht zu erinnern. Sowohl Dir, Publius Nasica, als jedem Andern, welcher, nur versteckter, gleichfalls Deiner Ansicht war, will ich gern den Grund angeben, warum ich die Schlacht aufgeschoben. Denn ich bereue die gestrige Ruhe so wenig, daß ich durch jene Maßregel vielmehr das Heer erhalten zu haben glaube. Und damit Keiner unter Euch

glaube, ich hege damit einen grundlosen Wahn: wohlan, so überschaue er's, wenn's beliebt, mit mir, wie viel für den Feind und wie viel gegen uns war. Zuvörderst, wie sehr derselbe uns an Zahl überlegen sey, das war gewiß schon früher Keinem von Euch unbekannt, und das habt ihr gestern bei dem Anblicke seiner entfalteten Schlachtlinie gesehen. Von unserer Wenigkeit dagegen war der vierte Theil der Krieger zum Schutze des Gepäckes zurückgelassen worden, und daß man eben nicht gerade die Feigsten dem Gepäcke zur Wache läßt, das wisset ihr. Doch gesetzt, wir wären Alle da gewesen: dürfen wir es denn gering anschlagen, daß wir von diesem Lager aus, worin wir die letzte Nacht zugebracht haben, heute, oder höchstens morgen erst, wenns beliebt, unter der Götter Beistand in den Kampf ausrücken werden? Macht es keinen Unterschied, ob man den Krieger, durch keine Beschwerde des Marsches oder der Schanzarbeit heute ermüdet, sondern ausgeruht und frisch in seinem Zelte zu den Waffen greifen heißt, und in voller Kraft, an Leib und Seele rüstig auf den Wahlplatz führt? oder ob man ihn vom langen Wege ermüdet, durch Arbeit ermattet, vom Schweiße triefend, lechzend vor Durst, Mund und Augen voll Staubes, in brennender Mittagssonne, einem frischen, ausgeruhten Feinde entgegenwirft, der durch Nichts vorher verbrauchte Kräfte in das Treffen bringt? Wer, bei den Göttern, wer wird in solcher Verfassung, und wäre er auch feig und memmenhaft, nicht den tapfersten Mann besiegen? Zudem, hatten nicht die Feinde in großer Muße ihre Linie gebildet, ihren Muth erfrischt? standen sie nicht wohlgeordnet ein Jeglicher in seiner Reihe? mußten nicht wir dagegen gleich

im Augenblicke mit Hast unsere Schlachtlinie bilden und noch ungeordnet handgemein werden?

39. Doch, nun ja, unsere Linie wäre freilich ungeregelt und ungeordnet gewesen; aber das Lager war befestigt? für das Wasserholen gesorgt? der Weg zum Wasser durch aufgestellte Posten sicher? die ganze Umgegend untersucht? oder hatten wir Nichts, das unser war, außer dem kahlen Felde, worauf wir kämpfen sollten? Eure Voreltern sahen ein befestigtes Lager als einen Hafen für alle Zufälle des Heeres an, aus welchem sie zum Kampfe auslaufen, wohin sie, vom Sturm der Schlacht hin- und hergetrieben, sich zurückziehen könnten. Darum umzäunten sie dasselbe nicht allein mit Schanzen, sondern ließen auch eine starke Besatzung drinnen; weil, Wer das Lager verlor, auch wenn er auf dem Wahlplatze siegte, für besiegt galt. Das Lager ist die Herberge des Siegers, der Zufluchtsort des Ueberwundenen. Wie viele Heere, welchen das Glück der Schlacht minder günstig war, haben, hinter ihren Wall zurückgedrängt, zur geschickten Stunde, manchmal gleich darauf, einen Ausfall gemacht und den siegreichen Feind geworfen? — Eine zweite Heimath ist dieser Kriegersitz, der Wall ist die Stadtmauer des Kriegers, und sein Zelt ist Jedem Wohnung und Hausgötter. Ohne irgend einen Sitz herumirrend hätten wir uns geschlagen, um nach dem Siege — wohin denn? — uns zum Ausruhen zu wenden? — Diesen Schwierigkeiten und Hindernissen einer Schlacht wird Folgendes entgegengehalten: „„Wie? wenn der Feind in dieser Zwischennacht weggezogen wäre? Wie viel Beschwerde war aufs Neue zu erdulden in Verfolgung desselben tief hinein bis ins äußerste

Macedonien?'" — Ich aber bin gewiß, daß er weder hier Stand gehalten noch sein Heer zur Schlacht herausgeführt hätte, wenn sein Vorsatz wäre, von hier zu weichen. Denn wie viel leichter konnte er, so lange wir ferne waren, wegziehen, als jetzt, da wir ihm auf dem Nacken sind? Auch würde er uns nicht unbemerkt bleiben, möchte er nun bei Tage oder bei Nacht wegziehen. Was könnten wir aber mehr wünschen, als Diejenigen, deren durch ein ungemein hohes Flußufer gedecktes, außerdem durch Wall und viele Thürme umschanztes Lager wir zu stürmen gewagt haben, jetzt im freien Blachfelde von hinten angreifen zu können, wenn sie ihre Schanzen verlassen hätten und eiligst davon zögen? Dieß waren die Gründe, aus welchen ich die Schlacht von gestern auf heute verschob. Denn auch ich bin Willens, mich zu schlagen und darum eben habe ich, weil der Weg zum Feinde durch den Enipeusfluß gesperrt war, durch einen andern Paß, woraus ich die feindlichen Posten vertreiben ließ, einen neuen Weg eröffnet; und nicht eher werde ich ablassen, als bis ich den Krieg geendigt habe."

40. Nach dieser Rede schwiegen Alle, die Einen, weil sie zu seiner Ansicht übertraten, die Andern aus Scheu, vergebens in Etwas zu beleidigen, was sich, mochte nun die Unterlassung gut oder übel gewesen seyn, nicht mehr anders machen ließ. Und auch sogar an diesem Tage wollte Keiner von beiden Heerführern, weder der Consul noch der König den Kampf (der König nicht, weil er die Römer nicht wie Tags zuvor vom Marsche matt, noch hastig ihre Linie bildend und kaum gehörig geordnet angreifen könnte; der Consul nicht, weil im neuen Lager noch kein Holz, kein Futter

zusammengebracht, und Beides aus der Umgegend zu holen ein großer Theil der Krieger weggegangen war); allein das Geschick, mächtiger als menschliche Entwürfe, führte ihn herbei. Dem feindlichen Lager näher war ein nicht großer Fluß, aus welchem sowohl die Macedonier als die Römer Wasser holten, und, daß sie Dieses sicher könnten, standen auf beiden Ufern Posten aufgestellt. Römischer Seits waren Dieß zwei Cohorten, die Marrucinische unn die Pelignische; nebst zwei Schwadronen Samnitischer Reiter, unter dem Befehle des Unterfeldherrn Marcus Sergius Philus, und vor dem Lager selbst hatte noch ein anderer Posten unter dem Unterfeldherrn Cajus Cluvius seinen festen Stand, bestehend aus drei Cohorten, der Firmanischen, Vestinischen und Cremonensischen, nebst zwei Reiterschwadronen aus Placentia und aus Aesernia. Am Flusse war Ruhe, da kein Theil den Andern neckte, als ungefähr um die neunte Tagesstunde ein Packthier den Händen seiner Besorger entwischte und nach dem jenseitigen Ufer weglief. Als nun drei Krieger durch das Wasser, welches ihnen kaum bis an die Knie reichte, diesem Thiere nachsetzten, zwei Thracier aber dasselbe aus dem Flußbette auf ihr Ufer zogen, so tödteten die Erstern den Einen von diesen Beiden, bemächtigten sich wiederum des Thieres und kehrten zu ihren Posten zurück. Am feindlichen Ufer hielten 800 Thracier Wache. Von diesen giugen, zürnend, daß ihr Landsmann vor ihren Augen getödtet worden, anfangs wenige, um seinen Erwürgern nachzusetzen, über den Fluß, dann Mehrere, zuletzt Alle, und wurden mit dem Posten [der auf Romischer Seite das Ufer schirmte, handgemein. Es fehlt nicht an Schriftstellern, welche be-

richten, auf des Paullus eigenes Geheiß sey das Pferd abgezäumt und nach dem jenseitigen Ufer getrieben, sodann Leute um es wieder zu holen, abgeschickt worden, damit die Feinde zuerst den Kampf anfingen. Denn nachdem er bei zwanzig Opferthieren keine günstigen Zeichen erhalten, hatten endlich bei dem einundzwanzigsten die Opferschauer erklärt, die Eingeweide seyen erfreulich und versprächen den Römern den Sieg, so jedoch, wenn Letztere nicht angriffen, sondern sich vertheidigten. Indessen, sey es nun nach der Absicht des Feldherrn oder durch Zufall, daß der Kampf auf solche Weise seinen Anfang nahm: er wurde, da von beiden Seiten immer Mehrere und Mehrere den Ihrigen zur Hülfe herbeieilten, in Kurzem so hitzig, daß die Feldherrn sich genöthigt sahen zu einer den ganzen Krieg entscheidenden Hauptschlacht auszurücken. Als nämlich Aemilius, da er den Lärm der handgemein Werdenden hörte und aus seinem Zelte trat, sich überzeugte, daß es weder leicht noch sicher sey, die in blinder Hitze zu den Waffen Rennenden zurückzurufen, oder zum Stillestehen zu bringen; so glaubte er, den Eifer seiner Krieger benützen und den Zufall in die gute Gelegenheit umwandeln zu müssen. Er führte mithin die Truppen aus dem Lager und ermahnte sie, die Glieder durchreitend, die so heiß ersehnte Schlacht mit gleichem Eifer zu beginnen. Zu derselben Zeit meldete ihm Nasica, welcher vorausgeschickt war, um zu sehen, wie es zwischen den ersten Anfängern des Gefechtes stehe, Perseus rückte mit schlagfertigem Heere an. Voraus schritten die Thracier, wilden Blickes, schlanken Leibes, auf der Linken geschirmt mit Schilden, die in wundersamer Weisse strahlten. Beide Schultern

bedeckte ein schwarzer Mantel; mit der Rechten schwenkten sie fort und fort eine ungeheuer schwere Lanze. Neben den Thraciern standen die Söldner, unter einander verschieden in Rüstung und Anzug nach Verschiedenheit der Völker: unter ihnen waren auch die Päonier. Hinter diesen kam eine Schaar eigentlicher Macedonier, die weißbeschildete Phalanx genannt; auserlesene Leute, so Viele an Kraft und Tapferkeit vorragten, strahlend in vergoldeten Waffen und purpurfarbigen Kriegsröcken. Diese bildeten das Mitteltreffen. Ihnen folgten die Erzschildträger, so genannt von ihren ehernen und glänzenden Schilden. Diese Phalanx wurde neben die vorige auf dem rechten Flügel aufgestellt. Außer diesen beiden Phalangen, dem Hauptkerne des Macedonischen Heeres, waren Rundschildträger, gleichfalls Macedonier, mit Lanzen gleich den Phalangiten versehen, sonst aber leichter bewaffnet, auf die Flügel vertheilt, vor die übrige Linie vorgeschoben, und über dieselbe hinausragend. Die Ebene blitzte vom Waffenglanz, von dem Geschrei der einander Aufmunternden hallten die nahen Hügel wider. Alle diese Truppen rückten so rasch und kühn vor in den Kampf, daß die zuerst Getödteten nur zweihundert und fünfzig Schritte vom Römischen Lager fielen. Unterdessen schritt Aemilius vorwärts, und als er die Macedonier insgesammt, vornämlich aber die zu einer Phalanx Zusammengereiheten, mit ihren von der Schulter genommenen Tartschen oder runden Schilden, und mit ihren auf Ein Zeichen gefällten Lanzen den Ansturz der Römer auffangen sah, da ergriff ihn, voll Verwunderung theils über die Festigkeit dieser dichten Massen, theils über diesen von vorgestreckten Lanzen starrenden Wall, sowohl

Staunen als Schrecken, als einen, der niemals einen andern gleich furchtbaren Anblick gehabt hatte, wie er denn auch nachmals dieses öters zu erzählen und es keinen Hehl zu haben pflegte. Jezt aber verbarg er sorgfältig die Bewegung seines bestürzten Gemüthes und ordnete mit heiterem Blick und sorgenfreier Stirn, Haupt und Körper unbedeckt, die Schlachtlinien. Schon fochten die Peligner mit den ihnen gegenüber stehenden Rundschildträgern, und als sie nach langer und wiederholter Anstrengung die dichte Schaar nicht durchbrechen konnten, so ergriff Salius, welcher die Peligner befehligte, ein Feldzeichen und warf es unter die Feinde. Hier entspann sich ein gewaltiger Kampf, indem von der einen Seite die Peligner ihr Feldzeichen wieder zu gewinnen, von der andern die Macedonier, dasselbe zu behalten, alle Kraft aufboten. Jene hieben entweder die überlangen Lanzen der Macedonier mit dem Schwerte ab, oder drückten sie mit dem Schildbuckel zurück, oder rißen sie wohl auch mit den bloßen Händen auf die Seite. Diese aber stießen ihre mit beiden Händen festgehaltene Lanze mit solcher Gewalt auf die unbesonnen und in blinder Wuth Anrennenden, daß sie ihnen Schild und Panzer durchbohrten und wohl auch den gespießten Mann selbst über ihre Häupter wegschleuderten. Als auf solche Weise die ersten Reihen der Peligner niedergestoßen waren, wurden auch die hinter ihnen Gestandenen erwürgt, und wichen, obschon noch nicht auf eingestandener Flucht, gleichwohl zurück einem Berge zu, welchen die Eingebornen Olocrus nennen. Hierbei aber ergriff den Aemilius ein so brennender Schmerz, daß er aus Unwillen sogar seinen Feldherrnmantel zerriß. Denn auch auf den übrigen

Punkten sah er die Seinigen zaudern und furchtsam jener eisernen Hecke sich nahen, womit allenthalben die Macedonische Schlachtlinie entgegenstarrte. Jedoch der erfahrene Feldherr bemerkte auch, daß jenes feindliche Gefüge nicht überall in dichtem Schlusse stehe, daß es bald da bald dort einen Riß bekomme und auseinander klaffe, entweder wegen Unebenheit des Bodens oder schon wegen der Länge der maaßlos ausgedehnten Vorderseite, indem die höher hinanstrebenden von den tiefer Stehenden, die Langsameren von den Rascheren, die Vorschreitenden von den stille Haltenden, endlich die auf den Feind Eindringenden von den Zurückgestoßenen, wenn gleich wider Willen doch nothwendig abgetrennt wurden. Um daher die feindliche Schlachtordnung durchweg zu sprengen, und die unbesiegbare Kraft der gesammten Phalanx in viele vereinzelte Gefechte zu zertheilen, so befahl er den Seinigen genau aufzumerken, wo immer sie die feindliche Linie Spalten bekommen sähen; dorthin sodann ein Jeder gewaltsam sich zu werfen, und, keilartig in die wenn auch nur wenig klaffenden Räume eindringend, wacker sich zu halten. Diesen seinen Befehl ließ er durch das ganze Heer laufen, worauf er selbst die eine von den beiden Legionen ins] Treffen führte.

41. Eindruck machte die Hoheit des Oberfeldherrn, der Ruhm des Mannes, vor Allem sein Alter, weil er, über sechszig Jahre alt, an der Hauptstätte der Arbeit und Gefahr die Obliegenheit der jungen Männer übernahm. In den Zwischenraum zwischen den Rundschildträgern und den Phalanxren stellte sich die Legion, und unterbrach die feindli-

che Schlachtordnung. Den Rundschildträgern war sie im Rücken, den sogenannten Erzbeschildeten bot sie die Stirn. Die zweite Legion hatte der gewesene Consul Lucius Albinus gegen die weißbeschildete Phalanx, die das feindliche Mitteltreffen bildete, zu führen. Auf den rechten Flügel, wo am Flusse das Treffen sich entsponnen hatte, rückten die Elephanten und die Cohorten der Bundesgenossen ein, und hier begannen zuerst die Macedonier zu fliehen. Gleichwie nämlich das Meiste, was die Menschen Neues ersinnen, kräftig lautet, aber beim Versuche, wenn man handeln, nicht blos, wie man handeln solle, sagen muß, wirkungslos verhallt, so waren auch jetzt die Elephanten in der Schlacht nur ein unnützer Name; aber auf den Anfall der Elephanten folgten unmittelbar die verbündeten Latiner, und diese warfen den linken Flügel. In der Mitte wurde die Phalanx von der eingedrungenen zweiten Legion zersprengt; und Nichts führte augenscheinlicher den Sieg herbei, als daß da und dort viele Gefechte waren, welche die wogende Phalanx zuerst verwirrten und dann auseinander warfen. Denn so lange sie im dichten Schlusse und mit den vorgestreckten Lanzen entgegenstarrend dasteht, kann ihrer Kraft Nichts widerstreben. Greift man sie theilweise an, und nöthig sie die wegen ihrer Länge und Schwere unbehülfliche Lanze da und dorthin zu wenden, so verwickelte sie sich im verwirrten Haufen, und wenn vollends von der Seite oder vom Rücken her ein Lärm ausbricht, so fallen sie gleich einem Trümmerhaufen durcheinander. So geschah es jetzt; — sie mußten den rottenweise andringenden Römern, und zwar mit vielfacher Unterbrechung ihrer eigenen Schlachtweise entgegenge-

hen, und wo nur immer ein Zwischenraum sich darbot, drängten die Römer ihre Reihen hinein. Hätten Letztere mit ihrer gesammten Linie von vorn die aufgestellte Phalanx angegriffen, so würde es ihnen ergangen seyn wie den Pelignern, welche im Anfange der Schlacht sich unvorsichtig mit den Rundschildträgern einließen: sie wären in den Lanzen stecken geblieben, und hätten der dichtgeschlossenen Linie nicht Stand gehalten.

42. Wie aber die Fußgänger allenthalben niedergehauen wurden, außer wer mit Wegwerfung der Waffen floh, so verließ die Reiterei beinahe unversehrt den Wahlplatz. Der König selbst war der Erste, welcher floh. Schon eilte er von Pydna mit den heiligen Reiterschwadronen nach Pella; alsbald folgte diesen Cotys und die Reiterei der Odrysen. Auch die übrigen Macedonischen Schwadronen zogen in vollen Reihen ab, weil das Fußvolk zwischen ihnen und den Siegern stand, welche, mit dem Niederhauen der Letztern beschäftigt, an die Verfolgung der Reiterei nicht dachten. Lange wurde auf die Phalanx von vorn, von den Seiten, von hinten eingehauen; zuletzt flohen Diejenigen, welche den Händen der Feinde entkommen waren, wehrlos an das Meer, Manche gingen auch hinein ins Wasser und streckten Denen auf der Flotte die Hände entgegen, flehentlich um ihr Leben bittend; ja als sie überallher von den Schiffen Kähne herbeieilen sahen, gingen sie, in der Meinung, man komme um sie einzunehmen und sie, statt zu tödten, zu Gefangenen zu machen, noch weiter in das Wasser, Manche schwammen auch. Doch als man sie von den Kähnen aus feindlich niederhieb, schwamm

Wer konnte, wieder zurück dem Lande zu, wo sie ein noch gräßlicheres Verderben erwartete. Denn die Elephanten, von ihren Führern an den Strand getrieben, zertraten und zerquetschten die aus dem Wasser Kommenden. Allgemein war man einverstanden, daß niemals von den Römern in Einer Schlacht so viele Macedonier getödtet worden. Denn gegen zwanzigtausend Menschen wurden erschlagen; gegen sechstausend, die vom Wahlplatze weg nach Pydna geflohen waren, geriethen lebendig in Feindes Gewalt; auch von den auf der Flucht Zerstreuten wurden fünftausend gefangen. Von den Siegern fielen nicht über hundert, und bei weitem die Meisten derselben waren Peligner; verwundet wurden beträchtlich Mehrere. Hätte die Schlacht früher begonnen, so daß die Sieger mehr vom Tage zum Nachsetzen übrig gehabt hätten, so wäre das ganze Heer vertilgt worden; so aber deckte die einbrechende Nacht die Fliehenden und benahm den Römern die Lust, ihnen im unbekannten Lande nachzusetzen.

43. Perseus floh auf der Heerstraße dem Pierischen Walde zu mit einem starken Reiterhaufen und mit seinem Königlichen Gefolge. Sobald man im Walde angekommen war, wo mehrere Pfade auseinander liefen und die Nacht einbrach, bog er mit sehr Wenigen seiner Getreuesten von der Heerstraße ab. Die ohne Führer zurückgelassenen Reiter zerstreueten sich, ein Jeder in seine Heimath; sehr wenige kamen, noch schneller als Perseus selbst, weil sie auf der geraden und gebahnten Straße geblieben waren, nach Pella. Der König brauchte, in seiner Angst und im Kampfe mit mancherlei Schwierigkeiten des Weges, fast bis Mitternacht. In seiner Burg empfingen ihn der Befehlshaber von Pella, Euctus,

und die Königlichen Edelknaben. Hingegen von seinen Freunden, von welchen der Eine so, der Andere so aus der Schlacht nach Pella sich gerettet hatten, erschien, so oft er sie auch rufen ließ, Keiner vor ihm. Nur drei Begleiter seiner Flucht befanden sich bei ihm, Evander von Creta, Neo der Böotier und der Aetolier Archidamus. Mit diesen floh er um die vierte Nachtwache weiter, denn er fürchtete bereits, Diejenigen, welche sich zu ihm zu kommen weigerten, möchten bald noch mehr wagen. Ihm folgten höchstens fünfhundert Creter. Er wollte nach Amphipolis, war jedoch schon in der Nacht von Pella abgegangen, weil er über den Fluß Arius zu kommen eilte, in der Meinung, die Römer würden, wegen der Schwierigkeit des Ueberganges, nur bis an denselben nachsetzen.

44. Den siegreichen Consul ließ, nachdem er sich ins Lager zurückbegeben hatte, die peinigende Sorge um seinen jüngern Sohn nicht die Freude rein genießen. Es war Dieß Publius Scipio, gleichfalls in der Folge, nach Carthago's Zerstörung, der Africaner genannt, ein leiblicher Sohn des Consuls Paullus, durch Annahme an Kindesstatt aber ein Enkel des Africanus. Dieser, jetzt erst siebzehn Jahre alt, Was eben die Sorge noch vermehrte, war in hitziger Verfolgung des Feindes, nach einer andern Seite hin im Gewühle abgekommen und kehrte erst spät zurück. Jetzt erst, nachdem er seinen Sohn wohlbehalten wieder hatte, konnte der Consul seines großen Sieges sich freuen. Indessen war die Kunde von der Schlacht schon nach Amphipolis gelangt und die Frauen liefen in den Tempel der Diana, Tauropolos genannt, zusammen, um Hülfe zu erflehen; Diodorus aber,

der Befehlshaber der Stadt, welcher fürchtete, es möchten die Thracier, deren zweitausend dort in Besatzung lagen, im Getümmel der Stadt plündern, ließ sich mitten auf dem Marsche einen Brief von einem angeblichen Eilboten überbringen, welchen er listig hierzu abgerichtet hatte. In diesem Briefe stand: „In Emathien hätte eine Römische Flotte gelandet, und die Umgegend würde hart mitgenommen; die Befehlshaber in Emathien bäten, er möchte gegen diese Plünderer Unterstützung schicken.“ Nachdem er dieses Schreiben vorgelesen, forderte er die Thracier auf, „zum Schutze der Küste von Emathien abzugehen; sie würden ein großes Blutbad unter den überall auf dem Lande zerstreuten Römern anrichten und große Beute machen.“ Zugleich bestritt er die Sage von dem verlornen Treffen; „denn wäre sie wahr, so würde ja ein Fliehender über den andern, frisch vom Wahlplatze weg, hier angekommen seyn.“ Nachdem er die Thracier unter diesem Vorwande weggeschickt hatte, verschloß er, sobald er sie über den Strymon gegangen sah, die Thore.

45. Am dritten Tage nach der Schlacht kam Perseus nach Amphipolis. Von hier schickte er Friedensboten an Paullus. Indessen kamen Hippias, Medon und Pantauchus, die angesehensten Freunde des Königs, von Beröa, wohin sie aus der Schlacht geflohen waren, selbst zum Consul und ergaben sich den Römern, und auch Andere schickten sich, von Furcht betroffen, der Reihe nach zu dem Gleichen an. Der Consul sandte den Quintus Fabius, seinen Sohn, den Lucius Lentilius und Quintus Metellus als Siegesboten mit einem Schreiben nach Rom, überließ die Beute von dem erschlagenen feindlichen Heere dem Fußvolk und erlaubte

der Reiterei, die Umgegend zu plündern; nur dürften sie nicht mehr als zwei Nächte vom Lager abwesend seyn. Er selbst verlegte dieses näher an das Meer, vor Pydna. Beröa ergab sich zuerst, darauf Thessalonice und Pella, und sofort fast ganz Macedonien innerhalb zweier Tage. Die von Pydna, welche die nächsten waren, hatten noch keine Abgeordneten geschickt: eine ungeordnete Menge aus allerlei Völkern und das Gewühl Derjenigen, welche nach der Schlacht die Flucht hier zusammengedrängt hatte, hinderte die Bürger sich zu berathen und zu vereinigen; und nicht blos verschlossen waren die Thore, sondern auch verbaut. Medon und Pantauchus wurden an die Mauer hingeschickt, um mit Solon, dem Befehlshaber der Besatzung, zu unterhandeln. Dieser schaffte den Schwarm der Krieger aus der Stadt, welche nach ihrer Uebergabe den Truppen zur Plünderung überlassen wurde. — Perseus versuchte nur das Eine, von den Bisalten Hülfe zu bekommen. Nachdem er vergebens an sie geschickt hatte, so trat er, an der Seite seines Sohnes Philippus, vor einer Versammlung auf, um theils die Bürger von Amphipolis, theils die Reiter und Fußgänger, welche ihm entweder immer gefolgt, oder auf der Flucht eben dahin gekommen waren, zu ermahnen und zu ermuthigen. Mehrmals fing er an zu sprechen, aber die Thränen erstickten seine Stimme. Weil er nun nicht selbst sprechen konnte, so sagte er dem Evander aus Creta, Was er der Menge vorgetragen wünsche, und trat von der Bühne ab. Die Menge hatte zwar bei dem Anblicke des Königs und bei seinem so jammervollen Weinen gleichfalls geseufzt und Thränen vergossen, von Evander aber wollte sie keinen Vortrag hören, und Etliche wagten es, ihm mitten

aus der Versammlung zuzurufen: „Gehet fort von hier, damit wir Wenige noch Uebrigen nicht um euretwillen umkommen." Ihr Trotz verschloß dem Evander den Mund. Der König verfügte sich darauf in seine Wohnung, ließ sein Geld, Gold und Silber auf die Boote, die im Strymon lagen, bringen, und ging selbst hinab an den Fluß. Die Thracier mochten sich den Schiffen nicht anvertrauen, sondern zerstreueten sich in ihre Heimath, eben so andere Haufen von Kriegern; die Creter gingen dem versprochenen Gelde nach, und weil von einer Vertheilung mehr Verdruß als Dank zu erwarten stand, so wurden fünfzig Talente am Ufer hingelegt und ihnen preisgegeben. Als sie nach dieser Plünderung im Getümmel die Schiffe bestiegen, versank in der Mündung des Stromes eines von den Booten, weil zu viele Menschen darin waren. Für diesen Tag kamen sie nach Galepsus, am folgenden nach Samothrace, wohin sie wollten. Gegen zweitausend Talente sollen dahin mitgeführt worden seyn.

46. Paullus sandte in alle sich ergebenden Städte Befehlshaber, um die Besiegten bei dem noch neuen Frieden vor jeder Unbild zu schützen, behielt die Königlichen Friedensboten bei sich und schickte, weil er von der Flucht des Königes Nichts wußte, nach Amphipolis mit einem kleinen Haufen von Fußgängern und Reitern, den Publius Nasica, zugleich um die Landschaft Sintice zu verheeren und alle Versuche des Königes zu hindern. — Inzwischen wurde Meliböa von Cneus Octavius erstürmt und geplündert; vor Aeginium, zu dessen Belagerung der Unterfeldherr Cajus Anicius abgeschickt war, büßte man, bei einem Ausfalle der Bürger, welche von der Entscheidung des Krieges noch Nichts

wußten, zweihundert Mann ein. Der Consul brach von Pydna auf und kam mit dem ganzen Heere des andern Tages nach Pella, schlug dreitausend Schritte davon ein Lager, worin er mehrere Tage stehen blieb, indessen von allen Seiten die Lage der Stadt betrachtete, und ihre Wahl zum Königssitze wohlbegründet fand. Sie liegt auf einer gegen Südwest sich senkenden Anhöhe, umgeben von Sümpfen, welche im Sommer und im Winter undurchwatbar sind und von auswärtigen Seen gebildet werden. In dem Sumpfe selbst, wo er der Stadt am nächsten ist, ragt gleichsam eine Insel empor, auf einem gewaltigen Dammwerke angelegt, das nicht allein die Mauer trägt, sondern auch von dem Wasser des umgebenden Sumpfs Nichts leidet. Von Ferne glaubt man, sie hänge mit der Stadt zusammen. Sie ist jedoch von dieser getrennt durch einen zwischen beiden Mauern durchfließenden Strom, aber mittelst einer Brücke mit ihr verbunden, dergestalt, daß es für einen Angriff von Außenher nirgendswo einen Zugang, noch für Denjenigen, welchen der König hier einschließt, irgend einen Ausweg zur Flucht gibt als über diese ungemein leicht zu bewachende Brücke. Auch der Königliche Schatz befand sich an diesem Orte; jetzt aber wurde Nichts gefunden als die dreihundert Talente, welche Perseus an den König Gentius abgeschickt und dann wieder zurückbehalten hatte. In den Tagen, während welchen das Lager bei Pella stand, wurden viele Gesandtschaften, welche um Glück zu wünschen sich eingefunden hatten, vornehmlich aus Thessalien, vorgelassen. Auf die Nachricht sodann, daß Perseus nach Samothrace übergefahren sey, brach der Consul auf von Pella, und kam in vier Märschen nach Amphi-

polis. Die ganze Bevölkerung strömte ihm entgegen, woraus Jedermann erkannte, daß die Einwohner nicht eines guten und gerechten Königes beraubt, [sondern von einem despotischen Zwingherrn befreit zu seyn glaubten. Als Paullus nach seinem Einzuge in die Stadt sich mit göttlichen Dingen beschäftigte und das gewöhnliche Opfer brachte, wurde der Altar plötzlich von einem Blitzstrahle in Brand gesetzt, was Alle dahin deuteten, den Göttern seyen die Gaben des Consuls höchst angenehm, da dieselben sogar durch eine himmlische Flamme geweiht würden. Nach einem kurzen Aufenthalte in Amphipolis traf der Consul, theils um den Perseus zu verfolgen, theils um allen Völkerschaften, welche zu desselben Reiche gehört hatten, seine siegreichen Waffen zu zeigen, nach der jenseits des Flusses Strymon gelegenen Landschaft Odomantice euf, und lagerte sich bei Syra.]

Inhalt des fünfundvierzigsten Buchs.

Jahr Roms 581 – 585.

Perseus wird von Aemilius Paullus auf Samothrace gefangen. Cap. 1, 4 – 9. Als Antiochus, König von Syrien, das Aegyptische Fürstenpaar Ptolemäus und Cleopatra belagert, und den vom Senate mit der Aufforderung, die Belagerung eines verbündeten Königs aufzugeben, an ihn abgeordneten Gesandten, nachdem sie ihres Auftrages sich entledigt hatten, antwortet, er wolle überlegen, was er zu thun habe, so zieht einer von diesen Gesandten, Popillius, mit seinem Stabe einen Kreis um den König, und heißt ihn, bevor er aus dem Kreise trete, antworten. Diese Barschheit bewirkt, daß Antiochus den Krieg aufgibt. Cap. 11 – 14. Die Gesandtschaften der glückwünschenden Völker und Könige werden vom Senate vorgelassen, die der Rhodier aber, weil diese im letzten Kriege dem Römischen Volke entgegen gewesen waren, wird ausgeschlossen. Cap. 2. 3. 10. 19. 20. Am folgenden Tage, als davon die Frage wird, ob man ihnen Krieg erklären solle, führen die Gesandten vor dem Senate die Sache ihres Vaterlandes und werden weder als Feinde noch als Verbündete beurlaubt. Cap. 21 – 25. [Illyricum wird für frei erklärt. Cap. 26.] Macedonien wird in eine Römische Provinz verwandelt. Cap. 27 – 34. Aemilius Paullus feiert, obgleich seine Krieger wegen des zu kleinen Beuteantheils sich widersetzten und trotz des Widerspruches von Servius Sulpicius Galba, den Triumph, und läßt vor seinem Wagen den Perseus mit drei Söhnen hergehen. Damit ihm nicht die volle Freude dieses Triumphus zu Theile

würde, mußte sie durch den Tod seiner beiden Söhne ausgezeichnet werden, deren Einer vor, der Andere nach dem Triumphe des Vaters erfolgt. Cap. 35 — 43. Die Censoren schließen die Schatzung feierlich. Geschätzt werden dreihundertzwölftausendachthundertundzwölf Bürger. Cap. 15. Prusias, König von Bithynien, kommt nach Rom, dem Senate wegen des über Macedonien erfochtenen Sieges Glück zu wünschen, und empfiehlt dem Senate seinen Sohn Nicomedes. Er selbst, voll Kriecherei, nennt sich einen Freigelassenen des Römischen Volks. Cap. 44.

Fünfundvierzigstes Buch.

1. Die Siegesboten, Quintus Fabius, Lucius Lentulus und Quintus Metellus, kamen zwar so eilig als nur immer möglich war, nach Rom, fanden aber gleichwohl die Freude über dieses Ereigniß schon zum Voraus genossen. Am vierten Tage nach der Schlacht mit dem Könige verbreitete sich, während der Spiele in der Rennbahn, plötzlich im Volke durch alle Sitze das Gemurmel: „In Macedonien sey eine Schlacht geliefert und der König besiegt worden;" bald wurde das Gerede lauter, endlich entstand ein Geschrei und Händeklatschen, gleich als wäre eine gewisse Siegesbotschaft eingetroffen. Die Staatsbeamten waren verwundert und fragten nach dem Urheber einer so plötzlichen Freude. Als sich Keiner fand, so verschwand zwar die Freude als über eine ungewisse Sache; allein als frohe Vorbedeutung haftete sie in den Gemüthern. Als diese nun bei der Ankunft des Fabius, Lentulus und Metellus durch zuverläßige Nachrichten bestätigt ward, da freuete man sich nicht allein des Sieges, son-

dern auch der eigenen Ahnung. — Noch auf eine andere nicht minder wahrscheinliche Art wird der Jubel der Menge in der Rennbahn erzählt. Am 16. Sept., dem zweiten Tage der Römerspiele, soll dem Consul Cajus Licinius, als er, um die Rennwagen laufen zu lassen, aufstieg, ein Briefträger, welcher aus Macedonien zu kommen behauptete, einen mit einem Lorbeer umwundenen Brief [überbracht] haben. Nachdem er den Wagen das Zeichen zum Laufe gegeben, bestieg der Consul wieder seinen Wagen, und zeigte, während er durch die Rennbahn nach den öffentlichen Sitzen zurückfuhr, dem Volke den mit Lorbeer umwundenen Brief. Bei seinem Anblicke vergaß dieses plötzlich das Schauspiel und lief in den Ring herab. Hierher rief der Consul den Senat, las ihm den Brief vor und machte mit Genehmigung der Väter vor den öffentlichen Sitzen dem Volke kund: „Sein Amtsgenosse Lucius Aemilius habe dem Könige Perseus eine Feldschlacht geliefert; das Macedonische Heer sey zusammengehauen und geschlagen; der König mit Wenigen geflohen; alle Städte Macedoniens hätten sich dem Römischen Volke unterworfen." Nach Anhörung dieser Nachricht entstand ein Geschrei mit gewaltigem Klatschen; die Meisten liefen von den Spielen weg und brachten die frohe Botschaft ihren Frauen und Kindern nach Hause. Es war der dreizehnte Tag seitdem in Macedonien die Schlacht war geliefert worden.

2. Am folgenden Tage versammelte sich der Senat im Rathhause, es wurden Dankgebete angeordnet, und ein Senatsbeschluß abgefaßt, nach welchem der Consul die Mannschaft, welche er in Eid genommen hätte, verabschieden sollte,

mit Ausnahme der Schiffssoldaten und Matrosen, über deren Entlassung erst nach [Ankunft] der Abgesandten des Consuls Lucius Aemilius, welche den Briefträger vorausgeschickt hätten, ein Antrag zu machen wäre. Am 25. September, um die zweite Stunde des Tages, trafen diese Abgesandten in der Stadt ein und begaben sich, umringt von einem ungeheuren Schwarme ihnen, wo sie gingen, entgegenkommender und sie begleitender Menschen auf das Forum zur Gerichtsbühne. Der Senat war gerade auf dem Rathhause, dorthin führte der Consul die Abgesandten. Nachdem man sie nur so lange behalten, bis sie Bericht erstattet hatten, „wie stark das Königliche Heer an Fußvolk und Reiterei gewesen; wie viele tausend Mann davon getödtet, wie viele gefangen worden; wie wenige Krieger eine so große Niederlage der Feinde gekostet habe; mit wie Wenigen der König geflohen sey; daß dieser wahrscheinlich nach Samothrace sich wenden werde; daß die Flotte zu seiner Verfolgung bereit sey; daß er weder zu Lande noch zu Wasser entwischen könne:“ — so stellte man sie gleich darauf drüben dem Volke vor, wo sie das Nämliche berichteten und der Jubel sich erneuerte, so daß, als der Consul alle heiligen Gebäude zu öffnen befahl, Jeder aus eigenem Triebe aus der Versammlung wegging, den Göttern Dank zu sagen, und daß mit einer ungemeinen Menge nicht allein von Männern, sondern auch von Frauen, die Tempel der unsterblichen Götter in der ganzen Stadt sich füllten. Der Senat, von Neuem in das Rathhaus berufen, verordnete Dankgebete für den herrlichen Sieg des Consuls Lucius Aemilius fünf Tage lang bei allen Göttersitzen und befahl größere Opferthiere zu schlachten. Es ward beschlos-

sen, die Schiffe, welche in der Tiber bereit und ausgerüstet lagen, um, falls der König zu widerstehen vermöchte, nach Macedonien geschickt zu werden, ans Land zu ziehen und unter Dach zu bringen; die Matrosen mit einem Jahressolde zu verabschieden und mit denselben Alle, welche dem Consul den Eid geschworen hatten; eben so die Soldaten auf Corcyra, in Brundisium, am obern Meere, oder in der Mark von Larinum (an allen diesen Punken nämlich war Mannschaft aufgestellt, womit erforderlichen Falls Cajus Licinius seinem Amtsgenossen zu Hülfe kommen sollte), diese insgesammt zu verabschieden. Das Dankfest wurde dem versammelten Volke auf den eilften October, und diesen mit eingerechnet, auf fünf Tage angesagt.

3. Aus Illyricum meldeten zwei Abgesandte, Cajus Licinius Nerva und Publius Decius, die Niederlage des Heeres der Illyrier, die Gefangennehmung des Königes Gentius, und daß auch Illyricum dem Römischen Volke unterworfen sey. Wegen dieser unter Anführung und Oberleitung des Prätors Lucius Aemilius ausgeführten Thaten verordnete der Senat ein dreitägiges Dankfest, welches der Consul unverzüglich auf den 10., 11. und 12. November ansagte. — Nach der Erzählung Einiger wurden die — noch nicht heimgeschickten [44, 13.] — Rhodischen Gesandten, nach dem Eingange der Siegesbotschaft, gleichsam ihrem tollen Uebermuthe zum Spotte, vor den Senat gerufen. Hier habe das Haupt derselben Agepolis vorgetragen: „Ihre Gesandtschaft sey von den Rhodiern hierher geschickt, um zwischen den Römern und Perseus Frieden zu stiften, weil der gegenwärtige Krieg für ganz Griechenland drückend und beschwerlich, für die Römer

selbst kostspielig und schädlich sey. Sie erkenneten es für eine herrliche Fügung des Schicksals, daß es ihnen, nachdem der Krieg auf eine andere Weise zu Ende gekommen, Gelegenheit gebe, den Römern zu ihrem glänzenden Siege Glück zu wünschen." Also habe der Rhodier gesprochen. Die Antwort des Senates habe so gelautet: „Die Rhodier hätten weder aus Sorge um die Interessen Griechenlands, noch wegen der Unkosten des Römischen Volkes, sondern dem Perseus zu lieb diese Gesandtschaft geschickt. Denn hätte sie die vorgegebene Sorge dazu bestimmt, so wären damals Gesandte herzuschicken gewesen, als Perseus mit einem Heere in Thessalien eingerückt sey und zwei Jahre lang die Griechischen Städte theils belagert, theils durch Androhung des Krieges geschreckt habe. Damals hätten die Rhodier des Friedens mit keinem Worte gedacht. Erst auf die Nachricht, daß die Römer die Gebirgspässe überstiegen und nach Macedonien hinübergegangen seyen, und daß Perseus eingeschlossen gehalten werde, da erst hätten die Rhodier eine Gesandtschaft hergeschickt, durchaus zu keinem andern Zwecke, als um den Perseus der ihm drohenden Gefahr zu entreissen." Mit diesem Bescheide seyen die Gesandten entlassen worden.

4. In denselben Tagen lieferte auch der von seinem Posten in Hispanien, nach Eroberung der ansehnlichen Stadt Marcolica, abgehende Marcus Marcellus zehn Pfund Goldes und gegen eine Million Sestertien in die Schatzkammer. — Als der Consul Paullus Aemilius, der, wie oben erzählt wurde, bei Sirä in der Landschaft Odomantica im Lager stand, das von dem Könige Perseus durch drei unbedeutende Abgesandte ihm zugeschickte Schreiben sah, soll er selbst auch

geweint haben über das menschliche Geschick, daß Derjenige, der so eben noch, nicht zufrieden mit dem Macedonischen Reiche, die Dardaner und Illyrier angegriffen und Hülfsvölker von den Basternen aufgeboten, nunmehr, nach Verlust seiner Heere, aus seinem Reiche verjagt, auf ein kleines Eilland gedrängt, um Gnade bittend, blos durch die Heiligkeit der Gottesstätte, nicht durch eigene Kräfte sicher sey. Jedoch als er las: „Der König Perseus entbeut dem Consul Paullus seinen Gruß," da verdrängte die Thorheit dessen, der seine Lage zu wenig erkannte, alles Mitleid. Deßwegen wurde, obgleich der Brief selbst nichts weniger als Königliche Bitten enthielt, diese Gesandschaft dennoch ohne Bescheid und ohne Antwortschreiben zurückgeschickt. Perseus merkte jetzt, welchen Titel der Ueberwundene vergessen müßte, schickte daher einen zweiten Brief mit der bloßen Ueberschrift seines Namens als Privatmannes, worin er, Was ihm auch bewilligt wurde, bat, es möchten Einige zu ihm geschickt werden, mit welchen er über sein gegenwärtiges und künftiges Schicksal unterhandeln könnte. Drei Bevollmächtigte, Publius Lentulus, Aulus Postumius Albinus und Aulus Antonius wurden hingesandt. Durch diese Gesandtschaft wurde Nichts zu Stande gebracht; denn Perseus hielt mit aller Macht am Königstitel fest, Paullus aber verlangte, er solle sich und all das Seinige dem Schutze und der Gnade des Römischen Volkes anheimstellen.

5. Während dieser Unterhandlungen legte die Flotte des Eneus Octavius bei Samothrace an. Auch Letzterer suchte den Perseus, der den schreckenden Feind jetzt so nahe hatte,

bald durch Drohungen bald durch Versprechungen dahin zu bringen, daß er sich ergebe; und hierin unterstützte ihn ein, sey es vom Zufalle oder absichtlich herbeigeführter Umstand. Ein vornehmer junger Römer, Lucius Atilius, bat, als er die Einwohner von Samothrace versammelt sah, ihre Vorsteher um Erlaubniß, einige Worte an die Volksversammlung zu richten. Nachdem er sie erhalten, sagte er: „Samothracische Gastfreunde, sind wir recht berichtet oder unrecht, daß diese Insel heilig und ihr ganzer Boden geweiht und unverletzlich sey?" Als nun Alle seine Voraussetzung dieser Heiligkeit bestätigten, fuhr er fort: „Warum durfte sie denn ein Mörder, mit dem Blute des Königs Eumenes befleckt, entweihen? und wenn vor jedem Opfer Alle, die nicht reine Hände haben, ausdrücklich von der Feier weggewiesen werden, warum wollet ihr euer Allerheiligstes durch die Anwesenheit eines bluttriefenden Wegelagerers verunreinigen lassen?" — Allbekannt in allen Städten Griechenlands war es, daß der König Eumenes durch Evander bei Delphi beinahe war ermordet worden. Da nun die Samothracier nicht allein sich, ihre ganze Insel und ihren Tempel in der Gewalt der Römer sahen, sondern auch selbst diesen Vorwurf zu verdienen glaubten, so schickten sie den Theondas, welcher ihr höchster Staatsbeamter war (sie selbst nennen ihn König) an Perseus, diesem zu sagen: „Evander von Creta werde eines Mordes bezüchtigt; nun seyen aber bei ihnen von altersher Gerichte angeordnet über Diejenigen, von welchen behauptet werde, sie seyen mit frevelbelasteten Händen in die geweihten Räume ihres Heiligthums eingetreten. Wäre nun Evander sich bewußt, unschuldig eines todeswürdigen Verbrechens bezüchtigt

zu werden, so möge er zur Verantwortung kommen; könne er nicht wagen, dem Gerichte sich zu stellen, so solle er die heilige Stätte nicht länger durch seine Gegenwart entweihen, und auf seine Rettung denken." Perseus rief den Evander bei Seite und rieth ihm, nimmermehr sich dem Gerichte zu unterwerfen: „sowohl in Absicht auf die Sache selbst als auf die Geneigtheit der Richter würde er im Nachtheil stehen." (Er fürchtete dabei zugleich, Evander möchte, wenn er verurtheilt würde, ihn selbst als den Urheber der Frevelthat offenbaren.) „Was ihm übrig bleibe, als heldenmüthig zu sterben?" Evander weigerte sich ihm ins Angesicht dessen keineswegs, dachte jedoch, indem er vorgab, er möchte lieber durch Gift als durch das Schwert sterben, ingeheim auf Flucht. Als dem Könige Dieß hinterbracht wurde, fürchtete er den Zorn der Samothracier, als hätte er den Schuldigen ihrer Strafe entzogen, auf sich zu ziehen und ließ den Evander tödten. Kaum aber war dieser unbesonnene Mord begangen, so fiel ihm ein, daß er ja nunmehr denselben Makel, der auf Evander gelastet, sich zugezogen; Evander habe bei Delphi den Eumenes verwundet, Er auf Samothrace den Evander gemordet; somit seyen einzig und allein durch seine Schuld die zwei heiligsten Stätten der Erde mit Menschenblut verunreinigt worden. Doch der Vorwurf dieses Verbrechens wurde durch Bestechung des Theondas abgewendet, welcher dem Volke sagen sollte, Evander habe sich selbst entleibt.

6. Allein diese Greuelthat, verübt an dem einzigen ihm übrig gebliebenen, in so vielen Fällen erprobten und jetzt,

weil er selbst nicht den Verräther machte, verrathenen Freunde, entfremdete dem Perseus alle Herzen. Von selbst ging Jeder zu den Römern über, und, beinahe allein gelassen, sah er sich gezwungen auf die Flucht zu denken. Er wandte sich an den Creter Oroandes, welcher die Küste Thraciens durch die Handelsgeschäfte, welche er in jener Gegend getrieben hatte; kannte, mit der Bitte, ihn in seine Barken zu nehmen und zu Cotys zu bringen. An einem Vorgebirge Samothraces befindet sich ein Hafen, Demetrium; dort lag die Barke vor Anker. Gegen Sonnenuntergang wurden die nothwendigsten Bedürfnisse dahin geschafft; deßgleichen soviel Geld, als heimlich hingebracht werden konnte. Der König selbst ging um Mitternacht mit drei Mitwissern seiner Flucht durch eine Hinterthüre seines Hauses in einen an sein Schlafgemach stoßenden Garten und von da, nachdem er mit Mühe die Gartenmauer überstiegen, an das Meer. Oroandes aber hatte, schon als das Geld hingebracht wurde, mit eintretender Dunkelheit sein Schiff losgemacht und fuhr jetzt auf hoher See nach Creta. Als das Schiff im Hafen nicht zu finden war, irrte Perseus ziemlich lange am Ufer hin und her und versteckte sich endlich, den bereits anbrechenden Tag fürchtend und in seine Herberge sich nicht zurückgetrauend, an einer Seite des Tempels in einem dunkeln Winkel. Edelknaben hießen bei den Macedoniern die zur Bedienung des Königes auserwählten Söhne der Vornehmsten. Diese Schaar folgte dem fliehenden Könige nach und ließ auch jetzt nicht von Demselben ab, bis der Herold auf Befehl des Cneus Octavius bekannt machte: „Die Edelknaben und die übrigen Macedonier, welche auf Samothrace wären, sollten, wenn sie zu

den Römern übergingen, Leben, Freiheit und Alles behalten, was sie entweder bei sich führeten oder in Macedonien zurückgelassen hätten.“ Auf diese Erklärung gingen Alle über und gaben dem Kriegstribun Cajus Postumius ihre Namen an. Auch die kleinen Kinder des Königes überlieferte Jon von Thessalonice dem Octavius, u d Niemand blieb bei Ersterem, als sein ältester Sohn Philippus. Jetzt übergab er sich mit diesem Sohne dem Octavius, sein Geschick anklagend und die Götter, denen der Tempel gehörte, und die dem Schutzflehenden keinerlei Hülfe geleistet hätten. Es wurde Befehl gegeben, ihn auf das Admiralschiff zu bringen, eben dahin wurde auch das noch vorräthige Geld geliefert, und alsbald steuerte die Flotte zurück nach Amphipolis. Von hier ließ Octavius den König ins Lager zum Consul bringen, und meldete diesem durch einen vorausgeschickten Brief, daß Perseus in seiner Gewalt sey und zu ihm gebracht werde.

7. Paullus, welcher dieses, und mit Recht, für einen zweiten Sieg ansah, schlachtete Dankopfer auf diese Botschaft, rief den Kriegsrath zusammen, las das Schreiben des Prätors vor und schickte den Quintus Aelius Tubero dem Könige entgegen, mit der Weisung an die Uebrigen, im Feldherrnzelte versammelt zu bleiben. Niemals sonst strömte einem Schauspiele eine so große Menge entgegen. Wohl war zu der Väter Zeiten König Syphax gefangen ins Römische Lager gebracht worden; allein nicht nur war derselbe weder in Absicht auf seinen eigenen noch auf seines Volkes Ruf diesem vergleichbar, sondern er war dazumal nur eine Zugabe zum Punischen Kriege gewesen, wie jetzt Gentius zum Macedonischen. Perseus war die Hauptperson des Krieges; und nicht

allein sein eigener Ruhm und der Ruhm seines Vaters, seines Großvaters und Derjenigen, mit welchen er durch Blut und Abstammung verwandt war, machten ihn hochansehnlich, sondern in ihrem Strahlenglanze standen auch Philippus und der große Alexander da, welche das Macedonische Reich zum ersten auf dem Erdkreise gemacht hatten. In einem dunkeln Kleide betrat Perseus das Lager, sonst von Keinem der Seinigen begleitet, der als Gefährte seines Unglücks ihn bemitleidenswerther hätte machen können. Vor der Menge der Entgegenkommenden, welche ihn sehen wollten, konnte er nicht vorwärts gehen, bis der Consul Lictoren abschickte, um Platz zu machen und den Weg zum Feldherrnzelte offen zu halten. Der Consul, welcher die Uebrigen sitzen bleiben hieß, stand auf, ging dem eintretenden Könige einige Schritte entgegen, reichte ihm die Hand, hob ihn, als er sich zu Füßen werfen wollte, auf, gestattete nicht, daß er seine Kniee faßte, sondern führte ihn ins Zelt hinein mit der Aufforderung, sich den zum Kriegsrathe Berufenen gegenüber zu setzen.

8. Zuerst richtete er an ihn die Frage; „Durch welches Unrecht gezwungen er gegen das Römische Volk einen Krieg mit solcher Erbitterung unternommen, daß er sich und sein Reich aufs Spiel gesetzt?" Als Perseus, indeß Alle auf eine Antwort warteten, zur Erde blickte und lange, ohne ein Wort zu reden, weinte, so sprach der Consul weiter: „Hättest Du als Jüngling den Thron überkommen, so würde es mich minder wundern, daß Du nicht gewußt, welch ein gewichtiger Freund und Feind das Römische Volk sey; nun aber, da Du sowohl dem Kriege, welchen Dein Vater gegen uns geführt hat, beigewohnt hast, als des nachherigen Frie-

dens, welchen wir aufs gewissenhafteste gegen ihn gehalten haben, Dich erinnern mußtest, wie kamst Du dazu, mit denjenigen, deren Kraft im Kriege und deren Treue im Frieden Du aus Erfahrung kanntest, lieber Krieg als Frieden haben zu wollen?" – Als Perseus weder auf die Frage noch auf den Vorwurf antwortete, so fuhr er fort: „Inzwischen, wie nun auch dieses sich mag ergeben haben, – durch menschliche Verirrung, durch Zufall, oder durch ein Verhängniß – sey getrosten Muthes; die Gnade des Römischen Volkes, welche bei dem Mißgeschicke so vieler Könige und Völker sich geoffenbart hat, gewährt Dir nicht allein die Hoffnung, sondern beinahe die Bürgschaft des Lebens."

So sprach er in Griechischer Sprache zu Perseus, darauf zu den Seinigen in Lateinischer: „Ihr sehet hier ein ausgezeichnetes Beispiel des Wechsels der menschlichen Dinge. Euch besonders mache ich hierauf aufmerksam, ihr Jünglinge! Darum gebührt es sich, im Glücke Niemand übermüthig oder gewaltthätig zu behandeln noch der Gunst des gegenwärtigen Augenblicks zu trauen, weil es ungewiß ist, Was der Abend herbeiführen wird. Nur Derjenige ist ein Mann, dessen Seele sich weder durch das Glück aufblasen, noch durch Mißgeschick brechen läßt."

Nach Aufhebung des Kriegsrathes wurde die Bewachung des Königes dem Quintus Aelius anvertraut. Für diesen Tag wurde Perseus nicht allein zum Consul eingeladen, sondern auch sonst jede Ehre ihm erwiesen, welche ihm in solcher Lage erwiesen werden konnte.

9. Darauf wurde das Heer in die Winterquartiere entlassen. Den größten Theil der Truppen bekam Amphipolis,

den Rest die nahegelegenen Städte. Dieß war, nach vierjähriger anhaltender Dauer, das Ende des Krieges zwischen den Römern und Perseus, und zugleich das Ende eines in den meisten Theilen Europas und in ganz Asien berühmten Reiches. Von Caranus, dem ersten Könige, bis auf Perseus zählte man zwanzig Könige. Perseus bestieg den Thron, als Quintus Fulvius und Lucius Manlius Consuln waren; er wurde vom Senate als König anerkannt unter den Consuln Marcus Junius und Aulus Manlius; er regierte eilf Jahre. Macedoniens Ruf war sehr unbedeutend bis auf Philippus, des Amyntas Sohn; von ihm an und durch ihn fing es an zu wachsen, ohne jedoch Europa's Grenzen zu überschreiten, indem es ganz Griechenland und einen Theil Thraciens und Illyricums umfaßte. Darauf ergoß es sich über Asien, und Alexander unterwarf sich in den dreizehn Jahren seiner Regierung zuerst den ganzen beinahe unermeßlichen Raum, über welchen das Reich der Perser sich erstreckt hatte, sodann durchzog er Arabien und Indien, bis wo das Ostmeer die äußersten Enden der Erde umspannt. Damals war Macedoniens Reich und Name das Größte auf der Erde; darauf, mit Alexanders Tode in viele Staaten zerstückelt, — indem ein Jeder, mit seinen eigenen Kräften es zerreissend, die Macht an sich riß, — bestand es vom höchsten Gipfel seiner Blüthe an bis zu seinem letzten Ende gerechnet, einhundertundfünfzig Jahre.

10. Als die Kunde von dem Siege der Römer sich in Asien verbreitete, fuhr Antenor [44, 28.] von Phanä, wo er mit seinen Jachten stand, hinüber nach Cassandrea. Auch Cajus Popillius, welcher, zum Schutze der nach Macedonien

gehenden Schiffe, bei Delos sich befand, entließ auf die Nachricht, daß in Macedonien der Krieg geendigt und die feindlichen Jachten von ihrem Standorte entfernt seyen, die Attischen Schiffe, und setzte, um sich der übernommenen Sendung zu entledigen, seine Fahrt nach Aegypten fort, um den Antiochus zu treffen, bevor dieser vor Alexandriens Mauern rückte. Als die Gesandten, auf ihrer Fahrt längs der Asiatischen Küste, in den Hafen von Loryma kamen, welcher etwas über zwanzigtausend Schrilte von Rhodus entfernt und der Stadt selbst gegenüber liegt, kamen ihnen die vornehmsten Rhodier — denn auch dorthin war die Nachricht vom Siege schon gelangt — mit der Bitte entgegen: „sie möchten nach Rhodus fahren; es sey für den guten Ruf und die Wohlfahrt ihres Staates wesentlich, daß sie selbst Alles, was in Rhodus geschehen sey und noch geschehe, erkenneten, und Was sie selbst gesehen und erfahren hätten, nicht, Was die Sage verbreite, in Rom berichteten. Nach langem Weigern ließen die Gesandten sich bewegen, zum Heile einer verbündeten Stadt in eine kurze Verzögerung ihrer Fahrt zu willigen. Nach ihrer Ankunft in Rhodus drangen dieselben Männer so lange mit Bitten in sie, bis sie in der Volks-Versammlung erschienen. Aber die Erscheinung der Gesandten verminderte die Furcht der Bürger nicht, sondern vermehrte sie. Denn Alles, was sie feindseliges einzeln oder Alle zusammen während des letzten Krieges gesprochen und gethan hatten, zählte Popillius her, und steigerte, als ein Mann von rauhem Sinne das Arge dessen, was vorgehalten wurde, noch durch finstern Blick und Klägersstimme, also daß sie, da er keinen Grund zu einem persönlichen Groll ge-

gen ihren Staat hatte, aus der Bitterkeit dieses Einen Römischen Senators schloßen, wie der gesammte Senat gegen sie gestimmt sey. Cajus Decimius sprach gemäßigter, indem er äußerte: „in den meisten Punkten, welche Popillius angeführt hätte, liege die Schuld nicht an dem ganzen Volke, sondern an wenigen Aufhetzern der Menge. Diese, mit ihrer feilen Zunge, hätten die Beschlüsse voll Schmeichelei gegen den König gefaßt; Diese jene Gesandtschaften abgeordnet, über welche die Rhodier immerdar nicht minder Schaam als Reue empfinden müßten. Dieß Alles werde, wofern das Volk es also wolle *), auf den Kopf der Schuldigen fallen." Sein Vortrag wurde mit großem Beifalle aufgenommen, nicht blos weil er das Volk minder strafwürdig fand, als weil er die Schuld auf die Urheber wälzte. Daher, als ihre Häupter den Römern antworteten, so sprachen Diejenigen derselben, welche die Vorwürfe des Popillius so gut sie konnten, zu entkräften versuchten, weit weniger zu Danke als Diejenigen, welche dem Decimius beistimmten, und die Anstifter zur Sühne für die Schuld preis gaben. Alsbald wurde beschlossen, Wer überwiesen werde, zu Gunsten des Perseus Etwas gegen die Römer gesagt oder gethan zu haben, solle zum Tode verurtheilt werden. Einige von diesen hatten bei Ankunft der Römer die Stadt verlassen, andere entleibten sich. Die Gesandten verweilten in Rhodus nicht länger als fünf Tage, und reiseten sodann nach Alexandrien. Gleichwohl setzte man in Rhodus die gerichtlichen Verhandlungen um Nichts läßiger fort, welche Beharrlichkeit in Vollziehung

*) Si ea mens populo. Gron.

des bei ihrer Anwesenheit gefaßten Beschlusses durch die Milde des Decimius [gesteigert wurde.]

11. Während dieser Vorfälle war Antiochus von Alexandrien, nach einem vergeblichen Versuche auf dessen Mauern, abgezogen, hatte, des übrigen Aegyptens Meister, den ältern Ptolemäus, welchem er mit seiner Macht den Thron zu erringen sich anstellte — in Memphis zurückgelassen und führte sein Heer weg nach Syrien, um den Obsiegenden selbst demnächst anzugreifen. Auch dem [ältern] Ptolemäus war diese seine Absicht nicht unbekannt; und weil er es für möglich hielt, so lange sein jüngerer Bruder durch die Furcht vor einer Belagerung geängstigt wäre, sowohl mit Vorschub seiner Schwester als mit Zulassung der Räthe seines Bruders in Alexandrien eingelassen zu werden, so schickte er zuerst an die Schwester, darauf an den Bruder und an dessen Räthe, und ließ nicht ab, bis er den Frieden mit ihnen zu Stande brachte. Verdächtig war ihm Antiochus dadurch geworden, daß derselbe zwar das übrige Aegypten ihm übergeben, aber in Pelusium eine starke Besatzung zurückgelassen hatte. Offenbar behielt er diesen Schlüssel zu Aegypten, um, wann er wollte, wieder mit einem Heere einzurücken. Der innere Bruderkrieg werde den Ausgang haben, daß der Sieger, vom Kampfe ermattet, dem Antiochus auf keine Weise gewachsen sey. Diese kluge Bemerkung des ältern Bruders nahm der Jüngere und dessen Anhang beifällig auf; am meisten trug die Schwester hierzu bei, nicht allein durch Zurathen sondern auch durch Bitten. So wurde denn mit Aller Einstimmung Friede gemacht und Ptolemäus wieder in Alexandrien eingelassen, wogegen nicht einmal die Einwohnerschaft war, da sie,

während des Krieges, nicht blos zur Zeit der Belagerung, sondern auch nach Aufhebung derselben darum an Allem schwere Noth gelitten hatte, weil aus Aegypten keine Zufuhr kam. Antiochus hätte sich hierüber nicht anders als freuen sollen, wenn er wirklich blos um den ältern Bruder wieder einzusetzen mit einem Heere nach Aegypten gekommen war (welche ehrenhafte Absicht er gegen alle Staaten Asiens und Griechenlands bei Aufnahme ihrer Gesandtschaften und in den Schreiben, die er an sie schickte, ausgesprochen hatte); allein er wurde hiedurch so sehr beleidigt, daß er viel heftiger und feindseliger, als früher gegen den Einen, nunmehr gegen Beide sich zum Kriege rüstete. Alsbald schickte er nach Cypern eine Flotte; er selbst brach mit Anfang des Frühlings an der Spitze eines Heeres gegen Aegypten auf und rückte nach Cöle-Syrien vor. Den Gesandten des Ptolemäus, welche ihm bei Rhinocolura dafür dankten, daß er diesem wieder zum väterlichen Throne verholfen, und ihn baten, sein Geschenk zu schirmen und seine Wünsche lieber auszusprechen, als aus einem Verbündeten ein Feind zu werden und mit Waffengewalt einzuschreiten, gab er zur Antwort: „Nimmermehr würde er seine Flotte zurückrufen, noch sein Heer wieder heimführen, es wäre denn, daß Ptolemäus ihm ganz Cypern, Pelusium und die Landschaft um die Pelusische Nilmündung abtrete,“ — und bestimmte einen Tag, vor welchem noch er über den Vollzug dieser Bedingungen Antwort haben wollte.

12. Als der Tag, bis zu welchem er Waffenstillstand bewilligt hatte, vorüber war, [rückte er, indeß seine Schiffshauptleute] durch die Nilmündung nach Pelusium steuerten,

durch die Arabische Wüste [in Aegypten ein] und zog, theils freiwillig, theils gezwungen [von denen aufgeeommen, welche] um Memphis wohnten, und von den übrigen Aegyptiern, in mäßigen Tagmärschen hinab vor Alexandria. Eben war er bei Eleusis, welcher Ort viertausend Schritte von Alexandrien entfernt ist, über den Fluß gegangen, als ihm die Römischen Gesandten entgegen kamen. Er grüßte die Ankommenden nnd bot dem Popillius die Hand; dieser aber übergab ihm die den Senatsbeschluß enthaltende Tafel und hieß ihn vor Allem diesen lesen. Antiochus las ihn und antwortete, er werde mit Zuziehung seiner Räthe überlegen, Was er zu thun hätte; allein Popillius, ganz seinem herben Sinne gemäß, zog mit dem Stabe, den er in der Hand hielt, um den König eiuen Kreis und sprach: „Bevor Du aus diesem Kreise trittst, antworte, Was ich dem Seuate melden solle!“ Betroffen durch einen so gewaltsamen Befehl, stockte er ein Weilchen und antwortete sodann: ich werde thun, Was der Senat verlangt. Jetzt erst reichte Popillius dem Könige als einem Verbündeten und Freunde seine Hand. Nachdem hierauf Antiochus auf den festgesetzten Tag Aegypten geräumt, und die Gesandten, auch durch ihr Ansehen zwischen den Brüdern, die kaum erst Friedeu mit einander abgeschlossen, die Eintracht befestigt hatten, schifften sie nach Cypern, und schickten die Flotte des Antiochus, welche über die Aegyptischen Schiffe bereits ein Treffen gewonnen hatte, von dort nach Hause. Einen großen Namen erhielt diese Gesandtschaft bei den Völkern, weil sie unstreitig dem Antiochus Aegypten, das bereits in seinen Händen war, genommen und dem Geschlechte des Ptolemäus das väterliche Reich wieder gegeben

hatte. — Was die Consuln dieses Jahres betrifft, so bleibt, so sehr die Amtsführung des Einen durch seinen glänzenden Sieg verherrlicht wurde, so wenig von dem Andern zu berichten, weil es ihm an Gelegenheit zu Thaten fehlte. Gleich anfangs, als er den Legionen den Tag ihres Eintreffens bestimmte, betrat er ohne Zustimmung der Vögel die geweihte Stätte; und die Vogelschauer, als die Sache vor sie kam, erklärten wegen dieses Fehlers jene Tagsbestimmung für ungültig. Er ging nach Gallien, und hatte ein Standlager in den Macrischen Gefilden bei den Bergen Sicimina und Papinus, und überwinterte sodann in eben diesen Gegenden mit den Latinischen Bundestruppen; denn die Römischen Legionen waren in Rom geblieben wegen des Fehlers, welcher bei Bestimmung des Tages, woran das Heer eintreffen sollte, vorgefallen war. Auch die Prätoren gingen auf ihre Posten, mit Ausnahme des Cajus Papirius Carbo, welcher Sardinien im Loose bekommen hatte. Dieser nämlich mußte, nach der Bestimmung der Väter, in Rom zwischen Bürgern und Fremden Recht sprechen; denn auch dieses Amt hatte er.

13. Popillius mit den übrigen zu Antiochus Abgesandten kamen nach Rom zurück. Er berichtete, die Streitigkeiten zwischen den Königen seyen beigelegt, und das Syrische Heer aus Aegypten weggeführt. Nachher trafen die Gesandten der Könige selbst ein. Die Gesandten des Antiochus trugen vor: „Ihr König habe jedem Siege den Frieden, welchen der Senat beliebt hätte, vorgezogen, und dem Geheiße der Römischen Abgeordneten nicht anders als wie einem Gebote der Götter gehorcht." Darauf wünschten sie Glück zu dem Siege," welchen ihr König, falls von ihm Etwas wäre

verlangt worden, mit aller Macht befördert haben würde." Die Gesandten des Ptolemäus dankten im Namen des Königes und der Cleopatra gemeinschaftlich; „Diese seyen dem Römischen Senate und Volke mehr verpflichtet als ihren eigenen Eltern, mehr als den unsterblichen Göttern; denn durch jene hätten sie, von einer jammervollen Belagerung befreit, ihr beinahe schon verlornes Erbreich wiederum erlangt." Der Senat antwortete: „Antiochus habe recht und geziemend gehandelt, daß er den Gesandten Folge geleistet, und Solches sey dem Römischen Senate und Volke wohlgefällig." Dem Aegyptischen Königspaare, Ptolemäus und Cleopatra: „Der Senat freue sich ungemein, wenn ihnen durch ihn etwas Gutes und Vortheilhaftes zu Theil geworden sey, und werde darauf bedacht seyn, daß sie jederzeit die stärkste Stütze ihres Reiches in des Römischen Volkes Treue fänden." Der Prätor Cajus Papirius erhielt den Auftrag, die herkömmlichen Geschenke für die Gesandten zu besorgen. Darauf lief ein Bericht aus Macedonien ein, welcher die Freude über den Sieg verdoppeln mußte, daß nämlich der König Perseus in die Gewalt des Consuls gefallen sey. — Nach Beurlaubung der Gesandten trugen Abgeordnete von Pisä und Luna eine Streitfrage vor. Die von Pisä klagten, daß die Römischen Pflanzer sie von ihrem Feld verdrängten; die von Luna hingegen versicherten, das Felde, um welches es sich handle, sey ihnen von den Dreiern angewiesen worden. Der Senat schickte zur Untersuchung und Festsetzung der Grenzen fünf Bevollmächtigte hin, den Quintus Fabius Buteo, Publius Cornelius Blasio, Titus Sempronius Musca, Lucius Nävius Balbus und Cajus Appulejus Saturninus.

Auch von Eumenes und dessen Brüdern, Attalus und Athenäus, kam eine Gesandtschaft mit gemeinschaftlichen Glückwünschen wegen des Sieges.

Ferner stieg Masgabas, ein Sohn des Königes Masinissa bei Puteoli ans Land, wo ihn der mit einer Geldsumme ihm entgegengeschickte Schatzmeister Lucius Manlius empfing, um ihn auf Saatskosten nach Rom zu geleiten. Gleich nach seiner Ankunft wurde er dem Senate vorgestellt. Die wohlgefälligen Thatsachen, welche er vortrug, wurden durch den Ton seiner Rede noch wohlgefälliger. Er führte an, wie viele Fußgänger und Reiter, wie viele Elephanten, wie viel Getreide in den letzten vier Jahren sein Vater nach Macedonien geschickt habe. Aber Zweierlei hätte denselben hierbei beschämt; einmal, daß ihn der Senat durch Gesandte um Kriegsbedürfnisse g e b e t e n, statt zu befehlen; zum Andern, daß derselbe ihm für das Getreide Geld geschickt habe. Masinissa hätte nicht vergessen, daß er dem Römischen Volke den Besitz, die Erweiterung und die Vervielfältigung seines Reiches verdanke; mit der Nutznießung seiner Staaten zufrieden, wisse er, daß Hoheits- und Eigenthumsrecht darüber Denen zustehe, welche ihm dieselben gegeben. Billig also n ä h m e n eben diese, statt ihn erst zu bitten, und k a u f t e n nicht von den Früchten des von ihnen geschenkten Gebietes, Was ihnen selbst auf demselben wachse. Für Masinissa genüge jetzt und künftig, Was dem Römischen Volke übrig bleibe. – Mit diesen Aufträgen sey er von seinem Vater abgereist; darauf hätten ihn noch reitende Boten mit der Nachricht von Macedoniens Besiegung und mit dem Befehle eingeholt, dem Senate Glück zu wünschen und anzuzeigen, sein Vater sey hierüber so hoch

erfreut, daß er selbst nach Rom kommen, und dem großen und guten Jupiter auf dem Kapitolium opfern und Dank sagen wolle; er bitte, wofern er dem Senate nicht lästig sey, ihm solches zu erlauben."

14. Dem Prinzen wurde geantwortet: „Sein Vater Masinissa handle ganz wie sich's einem dankbaren und rechtschaffenen Manne zieme, wenn er eine ihm gebührende Wohlthat froh anschlage und zu ehren wisse. Habe er durch Begünstigung des Römischen Volkes sein Reich erlangt, so sey auch das Römische Volk von ihm während des Punischen Krieges tapfer und treulich unterstützt worden; gleichmäßig habe er nachher in den Kriegen mit drei Königen nach einander Alle Pflichten erfüllt. Daß aber ein Fürst, welcher sein und seines Reiches ganzes Geschick mit den Angelegenheiten Roms verflochten, sich über den Sieg des Römischen Volkes freue, sey nicht zu verwundern. Den Göttern möge er für den Sieg der Römer in seiner Heimath danken, in Rom werde es an seiner Statt sein Sohn thun. Auch der in seinem und seines Vaters Namen dargebrachte Glückwunsch genüge. Sein Reich zu verlassen und sich aus Afrika zu entfernen, wäre nach der Ansicht des Senates nicht allein für den König selbst unnütz, sondern auch den Interessen des Römischen Volkes zuwider." Auf die Bitte des Masgabas, daß Hamilcars Sohn, Hanno, als Geissel anstatt .... zu verlangen. Der Schatzmeister erhielt nach einem Senatsbeschlusse den Befehl, für hundert Pfund Silbers Geschenke für den Prinzen zu kaufen, ihn nach Puteoli zu geleiten, während seines Aufenthaltes in Italien alle Ausgaben für

ihn zu bestreiten, und zwei Schiffe zu seiner und seiner Begleiter Ueberfahrt nach Afrika zu miethen. Auch wurde das ganze Gefolge des Prinzen, sowohl Freie als Sclaven, mit Kleidern beschenkt. Bald darauf kam über einen andern Sohn des Masinissa, Misagenes, der Bericht: „Derselbe sey mit seinen Reitern von Lucius Paullus nach Besiegung des Perseus nach Africa entlassen worden; auf der Fahrt aber habe ein Sturm im Adriatischen Meere die Flotte zerstreut und ihn selbst mit drei Schiffen krank nach Brundisium verschlagen." Auch an diesen wurde der Schatzmeister Lucius Stertinius mit gleichen Geschenken, wie sein Bruder sie in Rom erhalten hatte, nach Brundisium geschickt mit dem Befehle, dafür zu sorgen, daß eine gastliche Wohnung [und alles zu seiner Herstellung Nöthige dem Prinzen verschafft, alle Ausgaben für ihn und sein ganzes Gefolge freigebig bestritten, auch Schiffe bestellt werden, auf welchen er bequem und sicher nach Africa überfahren könnte. Jeder Reiter sollte ein Pfund Silber und fünfhundert Sestertien erhalten. — Die Versammlungen zur Wahl der Consuln für das nächste Jahr hielt der Consul Cajus Licinius. Gewählt wurden Quintus Aelius Pätus und Marcus Junius Pennus. Prätoren wurden sodann: Quintus Cassius Longinus, Manius Juventius Thalna, Tiberius Claudius Nero, Aulus Manlius Torquatus, Cneus Fulvius Gillo, Cajus Licinius Nerva. — In eben diesem Jahre entschieden die Censoren Tiberius Sempronius Gracchus und Cajus Claudius Pulcher endlich einmüthig einen Gegenstand, worüber sie lange und manchfach mit einander gestritten hatten. Da die Freigelassenen, ungeachtet sie zu wiederholten Malen auf die vier städtischen

Bezirke waren beschränkt worden, abermals in Allen Bezirken sich verbreitet hatten, so wollte Gracchus, um das immer neu aufsprießende Uebel mit der Wurzel auszurotten, Alle, welche Sclaven gewesen seyen, von der Schatzung ausschließen. Hiergegen sträubte sich Claudius und berief sich auf die Behandlungsweise der Vorfahren, welche zwar oft versucht hätten, die Freigelassenen einzuschränken, niemals aber, dieselben vom Bürgerrechte gänzlich auszuschließen. Ja er führte sogar an, daß die Censoren Cajus Flaminius und Lucius Aemilius von der vormaligen Strenge etwas nachgelassen hätten. Und wirklich war, als auch dazumal diese Hefe sich in alle Bezirke ergossen hatte und man für nöthig fand, dieselbe wiederum gleichsam in ihr altes Bette zurückzudrängen, gleichwohl Manchen von dieser Klasse einige Begünstigung zugestanden worden.

15. Jene Censoren nämlich hatten] die Freigelassenen zwar in die vier Stadtbezirke eingetheilt, jedoch mit Ausnahme Derjenigen, welche einen leiblichen, über fünf Jahre alten Sohn *) hätten. Diese sollten da sich schätzen lassen, wo sie das letzte mal geschätzt worden seyen; auch erhielten Diejenigen, welche ein oder mehrere Landgüter von einem dreissigtausend Sestertien übersteigenden Werthe hatten, das Recht, sich [auswärts] schätzen zu lassen. Da es nun so gehalten worden war, so behauptete Claudius, „der Censor sey nicht befugt, irgend Jemanden, geschweige einem ganzen Stande, ohne des Volkes Genehmigung das Stimmrecht zu

*) Filius quinquenni major ex se natus esset. Kreyssig.

entziehen. Denn wenn der Censor gleich aus dem Bezirke stoßen könne — Was jedoch nichts Anders, als in einen andern Bezirk verweisen sey — so könne er darum doch nicht aus allen fünfunddreissig Bezirken ausstoßen, das heißt, Bürgerrecht und freien Stand nehmen, nicht festsetzen, wo sich einer schätzen lassen solle, sondern ihn von der Schatzung ausschließen." Dieß war der Gegenstand ihres Streites; endlich kamen sie überein, öffentlich in der Halle der Freiheit zu loosen, in welchen von den vier städtischen Bezirken einzig und allein sie alle ehemalige Sclaven zusammenthun sollten. Das Loos fiel auf den Esquilinischen Bezirk, und Tiberius Gracchus machte bekannt, in diesem hätten sämmtliche Freigelassene sich schätzen zu lassen. Diese Sache brachte den Censorn beim Senate große Ehre. Man dankte dem Sempronius, daß er bei seinem guten Unternehmen beharrt, aber auch dem Claudius, daß er es nicht gehindert habe. Die Zahl Derjenigen, welche aus dem Senate entfernt, oder ihre Pferde zu verkaufen angewiesen wurden, war größer als bei den vorigen Censoren. Beide Censoren stießen durchaus dieselben Leute aus ihrem Bezirken, machten durchaus Dieselben zu Steuersaßen, und keinem Einzigen wurde der Schimpf, welchen der Eine ihm angethan, von dem Andern wieder abgenommen. Ihrer Bitte, ihnen die anderthalbjährige Amtszeit zu verlängern, damit sie der Ordnung gemäß die Bauten untersuchen und die von ihnen verdungenen Werke prüfen könnten, widersetzte sich der Tribun Cneus Tremellius, weil er nicht in den Senat gewählt worden war. — In eben diesem Jahre weihete Cajus Cicerejus auf dem Albanerberge den von ihm fünf Jahre früher gelobten Tempel der Moneta ein. Als Eigenpriester des Mars wurde in diesem Jahee Lucius Postumius Albinus eingeweiht.

Bayerische StaatsBibliothek
Münchener DigitalisierungsZentrum Digitale Bibliothek

Livius, Titus,

Römische Geschichte

Bd.: 24

Stuttgart 1833

Bamberg, Staatsbibliothek -- L.r.d.109(6#1
urn:nbn:de:bvb:12-bsb11727687-2